



iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Volkmar von Graeve Die Arbeiten in Milet in den Jahren 2006—2011

aus / from

Archäologischer Anzeiger

Ausgabe / Issue 1 • 2019

Umfang / Length § 1–289

<https://doi.org/10.34780/s9gk-v324> • urn:nbn:de:0048-journals.aa-2019-1-vonGraeve.1

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion der Zentrale | Deutsches Archäologisches Institut

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/aa>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-4713**

©2019 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizensierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de).

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de).



ABSTRACT

Projects at Miletus in 2006–2011

Volkmar von Graeve, with a contribution by Irene Blum

Activities focused on the excavations in the Milesian sanctuary of Aphrodite »of Oikus«, discovered within the archaic program and now excavated completely. Its topographical center is a summit plateau, site of successive temple structures: of these, only a small 6th century building and a large late-archaic temple can actually be verified. One of the topographical points of reference is the western terrace which started out as a quarry and which has yielded, from its refill, a great part of the sanctuary's votive donations. Furthermore, there is the eastern slope with a bothros that was sealed around 630 B.C., this dating necessitating a chronological revision within the 7th century B.C. There have also been digs at a road north of Kalabaktepe belonging – according to geophysical prospection – to the street grid of Miletus' Late Archaic city plan. The excavation was able to show that no complete implementation of the new urbanistic concept took place in this region due to the decline of the city after its destruction by the Persians.

KEYWORDS

Archaic Ionian sanctuaries, building activities in sanctuaries, Archaic city plan of Miletus, the destruction of 494 B.C., Roman beach necropolis

Die Arbeiten in Milet in den Jahren 2006–2011

mit einem Beitrag von Irene Blum

Einführung und Chronik

1 Der Beitrag betrifft den letzten Abschnitt des von der DFG geförderten Programms zur Erforschung des archaischen Milet, das im Jahr 2009 endete, sowie die beiden folgenden Interimsjahre, in denen die Grabung durch das Deutsche Archäologische Institut in Berlin, die Ruhr-Universität Bochum und durch private Sponsoren finanziell unterstützt wurde.

2 Wie in den vergangenen Jahren umfasste der Zeitraum Grabungs- und Publikationsarbeiten, interdisziplinäre Forschungen und Restaurierungsarbeiten. Einen wichtigen Anteil bildeten selbständige Teilprojekte mit eigener Finanzausstattung, die hier nur am Rande berührt werden, da die entsprechenden ausführlichen Publikationen in Kürze zu erwarten sind.

Ausgrabungen im Heiligtum der Aphrodite 2006–2010

3 Den Schwerpunkt der Grabungstätigkeit bildete das 1990 entdeckte Heiligtum der Aphrodite mit dem Beinamen »die von Oikus« auf dem heute Zeytintepe genannten Hügel im Südwesten der Stadt. Hier sollte noch innerhalb des zeitlichen Rahmens des Programms ein vollständiger Abschluss erreicht werden, damit wissenschaftliche Fragen in Zukunft auf einen vollständig ergrabenen Gesamtkomplex gerichtet werden können, ohne mit vielen notwendigen Reserven konfrontiert zu sein. Nur auf diesem Wege sind zuverlässige Daten beispielsweise über die Statistik der Funde und über die Gesamtlogik der Stratigraphie zu gewinnen. Über diese Arbeiten wird im Anschluss getrennt berichtet.

Grabungen im Heiligtum der Artemis Khitone 2006–2008

4 Auf der Ostterrasse des Kalabaktepe war schon unter Th. Wiegand ge graben worden. Die von A. von Gerkan in seinem Plan zusammengetragenen Ergebnisse müssen heute aber als überholt gelten, seit sich 1985 im Rahmen eines Vorlaufes zu dem DFG-Projekt herausgestellt hatte, dass die Mehrzahl der dortigen Häuser auf einer Terrasse aus Perserschutt errichtet worden ist, mithin in die nachpersische Zeit gehört¹. Auch der von A. von Gerkan rekonstruierte Tempel hält inzwischen nicht mehr einer Kritik stand. Dagegen konnte im Jahr 1995 auf der Ostterrasse der Grundriss eines gro-

1 V. von Graeve, Grabungen auf dem Kalabaktepe, in: Milet 1986. Vorbericht über die Arbeiten des Jahres 1986, *IstMitt* 37, 1987, 6–33.



1

Abb. 1: Kalabaktepe, Heiligtum der Artemis Khitone

ßen spätarchaischen Tempels freigelegt werden², dessen westliches Fundament bereits den frühen Ausgräbern bekannt war, ohne dass sie es zu deuten wussten.

Der Name des Heiligtums ergab sich aus einem Grabungsfund, den bereits A. von Salis im Jahr 1906 auf der Ostterrasse des Kalabaktepe gemacht hatte, der aber erst bekannt wurde, als 1989 die verloren geglaubten Tagebücher der Grabungen in den Nekropolen und auf dem Kalabaktepe wieder auftauchten und der Miletgrabung zugänglich gemacht wurden. Auf dem Rand eines Marmorbeckens war zu lesen, dass dieses ein Weihgeschenk für Artemis mit dem Beinamen Khitone sei, eine Göttin, deren Verehrung aufgrund der schriftlichen Nachrichten zu den ältesten Kulten in Milet gehörte.

Eine über den bisherigen Stand hinausgehende Ausgrabung des Heiligtums der Artemis Khitone wurde im Jahre 2006 mit Zustimmung der DFG in das Grabungsprogramm der Miletgrabung aufgenommen. Das Ziel war eine möglichst vollständige Freilegung der erhaltenen Reste, um so im Rahmen des archaischen Programms ein zweites archaisch-milesisches Heiligtum kennenzulernen und es mit dem Heiligtum der Aphrodite vergleichen zu können.

Organisatorisch wurde das Modell einer Kooperation zwischen der Miletgrabung und dem Österreichischen Archäologischen Institut in Wien gewählt. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit übernahm Dr. M. Kerschner die Leitung der Arbeiten auf der Ostterrasse des Kalabaktepe.

Die Ausgrabungen erstreckten sich auf die Sommerkampagnen von 2006 bis 2008, erreichten also auch hier einen Abschluss innerhalb der Zeitgrenzen des von der DFG finanzierten Projektes zur Erforschung des archaischen Milet. Die anschließenden Dokumentations- und Publikationsarbeiten reichten bis in die Kampagne 2011 hinein.

Das Hauptergebnis der Grabungen im Heiligtum der Artemis Kithone ist neben der Identifizierung des spätarchaischen, von den Persern 494 v. Chr. zerstörten Tempels der Nachweis einer Kontinuität des Kultes der Göttin seit der geometrischen Zeit, wie es ein kleiner Bau (Abb. 1) nahelegt, der in der Kampagne 2007 am Hang unterhalb des spätarchaischen Tempels entdeckt wurde³.

2 M. Kerschner – R. Senff, Die Ostterrasse des Kalabaktepe, in: Milet 1994–1995, AA 1997, 120–122; M. Kerschner, Das Artemisheiligtum auf der Ostterrasse des Kalabaktepe in Milet. Stratigraphie und Keramikfunde der Sondagen des Jahres 1995, AA 1999, 7–51.

3 M. Kerschner, Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2008, 30 f. und 2011, 64 f.



2

10 Im Rahmen von Luftaufnahmen für das Aphroditeheiligtum auf dem Zeytin-tepe im Jahr 2008 wurde auch der Kalabaktepe überflogen⁴. Die Aufnahmen zeigen den größten Teil der schon in den Zeiten von Th. Wiegand ausgegrabenen Ostterrasse und ganz an den rechten Rand gerückt die Baureste des Heiligtums der Artemis (Abb. 2).

Abb. 2: Kalabaktepe, Ostterrasse

4 Durch die Vermittlung von H. Lohmann wurde die Grabung auf D. Gansera aus Davutlar aufmerksam, der mit der damals noch nicht verbreiteten Technik von Luftaufnahmen durch Flugdrachen experimentierte und dabei auf der Suche nach Anwendungsfeldern war. Die Aufnahmen über dem Zeytinteppe und dem Kalabaktepe entstanden am 25. Mai 2008.



3

Abb. 3: Kalabaktepe,
Gipfelplateau

11 Ein größerer Aufnahmewinkel (Abb. 3), der auch den Südabhang des Hügels mit seinen teilweise zugeschütteten Sondagen der Stadtgrabung aus den Jahren 1986 bis 1995 und den eingefallenen Schnitt von 1986 auf dem Gipfelplateau erfasst, bietet anhand der wie mit dem Lineal gezogenen, rechtwinkelig aufeinanderstoßenden Oberkanten geradezu einen photographischen Beweis für die These, dass es sich bei der oberen Fläche des Kalabaktepe nicht um einen gekappten Berg, sondern um eine künstlich aufgeschüttete Halde handelt, auf der man nach der Zerstörung der Stadt durch die Perser im Jahre 494 v. Chr. den Zerstörungsschutt (»Perserschutt«) gelagert hatte. Diese These ging aus den archäologischen Ausgrabungen hervor und war bereits durch die hier durchgeführten seismischen Messungen bestätigt worden⁵. Die Zweifel, die gelegentlich angemeldet wurden, müssen jetzt zusätzlich mit dem Gegengewicht der optischen Wahrnehmung rechnen⁶. Gleichzeitig fällt auf, dass der Schuttberg, der im Westen mit seiner bogigen Führung der Formation des Hügels folgt, im Osten vor dem Heiligtum der Göttin geradezu wie vor einer Wand endet und nur einen Teil der Häuser aus der »Rückkehrersiedlung« überdeckt. Dieser Umstand dürfte gleichzeitig bedeuten, dass der Ort auch nach der Zerstörung seinen heiligen Charakter bewahrt hat.

5 H. Stümpel – S. Wölz – P. Musmann – W. Rabbel, Geophysikalische Prospektion in Milet. Arbeiten in den Kampagnen 2000–2002, AA 2005/1, 192–194 Abb. 8.

6 Während der Kampagne 1995 wurden unter der Ortsleitung von R. Senff zwei Sondagen auf der »Nordterrasse« angelegt, die von W. Held beaufsichtigt wurden. Der allgemeine Aufbau und die archaische Keramik entsprachen denen der Gipfel terrasse, aber zuunterst und direkt auf dem Boden lag hellenistische Keramik. Dieser Umstand kann nicht bedeuten, dass es sich um eine hellenistische Vorterrasse handelt, sondern dass hier ein Teil der Halde abgerutscht ist und sich über ein hellenistisches Stratum gelegt hat, das in der Zwischenzeit am Fuß des Kalabaktepe entstanden war. Die Aufnahme zeigt, dass diese »Terrasse« oben glatt ist und sogar einen ähnlichen Bewuchs trägt wie die eine Etage höher liegende Gipfel terrasse.

Ausgrabungen an einer Straße nördlich des Kalabaktepe 2009–2010

12 Die Straßensondage war geplant, um die langjährigen geophysikalischen Messungen, die zu einem neu erkannten Straßenraster und damit zu den spätarchaischen Wurzeln des Stadtplans von Milet geführt haben, durch die Ausgrabung einer im später nicht mehr bebauten Gelände nördlich des Kalabaktepe festgestellten Straße zu überprüfen. Ein detaillierter Bericht über diese Grabung wird hier getrennt vorgelegt (s. § 234–279).

Byzantinische Kirchen- und Stadtforschung 2006–2011

13 Ein weiterer glücklicher Fund der geophysikalischen Prospektion im Stadtgelände von Milet war die Entdeckung eines basilikalen Kirchengrundrisses, gelegen im äußersten Südwesten der Stadt und hier zwischen den nördlichen Ausläufern des Kalabaktepe und der nahen antiken Küstenlinie.

14 In der langen Grabungsgeschichte von Milet hat die Erforschung der byzantinischen Epoche zwei Höhepunkte erlebt. Die ersten Kirchenbauten wurden schon von Th. Wiegand ausgegraben und untersucht, aber nicht abschließend publiziert. Dieses Ziel nahm sich W. Müller-Wiener während seiner Zeit als Grabungsleiter in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts vor. In der Michaelskirche, dem Bischofspalast und in der ›Großen Kirche‹ wurden neue Grabungen durchgeführt und die wissenschaftlichen Dokumentationen in einem großen Umfang vorangebracht. Der frühe Tod von W. Müller-Wiener verhinderte jedoch die Fertigstellung eines abschließenden Bandes über das byzantinische Milet, der für die von Th. Wiegand begründete Serie der Grabungspublikationen geplant war.

15 Die Entdeckung der Friedhofskirche schien besonders geeignet, einen dritten Zyklus unter Einschluss aller bisherigen Publikationen über das byzantinische Milet in Gang zu setzen und damit den Abschlussband nachzuholen. Der Grundriss der Kirche selbst war schon durch die geophysikalische Messung bis in die Einzelheiten lesbar und lud so dazu ein, gezielt und sparsam vorzugehen. Von Anfang an konnte eine großflächige Freilegung nicht das Ziel der Arbeiten sein, da in dem betreffenden flachen Gelände, das in jedem Winter weitläufig überschwemmt ist, die Erhaltung einer ausgegrabenen Bausubstanz als unmöglich angesehen werden musste.

16 Ph. Niewöhner hat die Aufgabe übernommen, die neue Kirche durch Grabungsarbeiten zu untersuchen und wissenschaftlich zu bearbeiten. Er setzte dabei gezielte Sondagen ein, die auf dem Geländeplan zwar wie Nadelstiche wirken, aber zur Beantwortung der wichtigsten baugeschichtlichen Fragen geführt haben. Das Ergebnis ist, dass wir über diese Kirche mindestens ebenso viel wissen wie über die vollständig ausgegrabenen Kirchen im Stadtzentrum. Die bereits vorliegende Monographie⁷ zeigt auch, welchen Anteil der interdisziplinäre Methodenapparat, der heute der Miletgrabung zur Verfügung steht, an diesem Gesamtergebnis hat.

17 Die Arbeiten an der Friedhofskirche spielen auch eine Rolle in der Vernetzung der Ergebnisse im Rahmen der Miletgrabung. Im Anschluss an die Grabung im Stadtquartier auf der Südseite des Kalabaktepe wurde ein zweites Programm der Grabung aufgelegt, das auf die Stadtmauern und die Nekropolen gerichtet war. An dessen Beginn wurde die geophysikalische Prospektion verstärkt eingesetzt. Über die Lage der Nekropolen konnten viele Informationen gesammelt werden. Es gelang jedoch nicht, die archaische Seemauer aufzuspüren, die entsprechend der Mauer auf der Landseite⁸ den Kalabaktepe auf der Seeseite an das Kerngebiet der Stadt angeschlossen haben muss.

7 Ph. Niewöhner, Die byzantinischen Basiliken von Milet, Milet 1, 11 (Berlin 2016). Vgl. auch Ph. Niewöhner, Sind die Mauern die Stadt? Vorbericht über die siedlungsgeschichtlichen Ergebnisse neuer Grabungen im spätantiken und byzantinischen Milet, AA 2008/1, 184.

8 C. Schneider, Grabung an der Stadtmauer 1995, AA 1997, 134–136; V. von Graeve, Milet 1996–1997, AA 1999, 3 f.; V. von Graeve, Milet 1998–1999, AA 2001, 410–411.



4

Abb. 4: Friedhofsbasilika,
Friesblock des Nymphaums

Erst die geoarchäologischen Bohrungen, die an der Friedhofskirche durchgeführt worden sind, haben sichere Spuren für ihre Trasse in diesem Bereich festgestellt und die Existenz einer Seemauer um Milet, die auch bezweifelt worden ist, überhaupt erst gesichert⁹.

18 Zum Thema der Vernetzung innerhalb von Milet gehört auch der Fund von Inschriftenblöcken¹⁰ und Baugliedern aus dem Delphinion (Abb. 4), die in die Friedhofskirche verbaut waren.

19 Neben der Kirchenforschung und durch diese veranlasst, rückte auch die allgemeine Stadt- forschung der byzantinischen Zeit wieder in den Blickpunkt der Miletgrabung. Besonders die Frage nach den späten Stadtmauern und damit nach der Ausdehnung der Stadt in byzantinischer Zeit war durch die alten Grabungen nicht abschließend ge-

klärt worden. Durch gezielte Beobachtungen und Sondagen konnte festgestellt werden, dass Milet in der frühbyzantinischen Zeit im Gegensatz zu der allgemeinen Annahme noch eine ausgedehnte Stadt war, die den gesamten Raum einnahm, der von der hellenistischen Stadtmauer und der auf der gleichen Trasse wieder aufgebauten späteren ›Gotenmauer‹ umschlossen war.

Grabungen auf dem Humeitepe 2011

20 Die Grabungen waren als Test für ein neues Grabungsprogramm gedacht, das auf das abgeschlossene Langfristprogramm zum archaischen Milet folgen sollte.

21 Der Humeitepe, von A. von Gerkan als das »Armeleuteviertel« von Milet bezeichnet, was schon angesichts der prominenten Lage über dem Meer verwundern musste, hat durch die neuen geophysikalischen Messungen eine beträchtliche Aufwertung erfahren. Statt krummer Wege gibt es hier durchgehende breite Straßen, statt Katen zeichnen sich dicht gedrängte Häuser ab, die geordnet in den einzelnen Insulae liegen. Überhaupt waren die Insulae in Wirklichkeit größer als ihre kleinteilige und an Bienenwaben erinnernde Form in dem Stadtplan A. von Gerkans aus dem Jahr 1935. In einzelnen Fällen sind große Gebäudekomplexe auszumachen, die an öffentliche Bauten erinnern. Es gab zumindest ein Bad, das kürzlich genauer untersucht worden ist¹¹.

22 Für die Grabungsarbeiten, die unter der Leitung von H. Bumke standen und mit Mitteln der Ruhr-Universität Bochum durchgeführt wurden, bot sich wiederum aufgrund der geophysikalischen Prospektion ein bestimmter Ort an. Anhand der Messungen war an der Ostseite des Humeitepe (Abb. 5) ein neuer Hafen der Stadt Milet entdeckt worden¹². Um Näheres zu erfahren, wurde eine Sondage angelegt, und zwar an einer Stelle, an der eine der von Ost nach West verlaufenden Straßen scharf abknickt, um dann in einem rechten Winkel auf die in den geophysikalischen Messungen erkennbare Ummauerung des Hafens zuzulaufen (Abb. 6)¹³. Genau dort wurde ein durch

9 Niewöhner 2016 a. O. (Anm. 7) 63 f.

10 Niewöhner 2008 a. O. (Anm. 7) 194; W. Günther, Funde aus Milet XXV. Hellenistische Bürgerrechts- und Proxenielisten aus dem Delphinion und ihr Verbleib in byzantinischer Zeit, AA 2009/1, 167–186.

11 Ph. Niewöhner, Neue spät- und nachantike Monamente von Milet und der mittelbyzantinische Zerfall des anatolischen Städtes, AA 2013/2, 168–175.

12 H. Stümpel – E. Erkul, Geophysikalische Prospektion in Milet 2003–2005, AA 2008/2, 25 Abb. 1.

13 Stümpel – Erkul a. O. (Anm. 12) Abb. 2 an der mit »T« bezeichneten Stelle. Die Luftaufnahme Abb. 5 stammt von E. Küçük.



5

Abb. 5: Humeitepe, Lage des Osthafens Humeitepe

Abb. 6: Humeitepe,
geophysikalische Prospektion
(M. 1 : 2500)



6



7

Abb. 7: Humeitepe, Hafentor

Marmorspolien nobilitiertes Hafentor entdeckt (Abb. 7), weiter nördlich fanden sich aufrecht stehende Reste des Stadtmauerrings von Milet. Die für die Topographie der Stadt und für die Frage der Stadtmauern wichtigen Ergebnisse dieser Grabung sind inzwischen ausführlich publiziert worden¹⁴.

Interdisziplinäre Forschungen

23 Die geophysikalischen Forschungen der Universität Kiel unter der Leitung von H. Stümpel, die im Dienst der Miletgrabung eine lange Tradition haben und vorzügliche Ergebnisse vorzeigen können, sind auch im Zeitraum dieses Berichtes fortgesetzt worden. Die Messungen konzentrierten sich hauptsächlich auf die Untersuchungen von Ph. Niewöhner im byzantinischen Milet¹⁵, schlossen aber auch die Faustinathermen ein, wie demnächst in dem entsprechenden Abschlussband zu ersehen sein wird. Der Beitrag der Geophysik zur Lösung einer wichtigen topographischen Frage des Aphroditeheiligtums wird hier in § 217 diskutiert.

24 Eine ebenso lange Tradition innerhalb des archaischen Programms der Miletgrabung haben die archäozoologischen Forschungen des Instituts für Palaeoanatomie

14 H. Bumke – A. Tanrıöver, Milet 2011 – Neue Forschungen am Humeitepe im Norden der Stadt, Institut für Archäologische Wissenschaften der Ruhr-Universität Bochum, Jahresberichte des Instituts 2010–2011, 75–78; H. Bumke – A. Tanrıöver, Der Hafen am Humeitepe in Milet. Ergebnisse der Ausgrabungen 2011, AA 2017/2, 123–177.

15 s. o. Anm. 7.

und Domestikationsforschung der Universität München unter der Leitung von J. Peters. Während der Kampagnen 2007 und 2010 haben H. Obermaier und N. Pollath die Aufarbeitung der Knochenfunde und der Muscheln aus den jahrelangen Grabungen in Milet zum Abschluss gebracht. Dabei ist wichtig, dass mit den Funden aus dem Bothros auch für die archäozoologischen Reste in Milet eine feste Datierung gewonnen werden konnte.

25 M. Kunter war in Milet, um die Skelettreste zu untersuchen, die bei den Grabungen Ph. Niewöhners an der Friedhofsbasilika gefunden wurden.

Geoarchäologische Forschungen im Stadtgebiet von Milet

26 Über diese Forschungen, die während des gesamten Berichtszeitraums jeweils in den Sommerkampagnen mit eigenen Finanzmitteln durchgeführt worden sind, haben A. Herda und H. Brückner schon an verschiedenen anderen Stellen berichtet, wodurch wir es hier bei dem Hinweis auf die im Internet zugängliche Milet-Bibliographie des Instituts für Archäologische Wissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum belassen können.

Ruinenpflege und Bau von Besucherwegen

27 Ein altes Anliegen der Miletgrabung, das auch während des gesamten Zeitraums der vorliegenden Berichterstattung durchgehalten wurde, ist die touristische Erschließung der Ruinenstätte von Milet. Da auch dieses Programm weitgehend abgeschlossen ist, soll an dieser Stelle ein kurzer Rückblick erfolgen.

28 Bis in die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein bot das Ruinengelände das Bild einer im Vorfeld des Ersten Weltkriegs hastig abgebrochenen Großgrabung. Die frühen Ausgräber hatten zwar an den Bauten wie dem Theater und den Faustinathermen teilweise umfangreiche Restaurierungsarbeiten durchgeführt, die hauptsächlich der Sicherung der Bausubstanzen dienten, verfügten aber offensichtlich nicht über die Zeit oder die Mittel, um auch die Fläche des Stadtgeländes in einen passablen Zustand zurückzuversetzen. So blieben die Gräben offen und die Schutthalden mitten im Gelände liegen, so dass Milet weniger das Bild einer verschütteten Stadt als das einer verlassenen Baustelle abgab.

29 Dieses Bild blieb bestehen, solange die Ruinenstätte von gebildeten Einzeltouristen oder von kleinen Gruppen besucht wurde, die bereit waren, auch die hier geleisteten Arbeiten als Teil einer Geschichte der Stadt anzuerkennen. Mit dem Ansturm des Massentourismus seit den 90er Jahren wurde der beschriebene Zustand jedoch unhaltbar. Am Beginn der Arbeiten, die diesen Zustand beenden sollten, stand ein von dem Bochumer Althistoriker und Tourismusforscher W. Eder entwickeltes Gesamtkonzept für eine neue Erschließung des Ruinengeländes, die das Stadtbild sowohl wiederherstellen als auch mit den neuen touristischen Erfordernissen in Einklang bringen sollte¹⁶.

30 Zentrale Punkte dieses Konzeptes waren, die Übersicht über das Gelände zu erreichen und seine Begehbarkeit neu zu erschließen. In diesem Fall sah das Edersche Konzept einen sich gegenseitig bedingenden Doppelschritt vor, der mit einer Aktion sowohl das Problem der Übersichtlichkeit als auch der Begehbarkeit gleichzeitig lösen konnte. Die Halden, die überall den Blick und den Schritt hemmten, wurden als Material verwendet, um das nicht ausgegrabene Gelände in Form von Erdstraßen, begleitet von Steinbanketten, zu überqueren. Diese Erdstraßen folgten dem von der geophysikalischen Prospektion neu entdeckten Straßenraster, indem sie nicht nur die Richtung, sondern auch die Maße der darunterliegenden antiken Straßen aufnahmen. Dadurch ergab sich der didaktische Nebeneffekt, dass zumindest einige Koordinaten eingezogen

16 W. Eder, Entwurf eines denkmalpflegerischen und touristischen Gesamtkonzepts für die Stadtruine von Milet, AA 1995, 275–282.

waren, um den orthogonalen Stadtplan von Milet wenigstens ansatzweise im heutigen Gelände zu verstehen¹⁷.

31 Im Berichtszeitraum wurde an der abschließenden Umsetzung des Ederschen Ruinenkonzeptes gearbeitet. Einerseits ging es darum, ausgegrabene und teilweise wieder verschüttete oder als Materiallager zweckentfremdete Straßen zu reinigen und damit an das erwähnte Netz von Besucherwegen anzuschließen, andererseits um dessen Ausdehnung auf den östlichen Bereich des Ruinengeländes, wo jenseits der ›Prachtstraße‹ ebenfalls noch wichtige und besichtigungswerte Bauten liegen. Im Sommer ist dieser Bereich von der eben erwähnten Straße über die Ionische Halle leicht zu erreichen. In den Wintermonaten gehört dieser Bereich aber zu den Überschwemmungszonen des Ruinengeländes und ist nicht durchquerbar. Aus diesen Gründen wurde ein ›Winterweg‹ geplant, der diese Zone umgehen und den Zugang zu den östlich liegenden Bauten ermöglichen sollte.

32 Die Überschwemmungszone umfasst an ihrem tiefsten Punkt das Delphinion, reicht aber auch über die ›Prachtstraße‹ bis an den Mauerfuß des Markttores im Südmarkt und an den Vorhof des Bouleuterions heran. Eine Umgehung ist damit nur an der Nordseite des Delphinions möglich. An dieser Stelle hatten die alten Ausgrabungen eine mit Kalksteinplatten gepflasterte römische Straße freigelegt, die in der Zwischenzeit nicht nur von Gesträuch überwuchert, sondern sogar mit Bäumen bestanden war.



8

Abb. 8: Delphinion, Nordstraße.
Freigelegter Zustand

33 Die Arbeiten am ›Winterweg‹, die unter der Leitung von I. Blum standen, begannen während der Kampagne 2006 mit der Instandsetzung dieser Straße. In ihrem Verlauf mussten die meisten Platten gehoben werden, um teilweise armdicke Wurzeln zu entfernen. Die Abbildung 8 zeigt den zerstörten Zustand der Nordstraße nach der

17 Vgl. V. von Graeve, Milet 1998–1999, AA 2001, 414–418, Abb. 3–8; V. von Graeve, Milet 2000–2002, AA 2005, 178–180, Abb. 9–15.



9

Entfernung der Vegetation. Ähnlich sah die ebenfalls überwucherte Straße aus, die an der Ostseite des Delphinions über die Capitothermen hinaus bis zum Nymphäum und seinem Aquädukt führte. Sie wurde in der gleichen Weise gereinigt und durch die Neuverlegung der Platten in ihrer ursprünglichen Oberfläche wiederhergestellt (Abb. 9).

34 Weiter südlich wird dieser antike Erschließungsweg blockiert, in dem sich der Bau der ›Großen Kirche‹ quer darüberlegt. Für den Besucherweg kann diese Barriere nur mit Hilfe von Holzrampen und Holzbrücken überquert werden. Über diese Wege, deren ins Detail gehende Planung an die Antikendirektion in Ankara, die sich die Umsetzung vorbehalten hat, weitergegeben wurde, erreichen die Besucher das nicht ausgegrabene und damit höher liegende Areal im Süden des Stadtgeländes, von wo aus sie einen leichten Zugang zu dem jüngst aufwendig restaurierten Baukomplex der Ilyas Bey Moschee¹⁸ haben; zudem können sie über die Faustinathermen wieder auf das Netz der Besucherwege zwischen dem Theater und dem Ruinenzentrum stoßen.

Forschungs- und Restaurierungsarbeiten an den Faustinathermen 2006–2011

35 Der Berichtszeitraum ist nicht nur durch das archaische Programm geprägt worden, sondern auch durch eine neue Hinwendung zu den von den frühen Ausgräbern freigelegten Großbauten im zentralen Ruinengelände. Diese Entwicklung beruht auf einem neuen Engagement und einer verstärkten Mitarbeit von Seiten der ursprünglichen Träger der Grabung, der Staatlichen Preußischen Museen (Antikensammlung) in Berlin, sowie der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts ebenfalls in Berlin, an den jetzigen Feldarbeiten in Milet.

36 Diese Entwicklung begann in den Jahren 2004–2005 mit Nachuntersuchungen an den Fundamenten und den am Ort verbliebenen Resten des Markttores von

Abb. 9: Delphinion, Oststraße nach der Restaurierung

18 L. Kayhan-Elbirlik – M. Bahar Tanman, Balat Ilyas Bey Külliyesi. Tarih, Mimari Restorasyon (Istanbul 2012).



10

Abb. 10: Faustinathermen,
Sondage an der Ostmauer

Milet im Rahmen der umfassenden Neurestaurierung dieses Monuments. Die Arbeiten wurden von M. Pfanner (Arge Pfanner) und U. Cain (Archäologisches Institut der Universität Leipzig) durchgeführt, die Ergebnisse sind in vorläufiger Form publiziert¹⁹.

37 Einen großen Schritt für Milet bedeutete das Projekt »Stadt und Statue im spätantiken Kleinasien. Die Faustinathermen in Milet im Übergang von Kaiserzeit zu Spätantike«, das gemeinsam von der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz – unter der Leitung von A. Scholl und dem Deutschen Archäologischen Institut – Zentrale – unter der Leitung von O. Dally durchgeführt wurde. Die Finanzierung des Projektes lag bei der DFG und dem Deutschen Archäologischen Institut.

38 Geplant war eine umfassende Neuuntersuchung des Badekomplexes beispielsweise unter

den Gesichtspunkten der Einbettung in das Stadtbild und möglicher Vorgängerbauten, der Funktion der Räume und des Badevorgangs, der meist als Spolien verwendeten Baumaterialien sowie der Feststellung von Umbauten und Renovierungen. Ein weiteres Ziel war die Erarbeitung einer Feinstratigraphie mit Hilfe neuer Kleinfunde als Ersatz für die entsprechenden Funde der alten Ausgrabungen, die nicht mehr vorhanden sind.

39 Die Arbeiten setzten in den Kampagnen 2006 und 2007 mit Reinigungsarbeiten in den Faustinathermen ein. Die im Programm vorgesehenen Sondagen, deren Durchführung in den Händen von M. Maischberger (Antikensammlung) lag, begannen in der Kampagne 2008 an der Südseite der Thermen, wo der Besitzer des Feldes, der schon 1963 für die Grabung gearbeitet hatte, aus alter Verbundenheit die kostenlose Nutzung gestattete. Der Abschluss der Grabungstätigkeit insgesamt wurde in der Kampagne 2011 erreicht, u. a. mit einer Freilegung der ›Justinianischen‹ Stadtmauer an der Ostseite der Faustinathermen (Abb. 10). Gleichzeitig mit der Sondagentätigkeit wurden im Inneren des Gebäudes unter der Leitung von P. Schneider umfangreiche baugechichtliche Untersuchungen, begleitet von Konservierungsarbeiten besonders an den Böden der einzelnen Räume, durchgeführt.

40 Es ist nicht die Aufgabe dieser Chronik, die vielen wichtigen Ergebnisse des genannten Forschungsprogramms zu referieren. Eine erste Würdigung findet sich in dem Katalog der Miletausstellung aus dem Jahr 2009 mit dem Titel »Zeiträume. Milet in Kaiserzeit und Spätantike«²⁰. Ein ausführlicher Band über die Ergebnisse ist in Arbeit.

41 Ein besonderer Glücksfall für die Ruinenstätte von Milet sind die im Rahmen des genannten Forschungsprogramms an den Thermen durchgeföhrten Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten. Außer dem Theater sind die Faustinathermen der zweite Anziehungspunkt während des Besucherrundgangs durch das Gelände. Das Theater bildete über Jahre das Hauptobjekt der Restaurierungsanstrengungen in Milet und erlaubte aus personellen und finanziellen Gründen in dieser Hinsicht keinen weiteren Großbau neben sich.

19 H.-U. Cain – M. Pfanner, Die Agora Miles in der Kaiserzeit und Spätantike, in: O. Dally – M. Maischberger – P. I. Schneider – Andreas Scholl (Hrsg.), Zeiträume. Milet in Kaiserzeit und Spätantike (Regensburg 2009) 83–95.

20 P. I. Schneider, Die Faustinathermen, in: Dally u. a. a. O. (Anm. 19) 121–141; O. Dally – A. Scholl, Skulptur und Raum, in: Dally u. a. a. O. (Anm. 19) 143–153.



11



12

42 Durch die Initiative des Architekturreferats des DAI unter der Leitung von Ulrike Wulf-Rheidt konnte im Jahr 2011 diese Lage entschieden verbessert werden. Unter der Ortsleitung von P. Schneider und mit technischer Unterstützung von J. Stein bei der Planung konnte die stets als gefährdet angesehene Gewölbelücke in Raum 14 über einem Leergerüst mit antikem Steinmaterial und in antiker Technik mit Kalkmörtel geschlossen werden (Abb. 11, 12). In der Folgezeit sind weitere Sanierungsarbeiten in dem Gebäude durchgeführt worden, so dass jetzt der zweite Großbau der Ruinenstätte von Milet in seiner baulichen Substanz als gesichert gelten kann.

Abb. 11: Faustinathermen,
Raum 14 mit defektem Gewölbe

Abb. 12: Faustinathermen,
Raum 14 mit Einbringung des
Leergerüstes

Die Ausgrabungen im Aphroditeheiligtum auf dem Zeytintepe. Ein Beitrag zur Topographie und zur Stratigraphie

43 Der Projektplan sah vor, das Heiligtum der Aphrodite bis zum Ende des von der DFG geförderten archaischen Programms im Jahr 2008 möglichst flächendeckend auszugraben. Wie diese Aufgabe zum Zeitpunkt des Beginns des Berichtsjahres aussah, lässt sich am besten durch eine Rückschau auf die bisherigen Phasen der Ausgrabung veranschaulichen.

44 Die ersten Schritte ab 1990 waren tastend, weil es in der neueren Grabungsgeschichte von Milet keine Erfahrung mit einer vergleichbaren Heiligtumsgrabung gab und außerdem die Siedlungsgrabung an der Südseite des Kalabaktepe zahlreiche Kräfte band. Die Sondagen konzentrierten sich auf einen Streifen nahe dem Nordrand des Hügels im Bereich der Terrasse, die sich im Westen an das Tempelfundament anschloss (Westterrasse). Rückblickend kann man sagen, dass dies ein glücklicher Einstieg war, da sich nur in diesem Bereich ungestörte Baustrukturen und ungestörte Schichten erhalten haben. Diese Phase dauerte bis zur Kampagne 1992. Im gleichen Jahr wurden zwei Testsondagen in der Nähe des Osthangs geöffnet, die erste Ergebnisse über diesen bisher noch nicht erschlossenen Raum geliefert haben. Zwei weitere Sondagen am Osthang aus dem folgenden Jahr ergaben Hinweise auf dichte Lagen von Heiligtumsschutt, die bereits reiche Funde in diesem Bereich andeuteten. Dieser Hinweis bestätigte sich, als in der Kampagne 1994 eine Raubgrabung bereinigt werden musste, die sich von Nordosten nach Südwesten am Abhang des Hügels hinzog. Die große Anzahl von Funden aus dieser Rettungsaktion brachte die Ausgrabungen auf dem Zeytintepe für einige Jahre zum Stillstand, da zunächst mit der Restaurierung und der Dokumentation des Fundbestandes und auch mit der Einrichtung neuer Grabungsdepots nachgezogen werden musste.

45 Im Jahr 2001 waren die Voraussetzungen für eine Wiederaufnahme der Grabungen im Aphroditeheiligtum erfüllt. Es folgten zwei Kampagnien, die besonders das ausgegrabene Areal an der Nordseite der Westterrasse arrondierten. Einen Schlüssel für die weiteren Ausgrabungen im Heiligtum bildete die Kampagne 2003, in deren Verlauf klar wurde, dass die bisher nur am Rand berührte Westterrasse ursprünglich ein Steinbruch zur Ausbeutung des lokalen Kalksteins war, der für die verschiedenen Bauvorhaben am Ort verwendet werden sollte. Nach Abschluss der Materialgewinnung, die im Tagebau erfolgte, hat man das Gelände aufgefüllt und in eine sanft nach Westen abfallende Terrasse umgestaltet²¹. Die Art, wie man bei diesem Terrassenbau technisch und materialtechnisch vorging, erinnert an die Terrassen, die kurze Zeit später aus dem Schutt der Perserzerstörung von 494 v. Chr. auf dem Gipfel des Kalabaktepe sowie an dessen Ostseite gebaut werden sollten. Die Ostterrasse des Kalabaktepe enthielt auch Votivgaben – hauptsächlich aus Marmor –, die vorher wahrscheinlich in dem Heiligtum

21 Zum Zustand der Terrasse vor den Grabungen 2006–2008 vgl. I. A. Pantoleon – Reinhard Senff, Die Grabungen im Aphroditeheiligtum auf dem Zeytintepe bei Milet in den Jahren 2003–2005, in: Milet 2003–2005, AA 2008/2, 37 Abb. 6. Der dort publizierte Schnitt G-H zeigt, dass die Terrasse vom Nordrand des Hügels ansteigt (Q 91.32), dann aber im Bereich vor dem Tempel (Q 91.31 – Q 04.4) ein nahezu ebenes Plateau bildet. Dieses Plateau ist wie das Gipfelplateau mit dem späteren Tempel geologisch bedingt und in beiden Fällen sowohl durch den Steinbruch als auch durch die Abarbeitungen am ›Gipfel‹ nicht entscheidend verändert, vgl. zur Geologie B. Schröder – H. Brückner – H. Stümpel – Ü. Yalçın, Geowissenschaftliche Umfelderkundung, in: Milet 1992–1993, AA 1995, 238–244. Mit dem Quadranten Q 08.72 beginnt der schräge Abfall des heutigen Hügels (Abb. 93 und Schnitt 3 in Abb. 53). Auch wenn es nicht nur um ein Plateau, sondern auch um einen Hang geht, bleiben wir bei der Bezeichnung ›Westterrasse‹, weil die übergeordnete Bedeutung des Wortes nicht in der Horizontalität, sondern in der Tatsache von Aufschüttungen und dem Begraben von Votiven gesehen wird. Beide Voraussetzungen sind für die am Abhang liegenden Quadranten, die im vorliegenden Bericht behandelt werden, erfüllt.

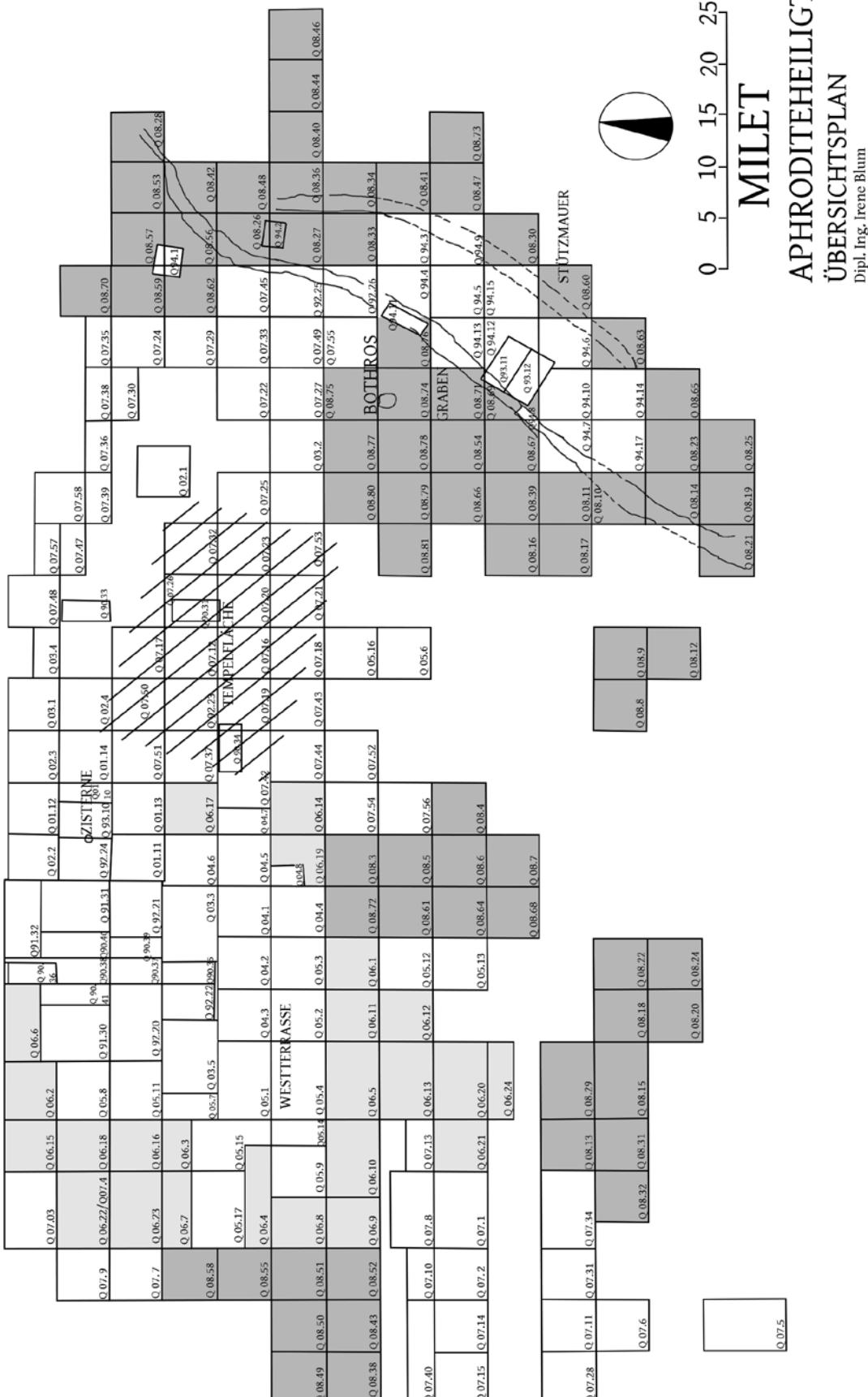
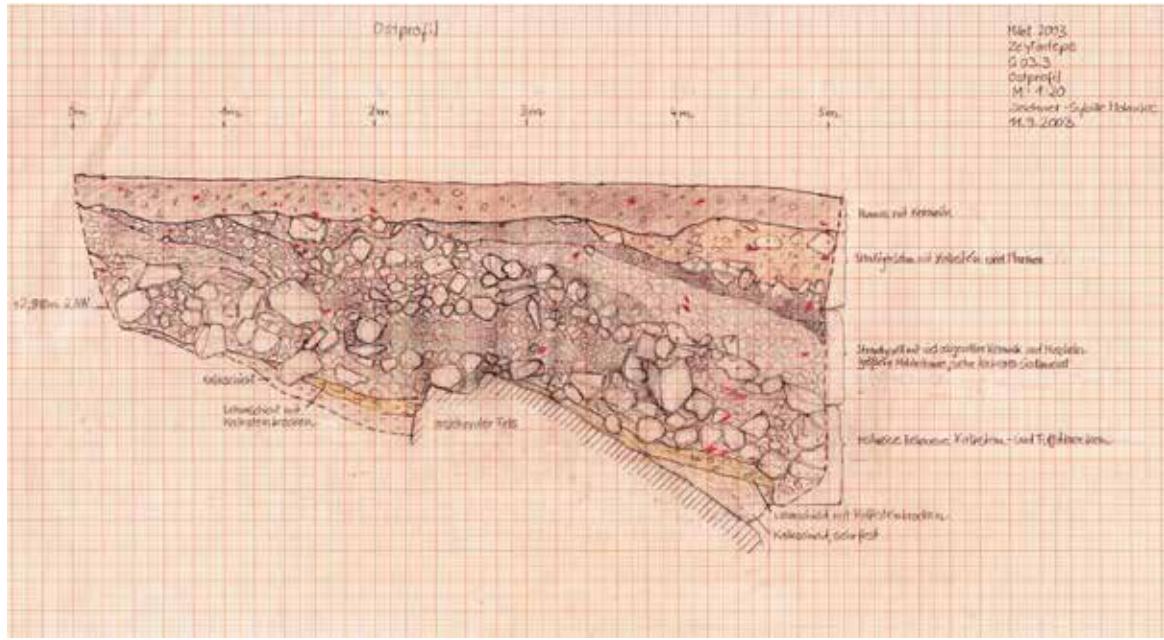


Abb. 13: Zeytintepe,
Übersichtsplan mit Quadranten
2006–2008 (M. 1 : 600)



14

Abb. 14: Zeytintepe, Q 03.3. Ostprofil, Terrassenauffüllung (M. 1 : 50)

der Artemis Khitone gestanden hatten²². Die Praxis, Votivgaben im Zusammenhang mit eigentlich technischen ›Baumaßnahmen‹ geschützt unter die Erde zu bringen, hatte im Heiligtum der Aphrodite eine Größenordnung erreicht, die den weiteren Verlauf der Grabungen im Heiligtum bestimmen sollte. Von nun an war davon auszugehen, dass der ehemalige Steinbruch im Westen des Geländes durch die Deponierungen eines großen Teils der Votivgaben aus dem Heiligtum gewissermaßen zu einem überdimensionalen Bothros geworden war.

46 Der vorliegende Bericht schließt in mehrfacher Hinsicht an den Vorbericht der Kampagnen 2003–2005 in dieser Zeitschrift an²³. In letzterem sind neben der Schilderung der Ergebnisse dieser Jahre auch wichtige und nützliche Hinweise auf die Berichte der Kampagnen seit 1990 enthalten. Diese Hinweise werden hier nur wiederholt, wenn es darum geht, sie den aktuellen Grabungsergebnissen anzupassen, die sowohl für die Westterrasse als auch für den Gipfelbereich und den Ostabhang des Heiligtums zu neuen und oft abweichenden Interpretationen geführt haben.

Die Ausgrabungen auf der Westterrasse 2006–2008

Die Zone Nordrand und die tiefe Steinbruchzone

47 Die Sondagen der Kampagne 2006 sind gewissermaßen in einem Kreis um diejenigen der Kampagne 2003 (Q 03.3, Q 03.5), 2004 (Q 04.1–6) und der Kampagne 2005 (Q 05.1–9, Q 11–17) herumgelegt (Abb. 13). Diese vorherigen Sondagen haben offenbar den tiefsten Punkt des Steinbruchs getroffen, der beispielsweise in dem Quadranten Q 04.1 bis zu 3 m unter Niveau liegt. Entsprechend hoch war auch die Einfüllung der Terrasse, in der mehrere Hortfunde aus niedergelegten Votivobjekten und einer großen Anzahl sonstiger Funde geborgen werden konnten, die insgesamt diese Sondagen zu den bis dahin fundreichsten auf dem Zeytintepe machten. Der Quadrant Q 03.3 (Abb. 14) ist auch insofern wichtig, als hier in der Auffüllung Strandgeröll festgestellt

22 V. von Graeve unter Mitarbeit von C. Trümpler – B. Grenzenberg – A. Baier, Grabungen auf dem Kalabaktepe, in: Milet 1985, *IstMitt* 36, 1987, 40. V. von Graeve unter Mitarbeit von R. Biering und I. Blum, Der Schnitt auf dem Gipfelplateau des Kalabaktepe 1988, *IstMitt* 40, 1990, 39–50. Stümpel u. a. O. (Anm. 5) 192–194.

23 V. von Graeve, Milet 2003–2005, *AA* 2008/2, 33–46.

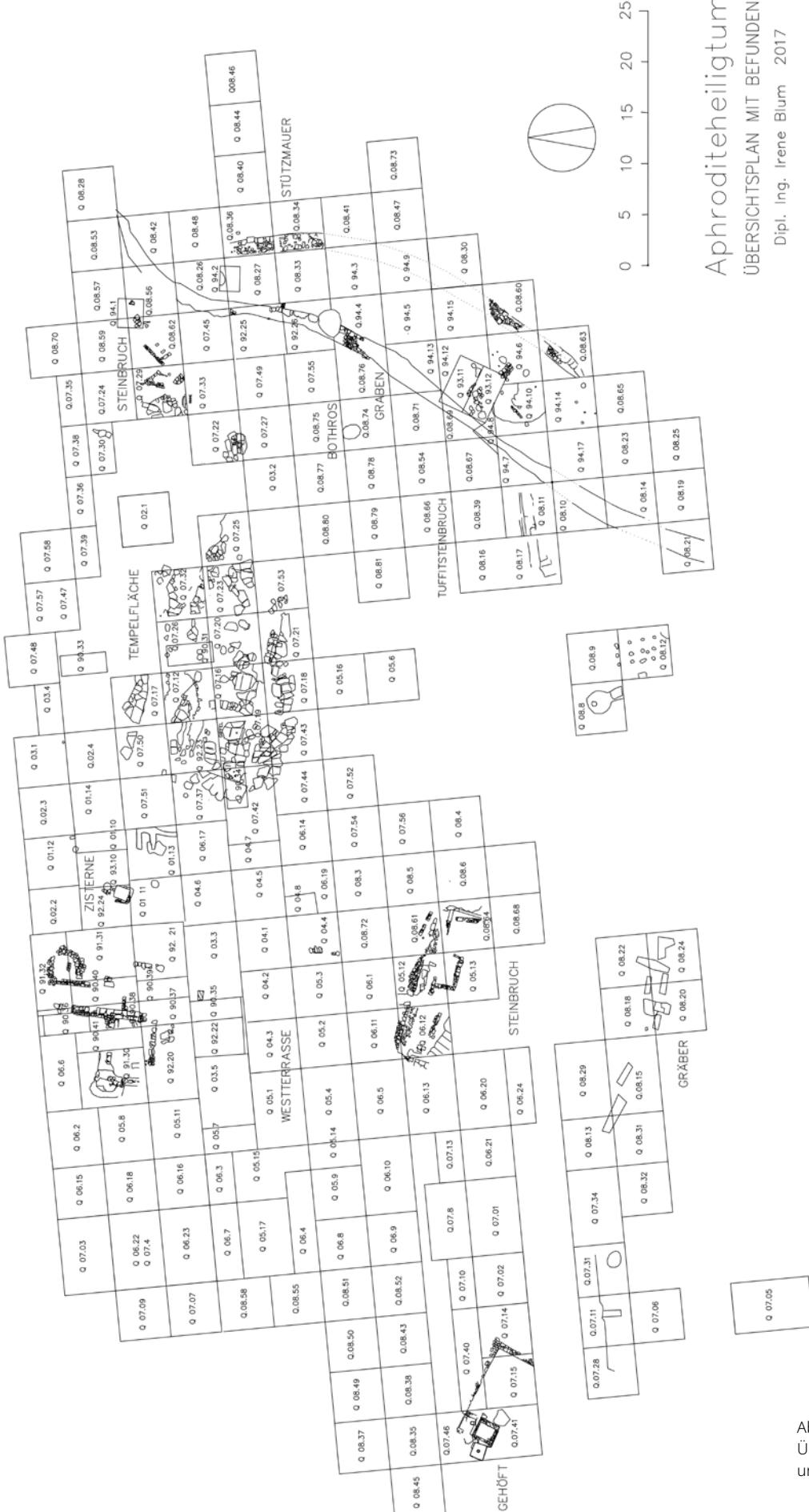


Abb. 15: Zeytintepe,
Übersichtsplan mit Quadranten
und Befunden (M. 1 : 600)



16

Abb. 16: Zeytintepe, Q 06.16.
Steinabbau mit Schrotgräben



17

Abb. 17: Zeytintepe, Q 06.16.
Südprofil, Terrassenauffüllung

wurde, verbunden mit prähistorischen Objekten – ein Befund, der uns später noch in Zusammenhang mit dem Versuch, die Lage von Oikus zu klären, beschäftigen wird (s. u. § 222).

48 Am Nordrand der Westterrasse (Abb. 15) hatten die Grabungen aus den Jahren 1990 bis 1992 (Quadranten Q 90.36, 41, 38, 40; Q 91.30–32; Q 92.20–22, 24; Q 93.10; Q 01.10–14; Q 02.2–4) eine Stratigraphie aus Heiligtumsschutt ergeben, der in sukzessiven Schichten abgelagert war. Die älteste dieser ungestörten Schichten lag in Q 93.10 direkt auf dem gewachsenen Fels (Befund Z 93.13) und enthielt Keramik aus der zweiten Hälfte des 7. Jhs. Eine weitere in situ liegende und ungestört erhaltene Schicht dieser frühen Zeit wurde in Q 91.30 (Befund Z 91.53) und in Q 92.24 (Befund Z 92.130) aufgedeckt. Das gleiche stratigraphische Bild bietet der Quadrant Q 92.20 in der dritten Quadrantenreihe nach Süden (Befunde Z 92.16, 21, 27–30, 44).

49 Während der Kampagne 2006 wurde diese Zone durch drei Sondagen (Q 06.15, Q 06.2 und Q 06.6) in Richtung auf den Abhang erweitert. Keine der drei Sondagen zeigte Spuren einer Steinbruchtätigkeit oder einer nachträglichen Einfüllung. Die Schichten waren hier auf dem gewachsenen Boden in der Form von Deponierungen abgelegt. Die Sondage Q 06.15 blieb ohne Befund, während Q 06.2 und Q 06.6 nicht weiter definierbaren Heiligtumsschutt erbrachten.

50 In der zweiten und dritten Quadrantenreihe im Westen änderte sich das Bild. In der Sondage Q 06.16 steht in der nördlichen Hälfte Fels an, während er in der südlichen Hälfte abgebaut ist (Abb. 16). Die Steinlage in der Nordhälfte ist bereits von Schrotgräben durchzogen, aber die einzelnen Steine sind noch nicht herausgenommen. Vereinzelte Inseln von gewachsenem Kalkstein mit Schrotgräben sind auch in den nördlich anschließenden Quadranten Q 06.18 erhalten. Die Auffüllungen in der abgebauten Südhälfte von Q 06.16 (Abb. 17) und im Ostprofil von Q 06.18 zeigen das übliche Bild einer Terrassenauffüllung. Die Steinentnahme in beiden Quadranten und ihre Auffüllungen machen deutlich, dass wir uns in beiden Fällen noch innerhalb der Grenzen des Steinbruchs befinden, der hier im Westen näher an den nördlichen Abfall des Hügels herangerückt ist. Das bedeutet gleichzeitig, dass die ungestörte Zone »Nordrand« vor den Quadranten Q 08.16 und Q 06.18 endet.

51 Für die verschiedenen Arten der Schüttungen des Terrassenaufbaus bieten einerseits der Quadrant Q 03.3 und andererseits diese beiden Quadranten ein jeweils typisches Bild: Große Vertiefungen werden schräg gefüllt, bis ein horizontaler Ausgleich erreicht ist (Abb. 14); endet der Abbau mit einer ebenen Fläche, dann werden getrennte Haufen aufgeschüttet und anschließend die Zwischenräume bis zu einem horizontalen Abgleich aufgefüllt (Abb. 17). Letzteres Verfahren ist bei dem Aufbau der Gipfelterrasse des Kalabaktepe in großem Maßstab angewandt worden (vgl. oben Anm. 22).

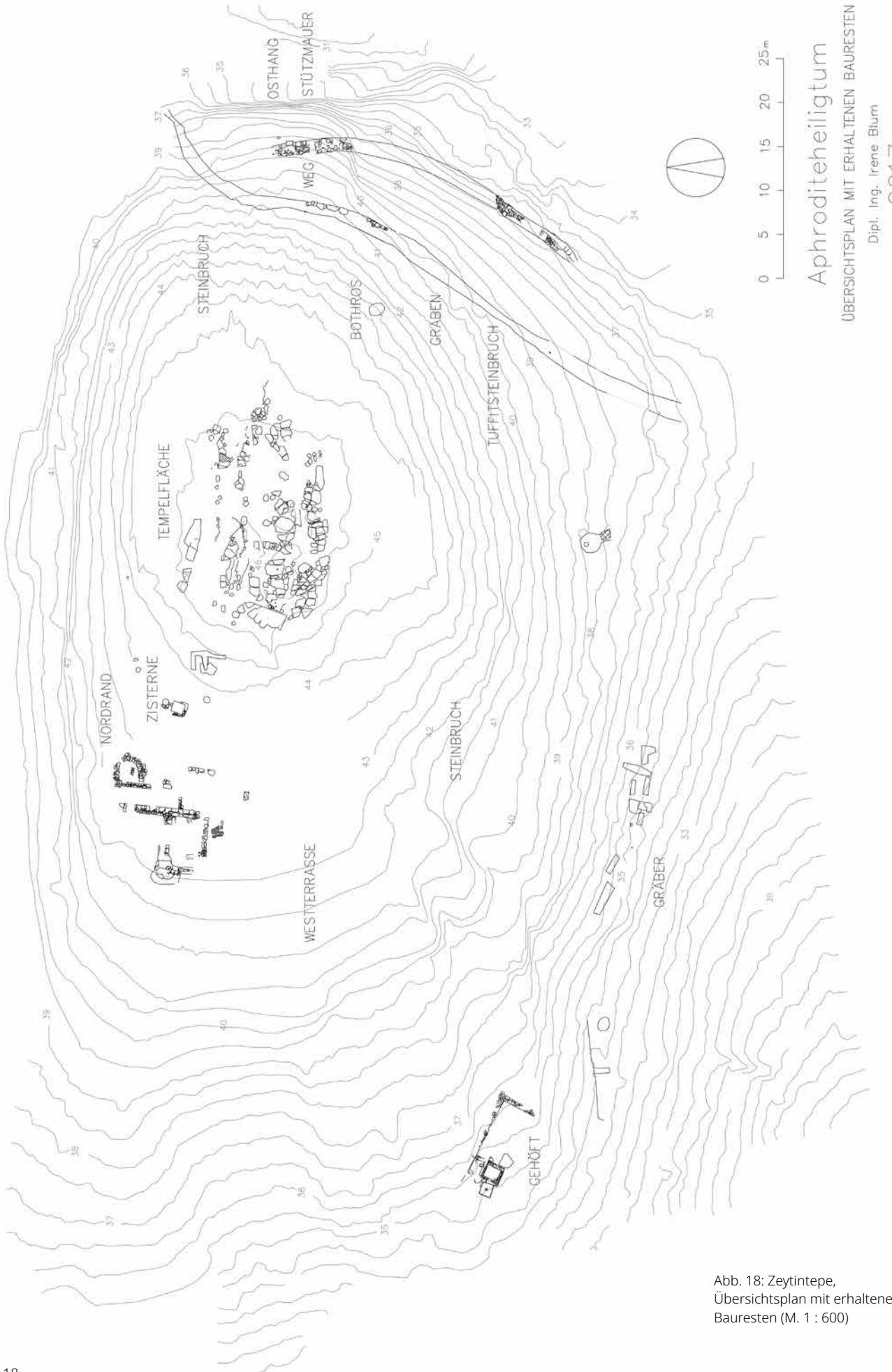


Abb. 18: Zeytintepe,
Übersichtsplan mit erhaltenen
Bauresten (M. 1 : 600)



19

Abb. 19: Zeytintepe,
Q 06.21. Übersicht über die
Grabungsfläche

52 Insgesamt verfestigte sich nach diesen Ergebnissen die bereits bestehende Meinung, dass die erwähnte, aus bis zu drei Reihen von Quadranten bestehende mittlere Zone, die wir in Zukunft »Nordrand« nennen werden (Abb. 18), der einzige Bereich des Heiligtums ist, bei dem sich stratifizierbare Schichten von der zweiten Hälfte des 7. Jhs. an erhalten haben, weil sie nicht bei der Öffnung des Steinbruchs abgeräumt worden sind. Diese Interpretation wird durch die Stratigraphie der Sondagen aus der Kampagne 2006 bestätigt, nachdem sie, wie oben dargelegt, schon vorher durch die Grabungstätigkeit seit 1991 und zusätzlich durch die Ausgrabung der Quadranten Q 03.3, Q 04.1 und Q 04.4 eine hohe Wahrscheinlichkeit erhalten hatte²⁴. Der entsprechende Querschnitt zeigt einen Wechsel von *in situ*-Schichten mit ihren eher horizontalen Lagen in Q 92.21 und Einfüllschichten, die Vertiefungen füllen wie in Q 03.3 und Q 04.1. Stratigraphisch kann es in diesem Bereich dazu kommen, dass auf einer niedergelegten Schicht des 6. Jhs. unmittelbar eine Schicht aus ‚Perserschutt‘ liegt. In solchen Fällen ist eine Trennung nur durch den glücklichen Zufall einer unterschiedlichen Keramiksequenz möglich.

53 Von den Sondagen, die in der Kampagne 2006 weiter südlich auf der Westterrasse angelegt worden sind, weisen die Befunde in Q 06.7 auf eine Planierung mit verschiedenen Erdschichten, während der Quadrant Q 06.3 entsprechend den benachbarten früheren Quadranten wieder eine Auffüllung des Steinbruchs mit reichem Heiligtumsmaterial bezeugt. Die Quadranten Q 06.8 und Q 06.9 sowie Q 06.14 sind insofern wichtig, als sie keine typische Auffüllung mit Heiligtumsschutt enthalten. Damit bezeichnen die beiden ersten das westliche und der letztere das östliche Ende der tiefen Zone des Steinbruchs.

54 Die Quadranten Q 06.1 und Q 06.5 zeigen dagegen, dass sich das gewohnte Bild des Steinbruchs mit seiner Einfüllung aus verschiedenen Erd- und Steinmaterialien, aber auch aus Heiligtumsschutt, nach Süden fortsetzte. Der Quadrant Q 06.21 gibt darüber hinaus einen anschaulichen Eindruck, wie diese Auffüllungen dazu verwendet wurden, größere Mengen von gut erhaltenen Votivgaben aufzunehmen und als geschützte Depots unter die Erde zu bringen.

24 V. von Graeve, Milet 2003–2005, AA 2008/2, Schnitt G-H. Abb. 6. Im Schnitt I-J liegt die Grenze bei Q 05.11 und Q 05.7, allerdings mit einer geringfügigen Verschiebung, was damit zusammenhangt, dass der Steinbruch hier nicht durch gerade Linien begrenzt war, sondern eher runde Kanten hatte.

Depotfund von Terrakottafiguren

55 Im Quadranten Q 06.21, der bereits im flach nach Süden abfallenden Bereich der Terrasse liegt, stießen die Grabungen auf einen großen Depotfund von Terrakotten (Abb. 15. 19).

56 Über diesem Fund war vor einigen Jahrzehnten ein Olivenbaum gewachsen, der einem Brand zum Opfer fiel, bis heute aber durch neu ausgetriebene Stämme weiterlebte. Diese Tatsache ist erwähnenswert, weil das starke Wurzelwerk dieses Baumes einen nicht geringen Schaden an den darunterliegenden Terrakotten angerichtet hat, indem Haarwurzeln in die Oberfläche einzelner Figuren eingedrungen sind und ihr charakteristisches Muster hinterlassen haben oder indem stärkere Wurzeln sie teilweise zerdrückt oder gesprengt haben. An diesem Beispiel zeigt sich wieder, dass durch das türkische Antikengesetz mit Recht die Pflanzung von Bäumen in wichtigen archäologischen Zonen verboten wird.

57 Die Figuren lagen in einer Grube, die man an der Grenze von drei verschiedenen Erdschichten, die vorher eingefüllt worden waren, heruntergegraben hatte (Abb. 20). Zwei der Einfüllschichten bestanden aus Abfallmaterialien der Steinbrucharbeiten. Im Westen der Grube lag eine Schicht aus kleinteiligem, rotem Steinmaterial, das wahrscheinlich bei der Bearbeitung des hier gebrochenen Kalksteins angefallen war, der stellenweise eisenerzhaltige rötliche Adern enthält. Die auf gleichem Niveau abschließende Schicht im Süden bestand aus einer ursprünglich weißen pulverigen, jetzt verfestigten Masse, die offensichtlich von den weggeräumten Mergelschichten stammt, von denen die Kalksteinlagen auf dem Zeytintepe regelmäßig begleitet werden. Im Norden und Osten war die Grube von einer Auffüllschicht aus brauner Erde umgeben. An den braunen und roten Einfüllschichten waren die Seiten relativ gerade heruntergegraben, während die Seite an der weißen Schicht, die sich von ihrer Konsistenz her selbst trägt, unterhöhlt war.

58 Die Grube, die sich oben flächig erweiterte und an deren Hängen Fragmente von Bronzeblechen ohne Verzierung lagen, war oben von einer Schicht bedeckt, die aus einer Mischung von Anteilen der roten und der weißen Einfüllschicht bestand. Offensichtlich stammt dieses Material aus dem beiseitegelegten und nach der Füllung wieder darüber ausgebreiteten Aushub der Grube.

59 Die Figuren in der Grube sind in einer bewussten und sorgsamen Bestattung unter die Erde gebracht worden. Diese Sorgfalt zeigen etwa Exemplare, hauptsächlich Sitzfiguren, die im oberen Bereich mit dem Kopf nach unten in den als verbindende Masse eingebrachten weichen Sand gesteckt waren. Bei einer anderen häufig zu beobachtenden Schutzmaßnahme sind die Figuren in einer Art Symmetrie eng nebeneinandergelegt (Abb. 21) oder so gruppiert, dass sie sich in diesem Verbund gegenseitig schützen. In den unteren Lagen kamen immer häufiger vollständige Figuren zum Vorschein, die sorgfältig in den Sand gebettet oder durch Steine so geschützt waren, dass sie möglichst in ganzer Gestalt erhalten blieben. Über dieses Prinzip im Umgang mit Votivgaben, die unter die Erde

Abb. 20: Zeytintepe, Q 06.21. Grube mit Terrakotten

Abb. 21: Zeytintepe, Q 06.21. Grube mit Terrakotten, Detail der Deponierung



20



21



22

gebracht wurden, ist schon an anderer Stelle ausführlicher berichtet worden²⁵, so dass es hier genügt, diese wenigen Beispiele zur Illustration nachzutragen.

60 Die Besonderheit dieses Befundes ist, dass die Niederlegung der Votivgaben Schritt für Schritt verfolgt werden kann. Aus dem ungefähr gleichen oberen Niveau sowohl der Einfüllung als auch der Grube kann man schließen, dass beide Maßnahmen im Kontext mit dem Aufbau der Terrasse standen und nicht in einem Zeitabstand nacheinander erfolgt sind. Die Sorgfalt in der Niederlegung ist unübersehbar. In der überwiegenden Mehrzahl waren die Figuren bei dieser Aktion vollständig und sind es auch geblieben. Einige scheinen aber auch zu Bruch gegangen zu sein; ihre Fragmente wurden oben aufgelegt ehe die Grube mit ihrem eigenen Aushub zugedeckt wurde.

61 Nach der Bergung ließen sich die Funde aus der Grube nach ihrer Restaurierung auf über 180 meist vollständig erhaltene Figuren bilanzieren. Wichtig ist, dass bei ihnen auch der ursprüngliche Farbenschmuck weitgehend erhalten ist, was wiederum nur der beschriebenen sorgfältigen Bergung zu verdanken ist. Alle wurden mit einem weißen, die Oberfläche verschließenden Überzug gefunden (Abb. 22), der eher von dem ubiquitären weichen pulverigen Mergelabfall stammt als von einem harten Kalksinter und der sich von den Restauratorinnen und Restauratoren der Grabung ohne Schaden für die darunterliegende Farbschicht trocken und nur mit Hilfe des Skalpells abheben ließ.



Abb. 22: Zeytintepe, Q 06.21.
Sitzfigur vor der Restaurierung

Abb. 23: Zeytintepe, Beispiele
von Sitzfiguren mit Polos aus
dem Depotfund in Q 06.21

23

62 Dieser Fund wirft ein neues Licht auf das, was wir bisher über die Terrakottataproduktion von Milet im 6. Jh. v. Chr. wussten. Insgesamt gehören die Figuren in die Mitte und das dritte Viertel des 6. Jhs. v. Chr. Damit ist dieser Depotfund etwas jünger als der Depotfund von Terrakotten aus der Kampagne 2004 (Q 04.5), dessen älteste Fi-

25 V. von Graeve, Das Aphrodite-Heiligtum von Milet und seine Weihegaben, in: I. Gerlach – D. Raue (Hrsg.), Sanktuar und Ritual. Heilige Plätze im archäologischen Befund, Menschen – Kulturen – Traditionen 10 (Rahden 2013) 10 f.

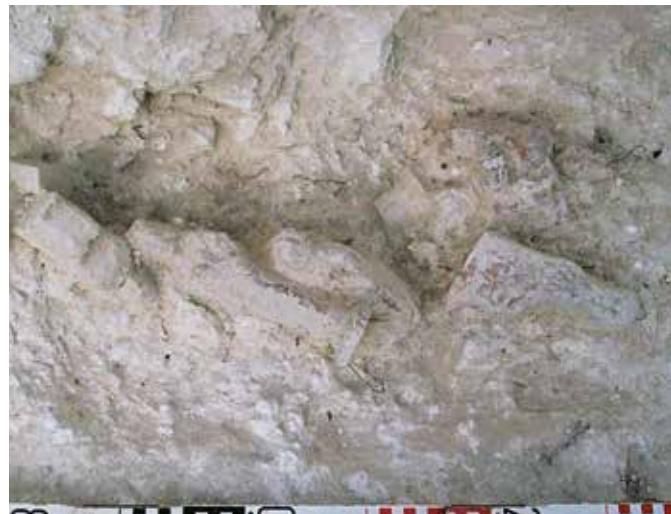
guren in das zweite Viertel des 6. Jhs. gehören²⁶. Durch die große Zahl der vollständigen Figuren ergibt sich jetzt nicht nur ein Bild der zu ihrer Zeit gültigen Typen, sondern auch der Formate, die im Votivgeschäft des Heiligtums nachgefragt wurden. Gewissermaßen als Aperçu und nicht als wissenschaftliche Diskussionsgrundlage sei hier eine beliebige Zusammenstellung von Figuren des Typus ›Sitzfigur mit Polos‹ (Abb. 23) aus dem Depotfund gezeigt, die dokumentiert, welche Produktivität die milesischen Werkstätten entwickelten, um diesen Bedarf zu decken. Die Serien anderer Typen, sei es der ›Sitzfiguren mit Schleier‹ oder der ›Vogelkoren‹ oder der ›Manteljünglinge‹, um nur die wichtigsten Figurentypen des 6. Jhs. v. Chr. zu nennen, sehen ähnlich aus.

63 In dem benachbarten Quadranten Q 06.20 wurde ein weiterer Depotfund von Terrakotten gemacht, der allerdings nur zehn vollständig erhaltene Exemplare umfasste. Nicht nur die Zahl der Figuren war niedriger, sondern auch die Art ihrer Niederlegung. Sie lagen in zwei benachbarten ärmlichen Gruben, die man flach in eine Mergelschicht eingesenkt und durch deren Aushub zugedeckt hatte. In der größeren Grube mit acht vollständigen Figuren (Abb. 24) lag zusätzlich eine Schale, in der kleineren ein Kannchen. In ihrer Ikonographie und ihrer Datierung entsprechen die Figuren denjenigen aus dem Depotfund des Quadranten Q 06.21. Diese Depotfunde von Terrakottafiguren verdeutlichen klarer als alle Einzelfunde, die als Teile von Heiligtumsschutt unter die Westterrasse geraten waren, dass bedeutende Bestände solcher Votive im Heiligtum vorhanden waren, die vor der Öffnung des Steinbruchs geborgen und danach in seiner Auffüllung begraben wurden.

Depotfund von hellenistischen und kaiserzeitlichen Weihreliefs

64 Ein weiterer Depotfund wurde in dem Quadranten Q 06.1 gemacht (Abb. 15). Er umfasste 19 mit Weihinschriften an Aphrodite versehene Marmorstelen, die meisten von ihnen mit der Reliefdarstellung von Ohren, die der ›erhörenden‹ Göttin Aphrodite geweiht waren. Ihre Datierung lässt sich aus epigraphischen Gründen in den chronologischen Rahmen zwischen der hellenistischen Zeit und der römischen Kaiserzeit einordnen²⁷.

65 Das Corpus dieser Stelen aus dem Aphroditeheiligtum umfasst insgesamt 47 stratifizierte Exemplare. Aufschlussreich ist deren Fundverteilung. In 20 Quadranten ist jeweils nur ein Exemplar gefunden worden, in einem Quadranten waren es zwei und in zwei Quadranten waren es drei Exemplare. Damit ergibt sich eine weite Streuung über die Westterrasse hin, während der östliche Bereich des Hügels nur mit drei Exemplaren vertreten ist. Die ganz überwiegende Mehrzahl der Funde stammt jeweils aus dem obersten Abhub der Quadranten, was im Zusammenhang mit der Streuung dafür spricht, dass nicht alle systematisch unter die Erde gebracht worden sind, sondern dass sie sich seit der Zeit ihrer Entstehung eher zufällig und auf eine nicht mehr rekonstruierbare Weise auf dem heutigen oberen Niveau der Westterrasse gehalten haben. Drei Exemplare stammen aus der Zisterne, die demnach bis in die Zeit ihrer Entstehung offen



24

Abb. 24: Zeytintepe, Q 06.20.
Grube mit Terrakottafiguren

26 V. von Graeve, Milet 2003–2005, AA 2008/2, 43 Abb. 14.

27 N. Ehrhardt – W. Günther – P. Weiß, Funde aus Milet XXVI. Aphroditeweihungen mit Ohren-Reliefs aus Oikus, AA 2009/1, 187–2003.



25

Abb. 25: Zeytintepe, Q 06.1.
Grube der späten
Aphroditeweihungen
(Ohrnreliefs)

geblieben ist²⁸. Aus dieser Verteilung geht hervor, dass ihre Auffindung nichts mit ihrer ursprünglichen Aufstellung zu tun hat. Aufgrund der geraden Unterseiten könnte man an Bänke oder Stufen denken, im Fall eines Zapfens auch an eine eigene Basis. Mit einer Aufstellung in Felsnischen können sie an ihrem Fundort nicht in Verbindung gebracht werden, da der westliche Bereich des Heiligtums zu ihrer Zeit keine Felsenlandschaft mehr war, sondern eine geschlossene Terrasse. Auch sonst gibt es an den Flanken des Hügels, soweit sie zum Temenos des Heiligtums gehören haben könnten, keine einerseits schroffen und andererseits zugänglichen Felswände, in deren Nischen man Weihreliefs hätten aufstellen können.

66 Zu dieser Anzahl von 25 weit gestreuten Exemplaren stehen die auf engem Raum gefundenen 19 Exemplare des Quadranten Q 06.1 in einem klaren Gegensatz. Die Grabungsdokumentation zeigt, dass für ihre Niederlegung eine Grube in eine dicke, natürlich gewachsene Mergelschicht gegraben wurde, die sich im oberen Bereich der Sondage nahe an deren Nordprofil befand (Abb. 25) und die anschließend mit ihrem Aushub zugedeckt wurde, was schon bei den Gruben in Q 06.20 und Q 06.21 beobachtet werden konnte. Durch diese Lage haben wir es hier mit einem Depotfund zu tun, der nicht im Zusammenhang mit der Einfüllung der Terrasse niedergelegt worden ist, sondern der nachträglich von ganz oben in den Boden der Terrasse eingegraben wurde. Dadurch können wir folgern, dass der Brauch, nicht mehr aufgestellte Votive unter die Erde zu bringen, von der archaischen Zeit bis in die römische Kaiserzeit der gleiche geblieben ist. Außerdem erfahren wir aufgrund der generellen Fundverteilung, dass der Schwerpunkt des Heiligtums in der Spätzeit auf die Westterrasse übergegangen ist. Damit stehen die Grabungsergebnisse von S. Solovyev in Einklang, der im Westen der Westterrasse Baureste aufgedeckt hat, die auf eine landwirtschaftliche Nutzung des Geländes im Verlauf der nacharchaischen Zeit hinweisen²⁹. Die Hinwendung des Hügels mit dem Heiligtum zum Meer und zu Oikus, auf die wir später noch mehrmals eingehen werden, wird hier bis in die späteste Zeit greifbar.

28 M. Heinz – R. Senff, Die Grabungen auf dem Zeytintepe, in: Milet 1992–1993, AA 1995, 222 Abb. 21. 22.

29 V. von Graeve, Milet Çalışmaları, KST 31/4, 2009, 135–158.

Die Steinbruchlandschaft an der Südseite der Westterrasse und der Depotfund von Dachziegeln und architektonischen Terrakotten

67 In der Kampagne 2005 ist zum ersten Mal an der Südseite der Westterrasse gegraben worden (Q 05.12–13). Eine kurze Passage im Grabungsbericht über die Kampagnen 2003–2005 geht davon aus, dass hier ein kleines Gebäude, ein Treppenabgang und ein Dach in Sturzlage freigelegt worden seien³⁰.

68 Die richtige Erklärung des Befundes ergibt sich aus den Sondagen, die in der Kampagne 2006 (Q 06.1 und Q 06.12) und in der Kampagne 2008 (Q 08.61 und Q 08.64) im direkten Umfeld der erwähnten Sondagen von 2005 angelegt worden sind (Abb. 15).

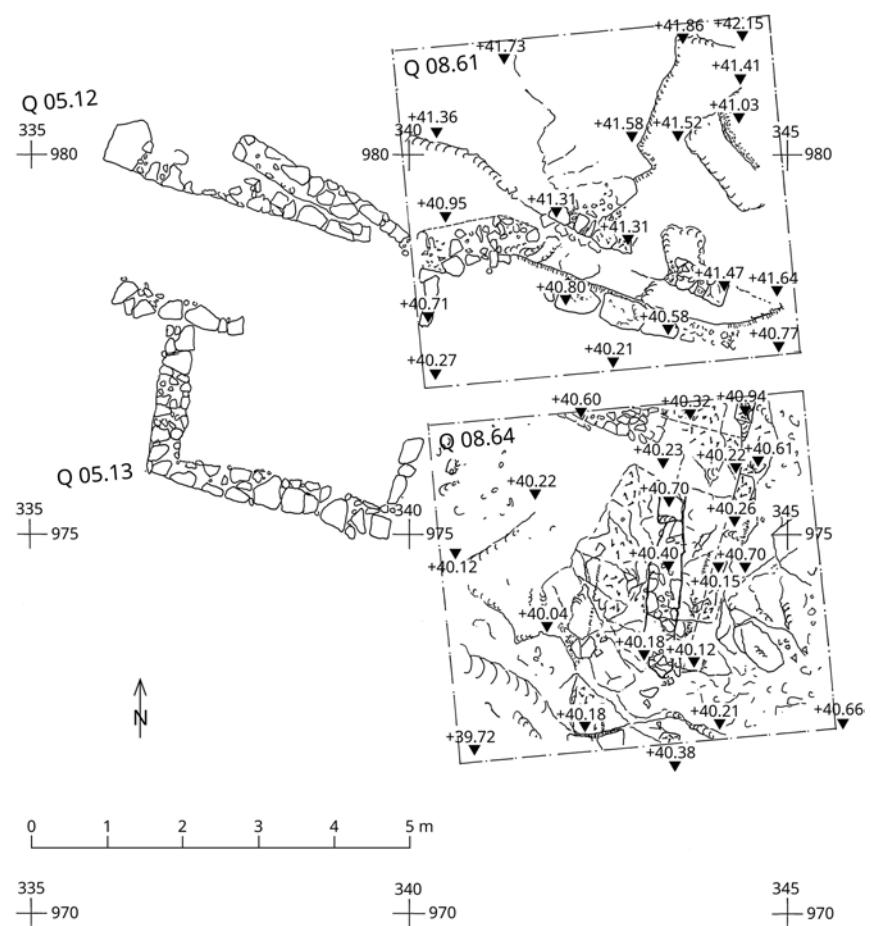
69 Den Schlüssel zum Verständnis bietet dabei der Befund in dem Quadranten Q 08.64 (Abb. 26, 27). An der Ostseite ragt eine Felsformation in diesen Quadranten hinein, während im westlichen Bereich das Niveau tiefer liegt und wie eingeebnet wirkt. Die Erklärung für die gesamte Situation bieten zwei Blöcke, von denen der nördliche aus der Felsformation bereits herausgehauen, aber nicht von ihr gelöst ist, während der andere ringsum ausgearbeitet ist, allerdings nicht vom Boden losgesprengt zu sein scheint (Abb. 27, 28, 29). Wir befinden uns also in einem Steinbruch, und zwar genauer auf dessen Boden, auf dem z. B. auch die grabenartige Negativspur der vorher vom Boden gelösten Blöcke zu sehen ist (Abb. 30); eine Spur, die deswegen so zu deuten ist, weil sie unmittelbar auf die noch im Felsverband stehenden Blöcke zuläuft. Die Steinentnahme ist von Westen nach Osten vorangeschritten und dann aus Gründen, die wir nicht kennen, aber mit der Qualität der Steinlagen oder auch mit einem befriedigten Bedarf zusammenhängen können, an dem heute noch anstehenden östlichen Felsklotz zum Stillstand gekommen.

70 Die geologische Situation in dem gegenüberliegenden Quadranten Q 06.12



26

Abb. 26: Zeytintepe, Q 08.64. Fläche des Steinbruchs im Osten mit begonnenem Abbau von Blöcken



27

Abb. 27: Zeytintepe, Flächenaufnahme der Quadranten der Kampagne 2008 (M. 1 : 100)

30 Panteleon – Senff a. O. (Anm. 21) 34.



28



30

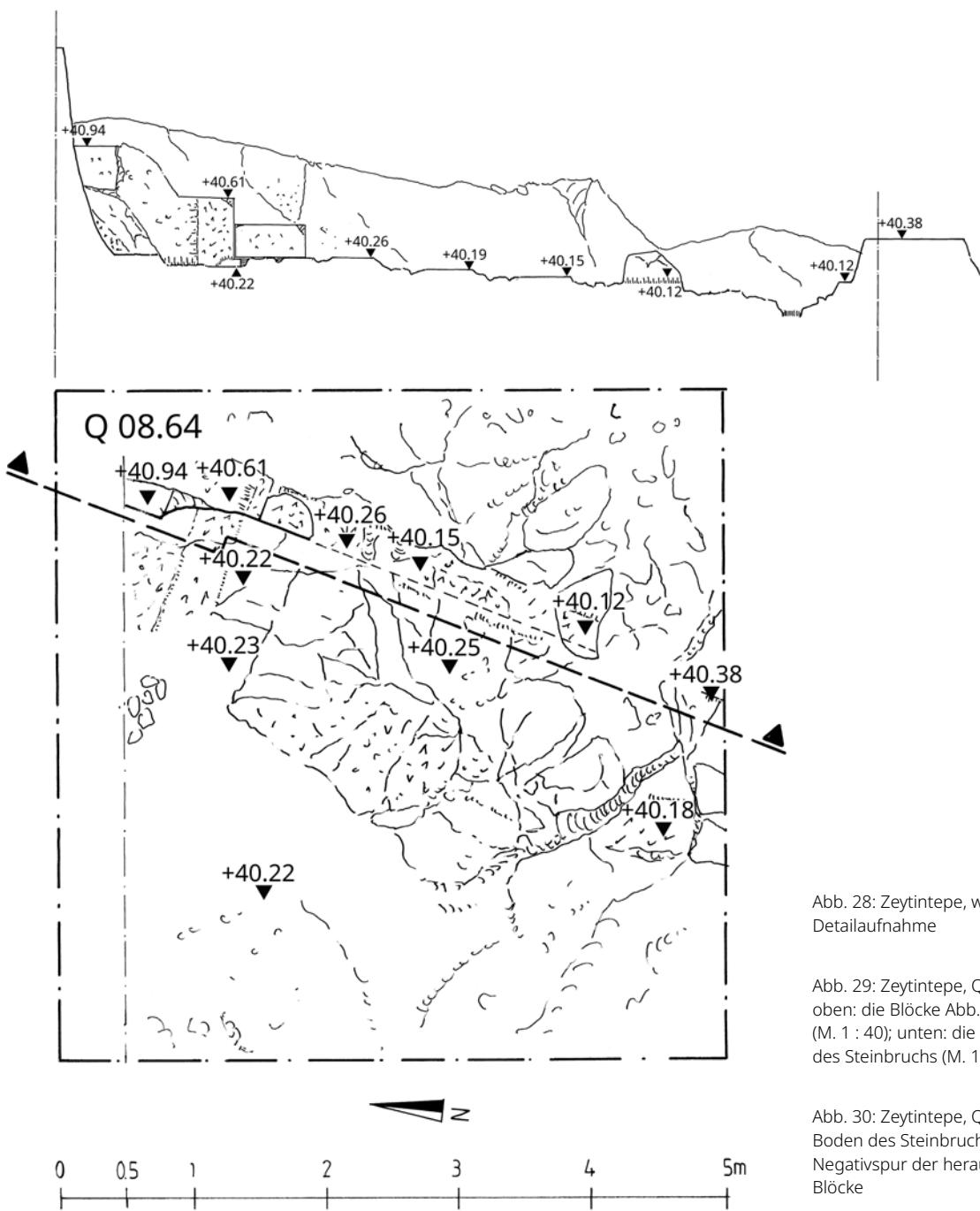


Abb. 28: Zeytintepe, wie Abb. 26,
Detailaufnahme

Abb. 29: Zeytintepe, Q 08.64.
oben: die Blöcke Abb. 28
(M. 1 : 40); unten: die Bodenfläche
des Steinbruchs (M. 1 : 50)

Abb. 30: Zeytintepe, Q 08.64.
Boden des Steinbruchs mit
Negativspur der herausgelösten
Blöcke



Abb. 31: Zeytintepe, Q 06.12.
Westende des Steinbruchs,
Gesamtansicht

Abb. 32: Zeytintepe, Q 06.12.
Steinblöcke neben dem Westprofil

31

(Abb. 31) wirkt wie ein Spiegelbild zu derjenigen in Q 08.64. Auch hier steht, dieses Mal im Westen, eine Felsformation an. Der Boden davor ist flach und offensichtlich durch Steinabbau entstanden. Wie in Q 08.64 ist auch hier der Abbau an einem bestimmten Punkt abgebrochen worden. Die beiden halbfertigen Produkte in Gestalt von schmalen Blöcken (Abb. 32) an der Grenze der Abbaufläche entsprechen den nicht mehr gelösten Blöcken in Q 08.64.

71 Ein weiteres Indiz für einen Steinabbau in diesem Quadranten ist eine rinnenartige Vertiefung, die sich neben einer nicht weiter abgebauten niedrigen Felsbank vor der westlichen Profilwand entlangzieht (Abb. 33, 34). An einen Wassergraben ist nicht zu denken, weil es in diesem Bereich, wie sich unten herausstellen wird, keine Wohnbebauung gegeben hat. Vielmehr weist die Felsbank, die oben plan abgearbeitet ist, darauf hin, dass hier Steinblöcke entnommen worden sind. Die durch die Vertiefung entstandene niedrige Kante wurde vermutlich angelegt, um bei der Herauslösung der Blöcke an deren Unterkante zu gelangen. Eine in der gleichen Weise freigestellte Felsbank ist in der gleichen Sondage in der Mitte vor der südlichen Begrenzung zu sehen. Auch hier ist die Oberfläche glatt abgearbeitet. In dem Quadranten Q 08.64 (Abb. 30) konnte festgestellt werden, dass bei der Herauslösung der Blöcke zunächst ein Graben entsteht. Dort ist allerdings nicht weitergearbeitet worden. Hier hat man offenbar mit der Glättung der Oberfläche den nächsten Arbeitsschritt eingeleitet, aber nicht mehr ausgeführt. Eine solche Glättung vor dem nächsten Arbeitsgang war schon in dem Quadranten Q 08.64 (Abb. 26) zu beobachten, sie wird uns bei dem Steinbruch an der Ostseite des Gipfelplateaus noch einmal begegnen (Abb. 57).

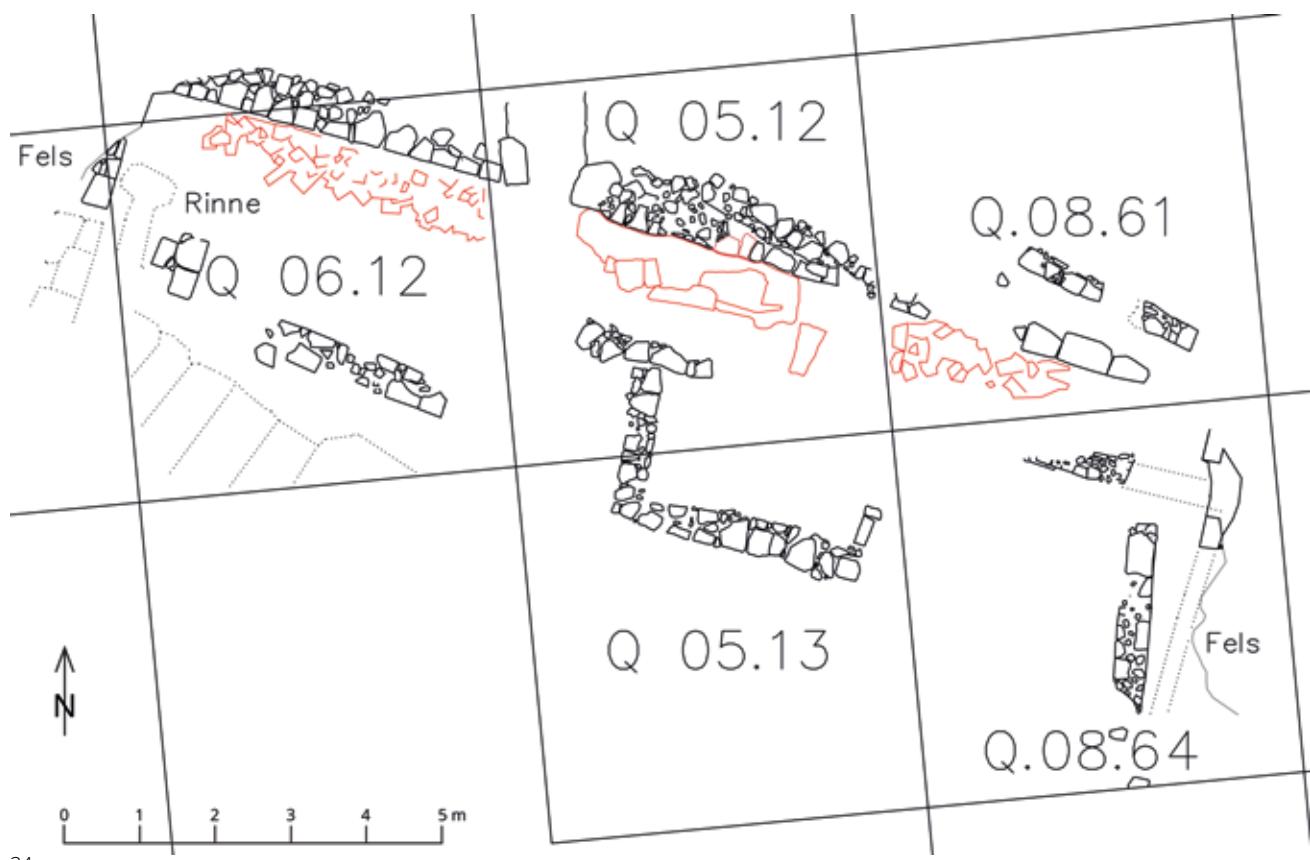


32



Abb. 33: Zeytintepe, Q 06.12.
Fläche des Steinbruchs von
Norden

33



34

Abb. 34: Zeytintepe, Steinplan der Sondagen 2005, 2006 und 2008
(M. 1 : 100)

72 Angesichts der Feststellung eines Steinbruchs, der mit zwei Flügeln in breiter Front vorgerückt ist, lohnt es sich, noch einmal auf den in der Mitte liegenden, bereits früher ausgegrabenen Quadranten Q 05.12 einzugehen.

73 Der Quadrant hat einen gemeinsamen Boden mit den Quadranten Q 06.12 und Q 08.64. Eine weitere Gemeinsamkeit ist der auffallende Befund von aufgehäuften Dachziegeln und verzierten Stirnziegeln, die sich im direkten Kontakt mit der Bodenfläche schräg durch die Reihe aller drei Quadranten zieht (Abb. 34). Der Befund ist am



35

Abb. 35: Zeytintepe,
Q 06.12. Deponierung von
architektonischen Terrakotten

Abb. 36: Zeytintepe, Q 05.12.
Abgedeckte Deponierung von
architektonischen Terrakotten

besten in Q 06.12 (Abb. 35) erhalten, war aber in gleicher Form schon in dem Quadranten Q 05.12 aufgedeckt worden, wo sich zusätzlich die Information einer Abdeckung der Packung durch Schiefer- oder Gneisplatten ergeben hatte (Abb. 36). In Q 08.61 lässt sich die ursprüngliche Existenz einer solchen Packung durch erhaltene Reste und die ergänzenden Befunde in unmittelbarer Nähe zuverlässig nachweisen (Abb. 40).

⁷⁴ Eine nach der Ausgrabung von Q 05.12 geäußerte Meinung³¹ geht davon aus, dass es sich bei dem damaligen Befund um die Sturzlage eines Daches handelt. Durch den jetzt geführten Nachweis, dass wir uns auf dem Boden eines Steinbruchs und nicht auf einer Siedlungsfläche befinden, kann diese Deutung nicht mehr aufrechterhalten werden. Die Dachterrakotten sind im Übrigen nicht gefallen, sondern per Hand in annähernd horizontalen Lagen aufgeschichtet worden. An der Rückseite des Stapels in Q 05.12, also parallel zu der noch zu besprechenden ‚Spoliemauer‘, lag eine Reihe von absichtsvoll mit der Oberseite nach unten gekehrten Kalypteren (Abb. 36), die den Beginn einer von der Mauer ausgehenden parallelen Stapelung bildete oder vielleicht auch als Rinne fungierte, die das Sickerwasser, das die Auffüllung der Terrasse durchdrungen hatte, von den deponierten Objekten ableiten sollte. In dem Quadranten Q 08.61, der eine Fortsetzung dieses Befundes zeigt, lag die Dachziegelpackung in einem Bett aus lehmig-sandiger Erde, in die man die Dachziegel teilweise senkrecht hineingesteckt hatte. Damit ergibt sich hinsichtlich der Füllmasse und der Art, wie sie für die Bergung der Objekte verwendet wurde, eine unübersehbare Parallel zu der Niederlegung der Terrakotten in dem Quadranten Q 06.21, wo, wie wir gesehen haben, zahlreiche Figuren mit dem Kopf nach unten in den Sand, mit dem die Grube ausgekleidet war, gesteckt waren (Abb. 20). In Q 05.12 war das Depot mit flachen Platten aus Gneis oder Schiefer abgedeckt. Damit sind alle Kriterien erfüllt, die nach der jetzigen Erkenntnislage für die geschützte Niederlegung eines Depots von heiligen Objekten im



36

31 s. Anm. 30.

Aphroditeheiligtum gelten³² und für die wir weiter unten am Beispiel des Bothros in Q 08.74 und der großen Deponie am Ostabhang noch einmal eine Bestätigung finden werden.

75 An der Rückseite dieses Depots sorgt sowohl in Q 06.12 als auch in Q 08.61 eine gegen die hoch anstehende Mergelformation gesetzte ›Spoliensmauer‹ offenbar dafür, dass die abzukippenden Materialien der späteren Terrassenauffüllung abglitten und so der Stapel nicht wegrutschte (Abb. 37). Den gleichen Zweck sollte offenbar auch die gebogene Mauer aus groben Steinen erfüllen, die weiter oben auf einer eingeschnittenen Standfläche in der Mergelformation gesetzt war. Dass wir es hier nicht mit Zufällen, sondern mit einem System zu tun haben, beweisen die Ergebnisse des Quadranten Q 08.61 (Abb. 34. 40). Dort setzt sich die ›Spoliensmauer‹ fort, wenn auch in schlechterer Erhaltung, und auch die Packung aus Dachziegeln ist in Resten nachweisbar. Man erkennt, dass diese Mauer an eine senkrecht abgearbeitete Kante der anstehenden Mergelformation gesetzt ist. Wichtig ist das höher gelegene schräge Mauerstück unmittelbar nördlich von diesen Befunden, das in seiner Bauart und seiner Richtung der in den Mergel gesetzten Mauer in Q 05.12 entspricht (Abb. 37). Auch in dieser Mauer ist demnach eine Rückhaltemauer zu sehen. Da sie heute unmittelbar an der Erdoberfläche liegt und außerdem an das Niveau der natürlichen Mergelformation anschließt, die auch nicht die Oberfläche der Westterrasse gebildet haben kann, müssen wir annehmen, dass Teile der ursprünglichen Terrassenauffüllung heute verloren sind. Zu den stabilisierenden Mauern gehört offenbar auch das Mauerstück in Q 06.12 (Abb. 33. 34), das nahe an den Geländeabfall gesetzt ist und somit kaum einen Raum umschließen konnte, sondern die Aufschüttung über der Deponierung der Dachterrakotten aufhalten sollte.



37

Abb. 37: Zeytintepe,
Q 05.12. Schutzmauer und
Rückhaltemauern für die
deponierten architektonischen
Terrakotten

76 Das freigelegte Areal des Steinbruchs liefert also nicht nur ein neues Beispiel für die geschützten Niederlegungen von Votiven, sondern auch ein weiteres Beispiel für die unterirdischen Mauerstrukturen, die den Schuttschichten der Terrasse Halt geben sollten und die uns immer wieder dazu veranlassen, von Terrassen dieser Art wie von Bauwerken zu sprechen³³.

32 Der Befund wird von K. Zimmermann, der eine Publikation der archaischen architektonischen Terrakotten aus Milet vorbereitet, ausführlich vorgestellt und diskutiert werden.

33 s. oben Anm. 22.

77 Für die übrigen Mauern, die auf dem Boden des Steinbruchs liegen, muss eine andere Erklärung gefunden werden. Allein der Mauerwinkel in Q 05.12 und der zu ergänzende Mauerwinkel in Q 08.64 schließen Rückhaltemauern aus (Abb. 34), ganz abgesehen davon, dass wir die Mauern, die ganz deutlich diese Funktion erfüllten, gerade erst identifiziert haben.

78 Bei diesen Mauern, die zumindest in einem sicheren Fall einen Raum umschlossen haben, muss es sich um Häuser oder angesichts der schlechten Mauertechnik eher um Hütten gehandelt haben. In den gleichen Zusammenhang gehört die Nord-Süd verlaufende Mauer in Q 08.64 (Abb. 38), die vielleicht zusammen mit dem Mauerrest einer Ost-West-Mauer aus dem gleichen Quadranten einen Raum gebildet hat. All diese Mauern folgen der schrägen Kante der Steinbruchfront und suchen damit eine ebene Standfläche, da das Bodenniveau in ihrem Bereich wie ein Podest wirkt, das z. B. in dem Quadranten Q 08.64 nur um ca. 16 cm von Norden nach Süden abfällt. Am Ende der Steinbruchtätigkeit sind diese Baureste genauso wie der Depotfund aus architektonischen Terrakotten von der Aufschüttung der Westterrasse überdeckt worden und haben so eine stabilisierende Unterlage gebildet, obwohl das nicht ihre ursprüngliche Funktion war.

79 Die Lebenszeit dieser Behausungen war demnach kurz: von dem Zeitpunkt an, zu dem der Steinbruch an dieser Stelle nach einer flächendeckenden Kalksteinausbeutung zum Stillstand gekommen war, bis zu dem Zeitpunkt, zu dem dieses Areal mit seiner Deponierung und mit seiner nicht mehr notwendigen Bebauung unter der Westterrasse verschwunden war. In diesem Zeitrahmen kann es sich nicht um eine eigenständige Bauphase, also etwa um eine ältere Heiligtumsphase gehandelt haben, sondern, weil auf dessen Boden stehend, nur um eine Nutzung im direkten Zusammenhang mit den Arbeiten im Steinbruch. Bei genauerer Betrachtung könnte es sich bei den teilweise bearbeiteten Steinen in der Schutzmauer für das Depot architektonischer Terrakotten in Q 05.12 (Abb. 37) nicht um von außen herbeigeführte Spolien handeln, sondern um Material, das bei den Arbeiten im Steinbruch angefallen ist. Sie liegen zusammen mit roh gerundeten großen Blöcken, die man kaum als Spolien aus einem anderen Bauzusammenhang, sondern nur als Relikte aus dem Steinbruch ansehen kann. Aus ähnlichen unförmigen Blöcken besteht die Schutzmauer in Q 08.61 (Abb. 27). Besonders auffallend sind zwei gut gearbeitete Blöcke, die in den östlichen Schenkel des Mauerwerandes in Q 05.12 integriert sind (Abb. 39). Sie sehen ähnlich aus wie die gut bearbeiteten, aber zerbrochenen Blöcke in der Schutzmauer von Q 05.12 und dürften damit zusammen mit einigen allseits bearbeiteten kleinen Blöcken im Westteil der Mauer von Q 06.12 ebenfalls zu den nicht verwerteten Steinen aus dem Steinbruch gehören. Teilweise ist auch kleinsteiniges Abfallmaterial verwendet worden wie bei dem Nord-Süd verlaufenden Mauerstück in Q 08.64 (Abb. 38). Diese Konstruktionsweise erinnert an eine Mauer, die auf dem Boden des Steinbruchs an der Ostseite des Gipfelplateaus freigelegt worden ist (Abb. 57) und bei der die Steine des Mauersockels eher aufgehäuft als gegründet erscheinen.

80 Bei diesen Mauern wäre an Schuppen für die Geräte oder an Buden oder



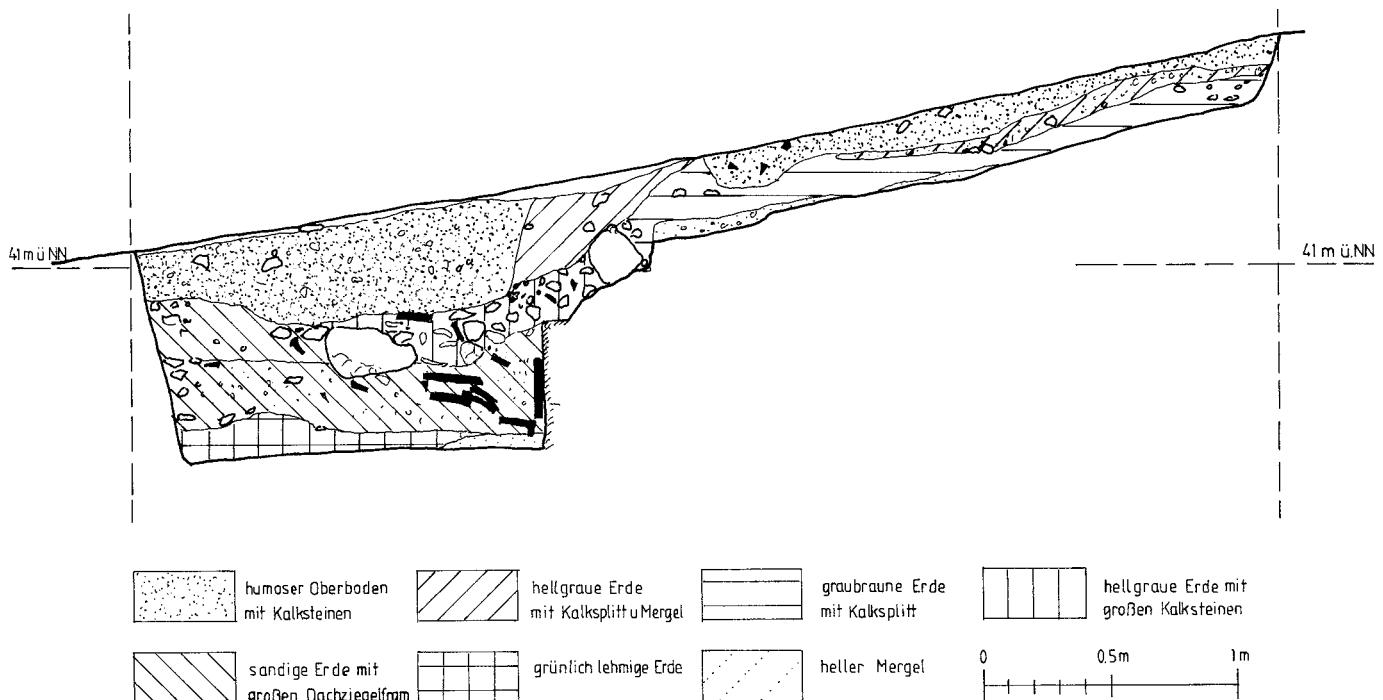
38



39

Abb. 38: Zeytintepe, Q 08.64.
Mauer auf dem Boden des
Steinbruchs

Abb. 39: Zeytintepe, Q 05.12–13.
Mauern auf dem Boden des
Steinbruchs. Ansicht von Norden



40

Abb. 40: Zeytintepe, Q 08.61.
Westprofil (M. 1 : 30)

Unterstände, die Sonnenschutz für die weitere Bearbeitung der Steine boten, zu denken. Die Schicht aus grünem Lehm, die in Q 08.61 unmittelbar über dem Fels lag, kann von dem Lehmziegel- oder Stampflehmaufbau dieser ephemeren Bauten stammen (Abb. 40). Ein vergleichbarer Befund hat sich in dem Quadranten Q 08.11 des unten zu besprechenden Tuffitsteinbruchs erhalten (Abb. 103, 105). Dort zeichnet sich im Profil eine ebenfalls auf dem Boden des Steinbruchs stehende Konstruktion aus Lehmziegeln ab, die, wie in diesem Fall ohne Steinsockel, schon wegen ihrer Vergänglichkeit in zeitlicher Nähe zu den Arbeiten im Steinbruch gestanden haben muss. Wenn solche Konstruktionen weiter verbreitet waren, was nicht auszuschließen ist, da viele originale Oberflächen des Steinbruchs besonders auf dem nach Westen abfallenden Rücken der Westterrasse der Bodenerosion zum Opfer gefallen und heute nackt sind, könnte man auch an provisorische Unterkünfte denken.

81 Eine partielle Ausweitung der beschriebenen Steinbruchzone nach Norden hat sich durch die Ausgrabung des Quadranten Q 06.1 ergeben. Geologisch stehen nördlich von Q 06.12 und von Q 05.12 hohe natürliche Mergelformationen an. In Q 06.12 (Abb. 35) hat der Steinbruch vor dieser Formation Halt gemacht und sie nicht angetastet. Vielmehr ist sie in der mittleren Zone des Quadranten, die von der Grabung nicht berührt wurde, in ihrer ursprünglichen Oberfläche erhalten und hier von den Auffüllschichten der Terrasse überschüttet worden.

82 In Q 06.1 ist die Situation anders. Bei der Ausgrabung hat sich ergeben, dass dieser Bereich trotz der geologisch ungünstigen Faktoren einer dominanten Mergelschicht als Steinbruch genutzt worden ist. Ein ähnliches Bild aus Kalkstein- und Mergelschichten und ihrer Ausbeutung bietet der Steinbruch an der Ostseite des Gipfelplateaus (s. u. Abb. 57). Man kann also davon ausgehen, dass den damaligen Arbeitern der geologische Aufbau des Hügels bekannt war. Warum man trotzdem in Q 06.1 angefangen hat, obwohl in Q 06.12 und in Q 08.64 noch genug Kalkstein anstand, bleibt unbekannt.

83 Den Hinweis, dass in Q 06.1 Arbeiten zur Gewinnung von Kalkstein stattgefunden haben, geben die von der Grabung angetroffenen tief herabreichenden Ein-

füllschichten. Man hat demnach auf der Suche nach festem Material in der Mergelschicht immer weiter heruntergegraben und dabei tiefe Schächte hinterlassen, die später bei der Aufschüttung der Terrasse mit den üblichen Materialien gefüllt worden sind. Das Kalksteinmaterial, das man gesucht hat, war in die Mergelschicht eingebettet und bestand hauptsächlich aus kleinen Formaten, die aber offensichtlich auch gefragt waren. Um an dieses Material heranzukommen, wurde eine Art Ausschältechnik angewandt, deren Spuren überall in den Abbaubereichen zu sehen sind (Abb. 41). Wenn man auf eine Steinlage gestoßen war, wurde sie so herausgenommen, dass ihr Bett auf der Mergelschicht stehenblieb. Indem man von diesem Punkt aus weiter nach unten grub, ergaben sich Strukturen, die an die Herausnahme von Blöcken in einem Kalksteinbruch erinnern (Abb. 42). Der tiefste Punkt der Ausbeutung, den die Grabung erreicht hat, lag in einem Schacht neben dem Westprofil der Sondage (Abb. 41). Wahrscheinlich handelt es sich hier gleichzeitig um den Endpunkt des Steinbruchs. Seitlich sind die Spuren der Ausschälung zu sehen, die man fälschlich für Reste eines Treppenabgangs halten könnte. Auf dem Boden liegt gesammeltes Steinmaterial, außerdem ein teilweise bearbeiteter Block, der an die Relikte von Steinbrucharbeiten in den anderen behandelten Quadranten erinnert. Die Einfüllung des Schachtes zeichnet sich im Nordprofil dieses Quadranten (Abb. 42) und auch im Nordprofil des Quadranten Q 05.12 (Abb. 37) ab.

Der Steinbruch am Westende der Terrasse

84 Durch die Sondagen der Kampagne 2008 ganz im Westen der Terrasse sollte geprüft werden, wie weit die Ausbeutung von Material für die Bauaktivitäten im Heiligtum gereicht hat.

85 Das Zentrum des Steinbruchs unter der Westterrasse lag unmittelbar westlich der Hügelkuppe, die als Standort für den oder die Tempel nicht weiter als bis zu dem geplanten Gründungsniveau der Bauten angetastet wurde. Wir haben gesehen, dass hier gleichzeitig seine größte Tiefe erreicht war. Im weiteren Verlauf des nach Westen geneigten Hanges ließ sich in Q 03.5, 05.7 und 05.15 der Abbau großer Blöcke beobachten, die sich in ihrer Dimension von dem Steinmaterial unterscheiden, das in dem bekannten Teil des Steinbruchs auf der Südseite der Westterrasse gewonnen wurde. Ungefähr in der Mittelachse der Westterrasse und im weiteren Verlauf nach Westen treten die Steinbruchspuren immer mehr an die heutige Oberfläche. Man muss sich in diesem Zusammenhang prinzipiell fragen, ob der Geländeabfall der Westterrasse nach Süden nicht in erster Linie menschlichen Eingriffen zu verdanken ist.

86 An dem äußersten Punkt, den die Grabung im Westen erreicht hat, ließ sich noch einmal ein unzweideutiges Zeugnis für eine Steinbruchtätigkeit gewinnen



41



42

Abb. 41: Zeytintepe, Q 06.1. Boden des Steinbruchs mit Spuren der Steinentnahme und liegengelassenen Blöcken

Abb. 42: Zeytintepe, Q 06.1. Spuren der Steinentnahme und Schnitt durch die Einfüllung im Nordprofil



43

Abb. 43: Zeytintepe, Q 08.35.
Verfüllter Steinbruchschacht

(Abb. 15). Es handelt sich um einen im Quadranten Q 08.35 liegenden Schacht, der durch den Abbau von schrägen Gesteinsschichten entstanden sein muss (Abb. 43). Wie auf dem gesamten Gelände des Heiligtums üblich, hat man auch diesen Hohlraum später wieder zugeschüttet oder verfüllt, was in diesem Fall besser zutrifft. Die Füllmasse bestand hier nicht aus den verschiedenen Materialien, die vom Steinabbau übriggeblieben sind, sondern aus einer durchgehenden dicken Packung aus Scherben, die schichtweise in abfallenden Lagen eingefüllt worden sind. An ihrem oberen Ende wurde die Füllschicht durch eine Schicht von Steingeröll abgedeckt. In der obersten Schicht lagen abgetretene Scherben, wie sie für eine Oberflächenkeramik charakteristisch sind. Die Datierung dieser Funde fällt in die spätklassische bis frühhellenistische Zeit. In dieser Zeit ist der Schacht demnach geschlossen worden.

87 Die Scherbenfunde der Felsspalte bestanden hauptsächlich aus Gebrauchskeramik wie Amphoren und Kochgeschirr. Damit verweisen sie auf Siedlungskeramik und nicht auf den Votivschutt eines Heiligtums. Auch in den unteren Lagen, in denen sich der Anteil archaischer Keramik häufte, fehlen alle Bestandteile, die den Votivbestand nach Ausweis der bisherigen Grabungen auf dem Zeytintepe ausmachen, d. h. die hoch dekorierte Heiligtumskeramik im Tierfries- oder Fikellurastil, die stets präsenten Terrakotten, überhaupt die Hunderten von Weihegaben der verschiedensten Art, die auf dem Zeytintepe als Hinterlassenschaft des Heiligtums im Laufe der Jahre geborgen werden konnten.

88 Dieser Felsschacht dürfte schon in archaischer Zeit im Zusammenhang mit der Tätigkeit zur Steingewinnung angelegt worden sein. Auch die Gewohnheit, die durch Steinbrucharbeiten entstandenen Hohlräume für eine Deponierung zu nutzen, entspricht der allgemeinen Praxis, die für die damalige Zeit rekonstruiert werden konnte. Wie aber erklärt man den Inhalt, der sowohl in der archaischen Zeit als auch in der Zeit danach nicht zum Charakter eines Heiligtums, sondern zu einer profanen Siedlung passt? Um zu einer Antwort auf diese Frage zu kommen, ist ein kleiner Umweg nötig.

89 Bis zum Ende der Grabungen auf dem Zeytintepe ist es nicht gelungen, die Grenzen des heiligen Bezirks um den Aphroditetempel durch die Auffindung eindeutiger Markierungen zu bestimmen. Eine durchgehende Temenosmauer oder andere Grenzmarkierungen sind nicht gefunden worden. Wenn man davon ausgeht, dass für das antike Verständnis überall dort heiliger Grund war, wo man Votivgaben unter die Erde bringen konnte, dann ist allenfalls die Wegemauer am Osthang eine Begrenzung,

weil es unterhalb von ihr keine geordnete Ablage mehr gegeben hat, sondern nur selektive Funde, die sich als Abschwemmungen von oben bis über den Weg hinaus oder durch spätere Lücken in seiner Stützmauer erklären lassen. Im Norden wurde im Bereich der ausgegrabenen Fläche keine solche Mauer gefunden. Hier war aber auch die Hügelkante keine Grenze, weil die Schüttungen mit Votivobjekten – an dieser Stelle hauptsächlich aus dem 4. Jh. v. Chr. – bis über die Kante hinausreichten. Bei dem steilen Abfall des Hügels ist auch weiter unten keine Temenosmauer zu erwarten.

90 Im Süden bildet die Reihe der Gräber eine Grenze. Im Westen dürfte die Grenze des heiligen Bezirks zumindest in der nacharchaischen Zeit durch eine offenbar profane Anlage zur landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes erreicht gewesen sein³⁴. Dieser Komplex liegt direkt neben dem Schacht. Es darf angenommen werden, dass die abgetretenen Scherben in der obersten Lage des Schachts mit dieser Anlage in Verbindung stehen.

91 Damit ist aber nicht erklärt, woher die archaische Keramik in den unteren Lagen des Schachtes stammt. Ein Transport beispielsweise aus der Siedlung Oikus, den wir weiter unten für einen Anteil an der Aufschüttung der Terrasse in Anspruch nehmen werden, ist unwahrscheinlich, weil die Scherben weder zur Terrassenbildung verwendet wurden noch vom Meer abgeschliffen sind.

92 Wir kennen nicht Art und Umfang des profanen Bereichs, dessen Existenz für das Heiligtum angenommen werden muss. Es wird dort immer Menschen gegeben haben, die nicht unmittelbar zum Kultpersonal gehörten. Man denke z. B. an die Opfermahl, die zubereitet werden mussten. Eine Untersuchung des Materials der Tierknochen hat ergeben, dass die geopferten Tiere aufwendig zerlegt wurden, indem man die Schenkel für das Brandopfer an die Götter herauslöste und die restlichen Teile kleingehackt als Opfermahl für die Anhänger des Kultes verwendete³⁵. Weitere zivile Funktionen sind denkbar, an sie soll hier aber nur erinnert werden, soweit sie Spuren in den Grabungsbefunden hinterlassen haben. Dazu gehören die Mauern auf dem Boden der Steinbrüche, die oben geschildert worden sind. Sie legen nahe, dass zumindest für die Zeit der Arbeiten im Steinbruch mit der permanenten Anwesenheit einer Mannschaft von Arbeitern gerechnet werden kann. Man könnte spekulieren, dass der kräftige Mann, der offenbar im Steinbruch starb und hier begraben wurde, zu dieser Mannschaft gehört hat. Man kann weiterhin spekulieren, dass er nur deswegen im Heiligtum begraben werden durfte, weil er zu eben dieser Mannschaft im Dienst der Aphrodite gehört hat, also eine Sonderstellung einnahm. Letztlich muss man aber abwarten, ob sich in Zukunft eine wahrscheinlichere Erklärung für dieses merkwürdige Phänomen einer Bestattung im Heiligtum finden lässt³⁶.

93 Der Schauplatz für alle bekannten und für alle denkbaren ›zivilen‹ Funktionen kann nur die Westterrasse gewesen sein, da sich wegen der Enge auf dem Hügel sonst kein Platz anbietet. Das ist unbestreitbar und ebenso unzweifelhaft ist, dass alles, was hier stand, dem Steinbruch weichen musste. Für die Votivgaben ist eindeutig, dass sie im Bereich der Westterrasse mit der Einfüllung des Steinbruchs unter die Erde gebracht worden sind³⁷. Das gilt jedoch nur für den ›heiligen‹ Teil. Der profane Teil, den wir voraussetzen müssen, ist vielleicht gleichzeitig und getrennt in den Schacht geschüttet worden, der am Ende der späteren Terrasse und damit vermutlich schon außerhalb des Temenos gelegen hat.

34 s. oben Anm. 29.

35 J. Peters – A. von den Driesch, Siedlungsabfall versus Opferreste: Essgewohnheiten im archaischen Milet. *IstMitt* 42, 1992, 117–125.

36 Panteleon – Senff a. O. (Anm. 21) 45.

37 von Graeve a. O. (Anm. 25) 9.

Abb. 44: Zeytintepe, Gipfelplateau, wiederverfüllter Zustand nach der Kampagne 2007



44



45

Die Ausgrabungen auf der Hügelkuppe

Spuren von Felsarbeitungen

Von Irene Blum (§ 94–103)

94 Im Jahr 1989 hatte U. Gans bei seinen ersten Begehungen am Zeytintepe Lesefunde von kleinsten Bauteilfragmenten aus Marmor zusammengetragen und an der freiliegenden Felsoberfläche auf der flachen Hügelkuppe Abarbeitungen erkannt³⁸. Mit seiner exponierten Lage und beträchtlichen Ausdehnung schien dieses Plateau prädestiniert zu sein als Standort für einen Monumentalbau (Abb. 44). Ein möglicher Zusammenhang sollte untersucht werden. Doch die gründliche Reinigung und zwei kleinere Sondagen im darauffolgenden Jahr brachten keinen Beleg hierfür.

95 Erst 1992 konnte R. Senff in einer Sondage am Gipfel künstliche Fundamentunterfütterungen nachweisen³⁹. Er hatte im Quadranten Q 92.23 beobachtet, dass man eine Ost-West verlaufende natürliche Felsrippe an beiden Seiten mit großen Kalksteinblöcken umgeben hatte, von denen die südlichen mit ausgesparten Bettungen für Quadern versehen waren (Abb. 45).

38 U. Gans, unter Mitarbeit von M. Heinz, Die Grabungen auf dem Zeytintepe in: Milet 1990. Vorbericht über die Arbeiten des Jahres 1990, IstMitt 41, 1991, 137–140.

39 Heinz – Senff a. O. (Anm. 28) 223. Alle in den Zeichnungen verwendeten Koordinaten beziehen sich auf das System von W. Bendt, Topographische Karte von Milet, Milet 2, 4 (Berlin 1968)

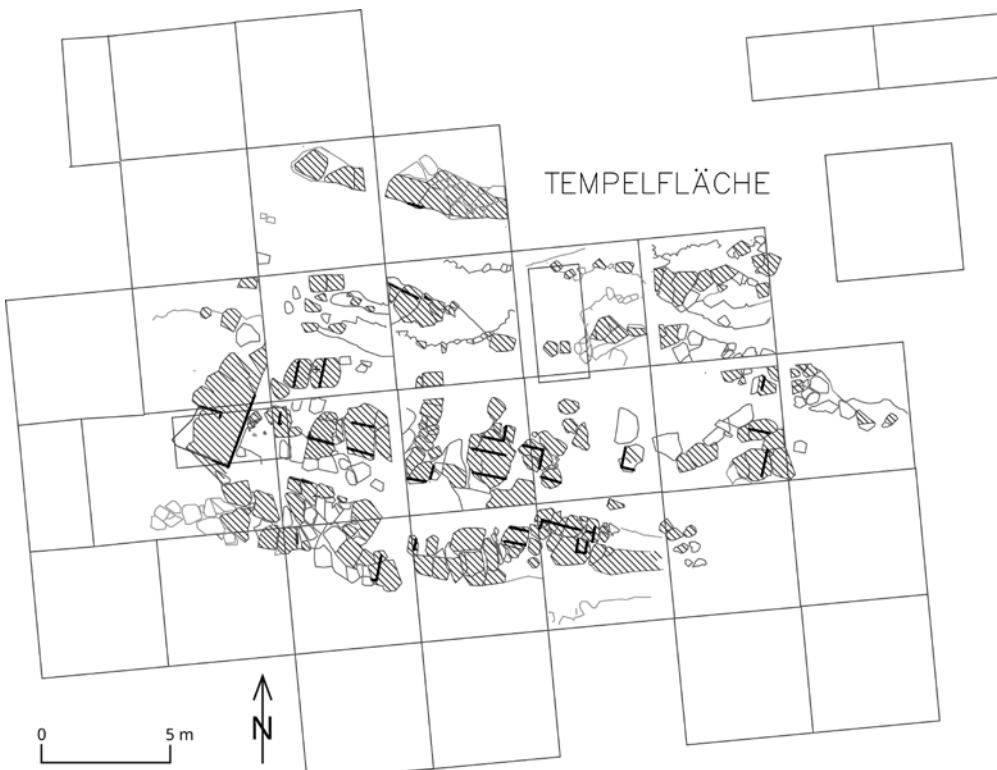
96 Während der Kampagnen der Jahre 1990 bis 2005 wurden zahlreiche weitere Architekturfragmente aus feinkörnigem Marmor ausgegraben, meist von kleinen Dimensionen. Die Funde waren über den ganzen Hügel verteilt. Sie stammen von Wandquadern, teilweise mit geglätteter Randleiste, kannelierten Säulen unterschiedlicher Größe, von einem Torus, Perlstab und einer Zwickelpalmette. Ein Gebälkblock fand sich verbaut in einer Spoliensmauer. Sie alle weisen auf einen repräsentativen Sakralbau ionischer Ordnung der spätarchaischen Epoche hin. Die Kalksteinblöcke für das Fundament wurden vor Ort aus dem Steinbruch von der Westterrasse gezogen. Erst 2007 wurde das Gipfelplateau in einer einzigen Kampagne vollständig freigelegt.

97 Die antike Felsoberfläche wurde bei der Grabung meist schon knapp unter der Geländekante erreicht. Obwohl bis auf den anstehenden Fels gegraben wurde, fand man keinen einzigen Fundamentquader in situ, geschweige denn einen Block vom marmornen Oberbau (Abb. 46). Falls hier der spätarchaische Bau gestanden hat, muss er im Jahre 494 v. Chr. von den Persern restlos zerstört worden sein. Deshalb kam der detaillierten Dokumentation der noch vorhandenen Bearbeitungsspuren auf dem Gipfelplateau größte Bedeutung zu (Abb. 47. 48).

98 Im Gegensatz zum Kalabaktepe, dessen Gipfelplateau durch Anschüttung entstanden war, wurde diese plane Fläche durch Abtragung des Gipfelgrates geschaffen. Dabei wurden jeweils die Spitzen der nach Norden ansteigenden, parallel verlaufenden Felsrippen gekappt. Die maximale Ausdehnung der



46



47

Abb. 46: Zeytintepe,
Gipfelplateau mit offenen
Sondagen, Blick von Osten

Abb. 47: Zeytintepe,
Gipfelplateau
mit Strukturen von Felsbettungen
und Auflagerflächen für
Fundamentquader (M. 1 : 300)



Abb. 48: Zeytintepe,
Dokumentation aller vorhandenen
Bearbeitungsspuren auf der
Felsoberfläche (M. 1 : 170).
Der Plan ist zusätzlich als PDF
unter <https://geoserver.dainst.org/documents/5202> verfügbar.





Abb. 50: Zeytintepe,
Felsoberfläche mit Bearbeitungs-
spuren und linearen Strukturen
auf unterschiedlichen Niveaus,
ergänzt als Rechtecke (M. 1 : 400)

Abb. 51: Zeytintepe,
Felsoberfläche mit Bearbeitungs-
spuren und linearen Strukturen



51

Felsoberfläche auch geradlinige Aufkantungen ähnlich ›Mauerauf schnürungen‹ mit einem ganz geringen Niveaunterschied von wenigen Zentimetern (Abb. 51). Sie stammen vom Zurichten der Auflagerflächen für die ehemals versetzten Quader. Die Breite der parallelen Bettungskanten für solche Fundamentplatten oder Fundamentquader schwankt zwischen 45 und 90 cm. Ein einheitliches Blockformat lässt sich daraus nicht ersehen. Einige Stellen könnten einen Hinweis auf eine Verlegung im Verband geben.

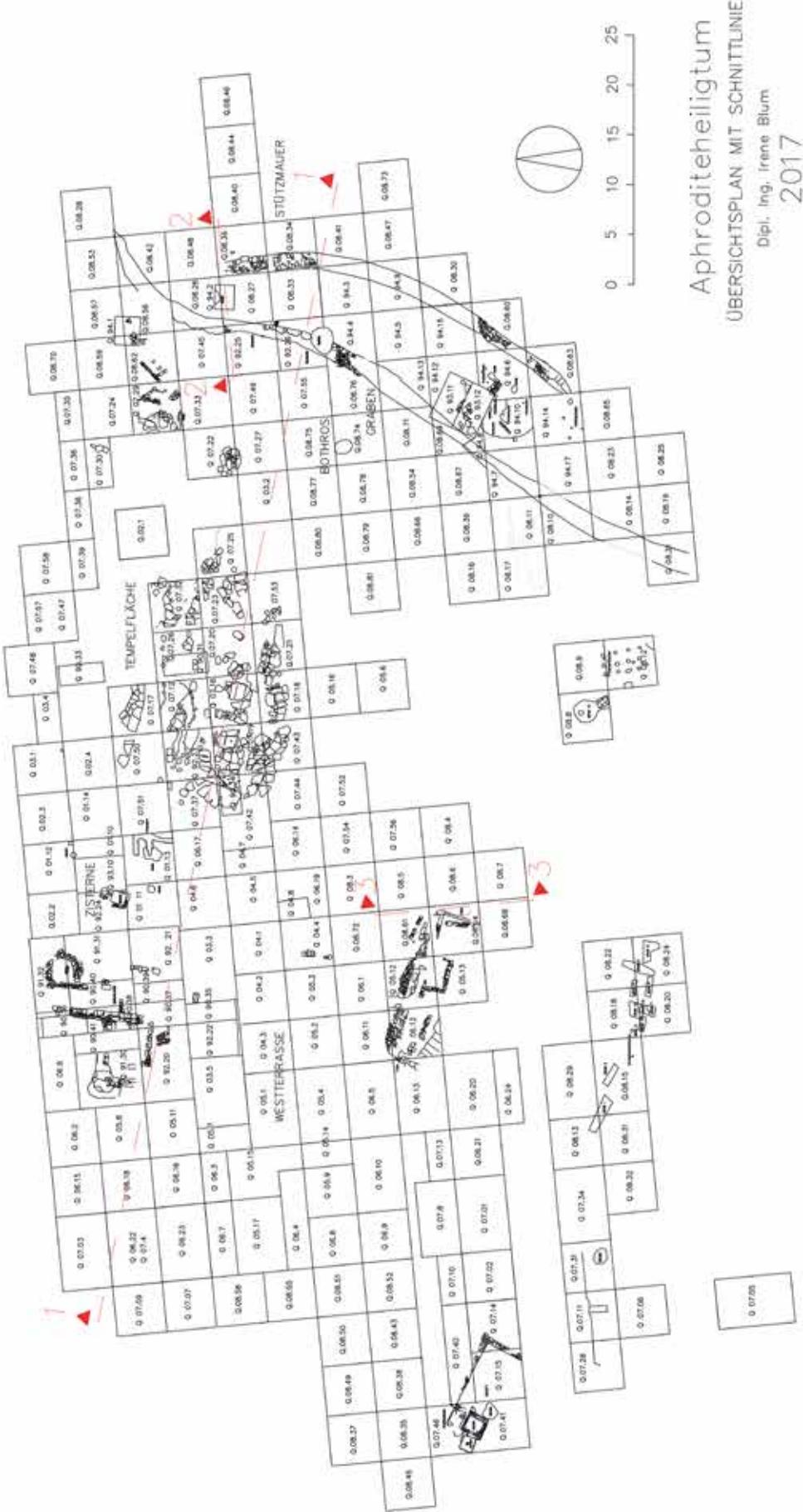
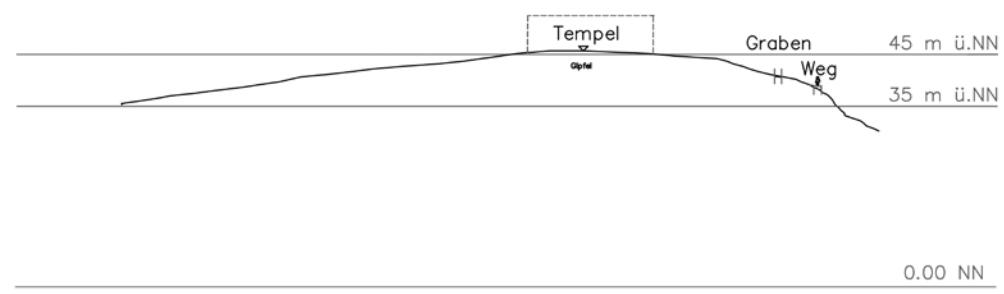


Abb. 52: Zeytinteppe,
Übersichtsplan mit Schnittlinien
(M. 1 : 600)



53



54

Abb. 53: Zeytintepe,
ausgearbeitete Fläche mit
abweichender Orientierung im
Westen des Gipfelplateaus

Abb. 54: Zeytintepe, Höhenprofil
in Tempellängsachse

Da kein konkretes System oder Raster festgestellt werden kann, ist bei diesem minimalen Erhaltungszustand kein Rückschluss auf Standflächen von Wänden eines Naos, von Säulenbasen oder von Stufen möglich. Nur die Ausrichtung des Gebäudes bzw. dessen Längsachse kann aus diesen parallel und rechtwinkelig dazu verlaufenden Linien ziemlich exakt ermittelt werden. Sie ist um etwa 12 Grad aus der West-Ost-Richtung nach Süden versetzt, also 102 Grad gegen Nord (Abb. 52). Die Abweichung von der sonst üblichen Ost-West-Tempelausrichtung lässt sich mit dem Verlauf der natürlichen Klüftung der umliegenden Gipfelkämme erklären, also mit ökonomischen Gründen.

101 Am westlich Rand der hypothetischen Tempelfläche gibt es in den Quadranten Q 07.37 und Q 07.42 eine von der Hauptrichtung abweichende Kante als Begrenzung einer bis zu ca. 25–35 cm tiefer gelegenen horizontalen Fläche von etwa 2 m × 4 m, deren Deutung bisher unbestimmt bleiben muss. Sie ist gegenüber der Nordachse um 20 Grad verdreht (Abb. 50, 53).

102 Die erhaltenen Spuren auf dem Gipfelplateau reichen nicht aus, um einen eindeutigen Grundriss für den hypothetischen spätarchaischen Kultbau mit oder ohne Peristasis oder eventuell sogar einen Vorgängerbau rekonstruieren zu können. Die Größe der präparierten Fläche würde jedenfalls für einen Tempel der Größenordnung der spätarchaischen Heiligtümer Miles, dem Athenatempel (Peristasis ca. 17 m × 25 m)⁴⁰ oder dem Artemistempel auf dem Kalabaktepe (Fundamentstreifen Cella ca. 10 m × 18 m)⁴¹ ausreichen.

103 Das Höhenprofil des West-Ost-Schnittes durch den Hügel in Verlängerung der hypothetischen Tempelachse verrät deutlich, dass sich im Osten ein weiterer flacher

40 A. von Gerkan, Kalabaktepe, Athenatempel und Umgebung, Milet 1, 8 (1925) Taf. 7.

41 V. von Graeve, Milet 1994–1995, AA 1997, 120–122 Abb. 10.

Bereich ausdehnt, der aber nur wenige Bearbeitungsspuren an der Felsoberfläche aufweist⁴². Hinweise auf ein Altarfundament konnten hier nirgendwo erkannt werden. Diese Stelle könnte man sich als Ort für rituelle Funktionen vor der Tempelfront vorstellen, als großzügigen Aufgang oder als Standort für andere Nebenbauten im Heiligtum (Abb. 52. 54).

Die Abfolge der Kultbauten auf dem Gipfelplateau

104 Gegen die heute erhaltenen Spuren sind die Informationen zu halten, die nach Abschluss der Grabungstätigkeit im Heiligtum zusätzlich zur Verfügung stehen. Von einem ersten Kultbau der Aphrodite aus dem 7. Jh. v. Chr. ist kein materieller Rest erhalten geblieben. Es ist schwer vorstellbar, dass ein florierendes, international bekanntes und mit Weihgaben aus vielen Gegenden der damaligen Welt beschenktes Heiligtum in seiner nie wieder erreichten Blütezeit ohne ein architektonisch definiertes Kultzentrum ausgekommen wäre. Diese Blütezeit lag im frühen und mittleren 7. Jh. v. Chr. und endete, als das Heiligtum in den Jahren um 630 v. Chr. einer generellen Zerstörung zum Opfer fiel, über die schon an anderen Stellen berichtet worden ist und auf die wir hier anlässlich der Behandlung des Bothros und der Deponie am Osthang noch einmal eingehen werden. Die Weihgaben, die nach dieser Zerstörung an Ort und Stelle deponiert wurden, spiegeln das Bild des damaligen Heiligtums wider. In diesem anschaulichen Bild gibt es nichts, was auf materielle Spuren eines Sakralbaus hinweisen könnte. Allerdings zeigen viele der Votivgaben Brandspuren. Durch einen Brand während der Zerstörung könnte eine Konstruktion aus vergänglichem Material vollständig verschwunden sein.

105 Im Artemision von Ephesus wurde schon im zweiten Viertel des 7. Jhs. ein Tempel aus Stein gebaut. Auch im milesischen Apollonheiligtum in Didyma und im Heraheiligtum auf Samos gab es in dieser Zeit feste Tempelbauten. Im Aphroditeheiligtum liegen die Verhältnisse offenbar anders, da weder im Bothros noch auf dem sonstigen Gelände des Heiligtums Reste eines Steinbaus gefunden wurden, und zwar eines Baus, von dem man annehmen muss, dass er ebenfalls in der Zerstörung aus der Zeit um 630 v. Chr. zugrunde gegangen ist, und der demnach die gleichen Spuren hinterlassen haben müsste wie das übrige umfassend erhaltene Inventar aus der Zeit vor der Zerstörung. Es spricht also vieles dafür, dass es einen solchen steinernen Bau aus dem 7. Jh. im Aphroditeheiligtum nicht gegeben hat. Weitere Unterschiede zum Charakter der erwähnten ionischen Heiligtümer liegen in dem Fehlen von eindeutigen Kultmalen, soweit die Ausgrabungen betroffen sind, und in dem Fehlen einer Legende von den Ursprüngen des Kultes wie sie für die Heiligtümer von Ephesos, Didyma und Samos vorhanden sind. Eine solche Legende wird für den Kult der Aphrodite »von Oikus« in den antiken Quellen nicht erwähnt⁴³.

42 Panteleon – Senff a. O. (Anm. 21) Abb. 6.

43 von Graeve a. O. (Anm. 25) 7. Als Kultmal kann allein der Bothros/Brunnen in Frage kommen, der nahe am Tempelplatz lag und dem vielleicht eine ähnliche Rolle im Kultgeschehen zugeschrieben war wie den natürlich fließenden Quellen in den Heiligtümern von Didyma und Ephesus. Diese Funktion kann er aber in jedem Fall nur bis in die Jahre um 630 v. Chr. erfüllt haben, danach war er zugeschüttet. Wie sich das Heiligtum von dieser Zeit an bis an das Ende der archaischen Epoche mit Wasser versorgt hat, konnte durch die Grabungsarbeiten nicht festgestellt werden. Erst in nacharchaischer Zeit wird auf der Westterrasse eine Zisterne gebaut, vgl. Heinz – Senff a. O. (Anm. 28) Abb. 22. Zur Geschichte der frühen ionischen Heiligtümer vgl. M. Kerschner – W. Prohaska, Die Tempel und Altäre der Artemis und ihre Baumaterialien, Öjh 80, 2011, 73–154. Außerdem M. Kerschner. Mit einem Beitrag von F. Stock und H. Brückner, Der Ursprung des Artemisions von Ephesos als Naturheiligtum. Naturmale als kultische Bezugspunkte in den großen Heiligtümern Ioniens, in: K. Sporn – S. Ladstätter – M. Kerschner (Hrsg.), Natur – Kult – Raum. Akten des internationalen Kolloquiums Paris – London – Salzburg 20.–22. Jänner 2012, Österreichisches Archäologisches Institut, Sonderschriften 51 (Wien 2015) 187–198 und M. Kerschner, Das Artemision von Ephesos in geometrischer und archaischer Zeit. Die Anfänge des Heiligtums und sein Aufstieg zu einem Kultzentrum von überregionaler Bedeutung, in: T. Georges (Hrsg.), Ephesos. Die antike Metropole im Spannungsfeld von Religion und Bildung (Tübingen 2017) 3–76.

106 Die eingeebnete Fläche auf der Hügelkuppe wurde in den bisherigen Überlegungen der Ausgräber ausschließlich für den großen spätarchaischen Tempel in Anspruch genommen. Die Frage ist, ob sie auch einem kleineren und älteren Kultbau Platz geboten hat.

107 Die Annahme eines ersten Steinbaus mit Kultcharakter beruht auf Fragmenten von archaischen Skulpturen, die im Heiligtum gefunden wurden. Auch wenn wenig erhalten ist, belegen sie doch übereinstimmend ihre Herkunft aus einem ursprünglichen architektonischen Zusammenhang. Die abnehmende Größe der Figuren engt die Möglichkeiten ihrer Anbringung auf den Giebel eines kleineren Gebäudes aus dem zweiten Viertel des 6. Jhs. v. Chr. ein⁴⁴, der in seiner Dimension etwa dem früharchaischen Tempel im Heiligtum der Athena von Milet entsprochen haben dürfte⁴⁵.

108 Über das weitere Schicksal dieses Baus bietet der stratigraphische Grabungsbefund des Heiligtums einen Anhaltspunkt. Alle Fragmente stammen von der Oberfläche des heutigen Geländes oder waren sekundär verbaut⁴⁶, was beides für ihre Herkunft aus dem Perserschutt spricht. Fast alle haben Brandspuren. Keines dieser Fragmente stammt sicher aus der ungestörten Auffüllung der Westterrasse, die bei der Ankunft der Perser bereits geschlossen war. Daraus kann man ableiten, dass dieser kleine Bau noch stand, als die Perser kamen. Diese Vermutung wird auch durch die Brandspuren der Fragmente unterstützt. Als Standort kommt wieder die Hügelkuppe in Frage, was sich aber bisher durch die dort erhaltenen Standspuren nicht sicher beweisen lässt.

109 Der größte Teil der Freifläche, die durch die Abarbeitung der natürlichen Felslagen entstanden ist, war zweifellos als Bettung für den spätarchaischen Tempel bestimmt. Auf dieser Bettung müssen große Blöcke aus Kalkstein gelegen haben, die sein eigentliches Fundament bildeten. Von diesen Blöcken ist nur ein kleiner Rest auf dem Gelände des Heiligtums übriggeblieben. Drei davon, von dem ersten Ausgräber als »tonnenschwer« bezeichnet⁴⁷, waren sekundär in eine Baustruktur integriert, die wir weiter unten mit dem Weg in Zusammenhang bringen werden, der sich am Ostabhang zu dem Tempel hochzog. Auch die zurechtgehauenen großen Blöcke in der Reparatur der Stützmauer dieses Weges werden in diesem Zusammenhang zu erwähnen sein (Abb. 89, 90). Wenn man bedenkt, wie groß die hier dem Tempel zugewiesenen Fundamentblöcke waren, dann können die erhaltenen Spuren auf der Bettung entweder nur überdeckt, und damit für den spätarchaischen Bau sinnlos geworden sein, oder aber zu einem anderen Bau und sogar zu einer anderen Bauphase gehört haben.

110 Es bleibt schließlich die Frage, ob ein möglicher Nachfolgebau des spätarchaischen Tempels seine Spuren auf dem Gipfelplateau hinterlassen hat. Da sich dort keine materiellen Reste einer neuen Fundamentierung oder eines neuen Aufbaus erhalten haben, war ein solcher Bau gewissermaßen aus dem Blickfeld der Grabung gerückt. Erst die in der Kampagne 2008 erfolgte Entdeckung des Tuffitsteinbruchs im östlichen Bereich der Südflanke des Heiligtums, der gegen Ende des 4. Jhs. v. Chr. geöffnet worden ist, machte darauf aufmerksam, dass zu dieser Zeit wieder ein großes Bauvorhaben geplant oder durchgeführt worden ist. Wir müssen davon ausgehen, dass der von den Persern zerstörte Tempel der Aphrodite bis in die Fundamentblöcke ausgenommen wurde, wobei jedoch die für ihn ausgearbeitete Felsbettung noch intakt vorhanden war, als der Neubau konzipiert wurde. Wenn diese Standfläche benutzt wurde, können die Lagerspuren für Quader außer mit einem älteren Bau auch mit dem Nachfolgebau in Zusammenhang gebracht werden.

44 Zuletzt V. von Graeve, Zum archaischen Giebelschmuck aus dem Aphroditeheiligtum in Milet. Eine Ergänzung. Festschrift Orhan Bingöl (Ankara 2013) 181–192.

45 W. Held, Das Heiligtum der Athena in Milet, MilForsch 2 (Mainz 2000) 45–65.

46 Heinz – Senff a. O. (Anm. 28) 223.

47 Heinz – Senff a. O. (Anm. 28) Abb. 23.

111 Der heutige Ruinenzustand des Gipfelplateaus geht auf eine Situation zurück, als auch der vermutete jüngere Tempel samt seinem Fundament und seinem Oberbau nicht mehr existierte. Die Lücken in der einst geschlossenen Standfläche seines archaischen Vorgängerbaus sind wahrscheinlich durch einen späten Steinraub zu erklären. Man benutzte das Gelände wie einen Steinbruch im Tagebau und löste die Blöcke aus den natürlichen Klüftungen des Felsens heraus oder baute sie in der Fläche nach der üblichen Manier der Steinbrucharbeiten ab. Die stehengebliebene Geländestufe in den Quadranten Q 07.37 und Q 07.42 (Abb. 53) ganz im Westen der Tempelfläche könnte für ein solches Verfahren sprechen.

112 Man muss sich fragen, wie ein gesamter Bau so restlos verschwinden kann, dass seine Existenz heute nur noch durch einen Steinbruch zuverlässig begründet werden kann⁴⁸. Das Phänomen ist nicht so ungewöhnlich, wie es auf den ersten Blick erscheint. Beispiele für eine vollständige Demontage bieten, wie wir gesehen haben, der spätarchaische Tempel an der gleichen Stelle sowie der Tempel der Artemis Khitone auf dem Kalabaktepe, bei dem alle Reste des architektonischen Aufbaus – mit Ausnahme von Teilen der tönernen Sima – fehlen. Beide Bauten hörten nach ihrer Zerstörung durch die Perser auf, materiell zu existieren. Falls den vorauszusetzenden Tempel der Aphrodite aus dem 4. Jh. am Ende ebenfalls eine Zerstörung getroffen hätte, und falls diese Zerstörung nicht so vollständig gewesen wäre wie die der beiden Tempel, die im Rachefeldzug der Perser untergingen, könnte man noch an die Möglichkeit denken, dass seine Bauglieder als Spoliens in anderen Gebäuden der Stadt wiederverwendet wurden, was nach den Mauerbefunden in den Faustinathermen und der Grabung an der Friedhofsbasilika eine gängige Praxis in Milet war⁴⁹.

48 Den sichersten Anhaltspunkt für eine Kontinuität des Aphroditekults auf dem Zeytintepe bieten die ›Ohrreliefs‹ (s. o. Anm. 27), die sich selbst als Votive für die Göttin bezeichnen. Sie reichen vom 2. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jh. n. Chr. und bezeugen durch die Art ihrer Niederlegung eine alte Tradition an diesem Ort. Es ist schwer vorstellbar, dass das Heiligtum nicht nur im 7. Jh., sondern auch während dieser gesamten Zeit ohne einen zentralen Kultbau ausgekommen wäre. In dem Roman »Kallirhoe« des hellenistischen Dichtes Chariton von Aphrodisias wird als ein Ort der Handlung ein Heiligtum der Aphrodite in der Nähe von Milet erwähnt. R. Senff, Das Aphroditeheiligtum von Milet, in: G. Heedemann – E. Schwertheim (Hrsg.), Neue Forschungen zur Religionsgeschichte Kleinasiens. Elmar Schwertheim zum 60. Geburtstag gewidmet, AMS 49 (Bonn 2003) 1–25 hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass dieser geschilderte Ort gut mit der näheren und weiteren Umgebung des Heiligtums von Oikus übereinstimmt. In dem Roman besucht die Helden auch den dortigen Tempel der Göttin, wobei natürlich offenbleibt, ob es sich bei diesem Detail um eine reale Anschauung oder um einen fiktiven Zug des Romans handelt.

49 Im Fall einer Zerstörung wäre an den Einfall der Goten im Jahr 262 n. Chr. zu denken. Die Verteidigungsanlagen der Stadt in dieser Zeit sind zuletzt im Zusammenhang mit der Grabung von H. Bumke auf dem Humeitepe im Jahr 2011 untersucht worden, vgl. Bumke – Tanrıöver 2017 a. O. (Anm. 14) 123–177. Die Stadt selbst wurde damals nicht zerstört. Anders sah es wahrscheinlich für das nicht geschützte extraurbane Heiligtum aus, das schon der Zerstörung durch die Kimmerier (?) ausgeliefert war. Von der Lage, der Befundsituation und der Chronologie stellt das Heiligtum der Artemis Khitone auf dem Kalabaktepe einen Parallelfall zum Heiligtum der Aphrodite dar. Schon zur Zeit der Eroberung Miles durch Alexander den Großen war der Teil des Stadtmauerrings, der auch den Kalabaktepe mit einschloss, in einem schlechten Zustand. Er ist nie wieder in einer soliden Form aufgebaut worden. Damit war auch dieses Heiligtum ungeschützt. Auch hier fehlen nacharchaische architektonische Bauglieder, obwohl sich der Kult der Artemis Khitone in Milet aufgrund einer erhaltenen Inschrift bis in die römische Kaiserzeit fortgesetzt hat, vgl. W. Günther, »Vieux et inutilisable dans un inventaire inédit de Milet, in: D. Knöpfler (Hrsg.), Comptes et inventaires dans la cité grecque. Actes du colloque international d'épigraphie tenu à Neuchâtel du 23 au 26 septembre 1986 en l'honneur de Jaques Tréheux (Neuchâtel 1988). Man kann der Parallele entgehen, wenn man annimmt, dass der Artemiskult nach der Perserzerstörung an eine andere Stelle innerhalb der Stadt verlegt worden sei. Ein solcher Vorgang ist erst zwingend durch den archäologischen Nachweis des Kultortes an der verlegten Stelle bewiesen, was bisher nicht der Fall ist. Ein Kult ändert nicht leicht seinen Ort. Außerdem bleibt das Gegenargument bestehen, dass eine Verlegung im Fall des ebenfalls von den Persern zerstörten Aphroditeheiligtums nicht als notwendig angesehen wurde und auch nicht stattgefunden hat. Zur Abwesenheit nacharchaischer Bauglieder in beiden Heiligtümern und der Möglichkeit einer Wiederverwendung in neuen Bauzusammenhängen ist jetzt der Fall der neu ausgegrabenen Friedhofsbasilika heranzuziehen, in der über weite Strecken transportierte Bauglieder aus dem Delphinion verbaut worden sind, vgl. hier Abb. 4.



55

Abb. 55: Zeytintepe, verworfenes Säulenfragment in der Bosse

Stratigraphische Befunde des Gipfelplateaus

113 Aus der jetzt abgeschlossenen Grabungstätigkeit auf dem Gelände des Heiligtums lassen sich weitere Informationen über die Vorgänge auf dem Gipfelplateau gewinnen, die uns schrittweise von dem Beginn der dortigen Bautätigkeit bis zu ihrem Ende in einer gewaltsamen Zerstörung führen. Die Arbeiten im Steinbruch unter der Westterrasse sind schon an mehreren Stellen beschrieben worden. Hier sind die Blöcke gebrochen worden, mit denen die Lücken in der Felsbettung des spätarchaischen Tempels ausgefüllt wurden. Ob auch die großen Fundamentblöcke aus dem Steinbruch auf der Westterrasse stammen, bleibt eine Frage an die Geologie. Falls dessen geologische Schichtung solche Dimensionen wie diejenigen der am Ostabhang sekundär verbauten Blöcke nicht

hergegeben hätte, könnten sie auch herantransportiert worden sein. Alles Steinmaterial aus Kalkstein ist auf dem Baugelände weiter bearbeitet worden, wofür die großen Mengen von Steinabschlag sprechen, die später für die Auffüllung der Westterrasse verwendet worden sind. Anschließend sind die Marmorblöcke – vermutlich aus den milesischen Steinbrüchen am Latmos und in der Bosse stehend – herantransportiert und ebenfalls vor Ort endgültig bearbeitet worden. Auch dieser Arbeitsgang ist in seinen materiellen Resten erhalten, und zwar mit den in die Tausende gehenden Splittern von Marmorabschlag, die ebenfalls zur Einfüllmasse der Westterrasse gehört haben und die von der Grabungsdokumentation in ihrer Gesamtzahl statistisch erfasst worden sind. In der Auffüllung fand sich während der Kampagne 2004 auch ein Bauteil der aufgehenden Architektur, ein in der Bosse stehengebliebenes, offenbar verworfenes Stück einer großen Säule (Abb. 55).

114 Während der langen Dauer der Grabungsarbeiten auf dem Zeytintepe wurden zahlreiche Fragmente einer spätarchaischen ionischen Marmorarchitektur gefunden. Sie wurden während der 90er Jahre zunächst von S. Greger, später von B. F. Weber und zuletzt von A. Hennemeyer, der eine abschließende Publikation vorbereitet, dokumentiert. Diese Fragmente weisen auf einen Tempel ionischer Ordnung aus dem letzten Jahrzehnt des 6. Jhs. v. Chr. hin. Für alle weiteren Einzelheiten ist das Erscheinen der erwähnten Publikation abzuwarten.

115 Alle erwähnten Architekturfragmente sind an oder nahe der Oberfläche des heutigen Geländes gefunden worden. Zu den nahen Flächen gehören Einbauten in nacharchaischen Mauerresten oder die Verwendung für nacharchaische Reparaturen im Zusammenhang mit dem Weg zum Gipfelplateau, ferner die Entsorgung in einer Zisterne, die im 4. Jh. v. Chr. gebaut und lange offen geblieben ist⁵⁰, wie es die Funde der oben besprochenen, bis in die römische Kaiserzeit reichenden Ohrenreliefs beweisen. Die Häufung von Fragmenten in Q 07.7 (17 Exemplare) stammt aus dem obersten Abhub, diejenige in Q 92.20 (13 Exemplare) aus dem Kontext des erwähnten nacharchaischen Gebäudes. Es gibt, wie wir gesehen haben, in der Auffüllung der Westterrasse genügend Zeugnisse für die Entstehung eines Tempelbaus, aber es gibt dort keine Fragmente von dessen Zerstörung, wie es oben schon für die Fragmente des kleinen Vorgängerbaus festgestellt worden ist. Bei dieser Sachlage spricht alles dafür, dass auch diese Fragmente einem Bau zuzuordnen sind, der von den Persern zerstört worden ist. Die erhaltenen Reste gehören demnach zu denen, die nicht abgefahren oder anderen Ortes wiederverwendet worden sind, sondern auf dem Gelände verblieben. Ein Argu-

ment für einen weitgehenden Abtransport von Resten eines verwüsteten Heiligtums liefert die Erfahrung mit dem ebenfalls von den Persern zerstörten Tempel der Artemis Khitone auf dem Kalabaktepe, von dessen Oberbau, wie oben schon erwähnt, so gut wie kein Stück auf dem Gelände zurückgeblieben zu sein scheint.

116 Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass der spätarchaische Tempel im Aphroditeheiligtum durch Brand zerstört wurde und nach der Zerstörung geradezu zerlegt worden ist. An einigen bearbeiteten Marmorfragmenten, die zu ihm gehört haben, sind eindeutig antike Spuren einer Hacke oder eines anderen Schlagwerkszeugs zu beobachten. Man könnte auf den Gedanken kommen, dass diese Hackenspuren der Ausgrabung anzulasten sind, was aber ausgeschlossen ist, weil die Fragmente unter genauer Beobachtung und Sorgfalt aus der Erde geholt worden sind. Für eine Demontage des Tempels nach seiner Zerstörung, die an seinem Standort stattfand, spricht die statistisch auffällige Streuung von Marmorsplittern, die von bearbeiteten Marmorflächen stammen. Sie finden sich gehäuft auf der Fläche des Tempels, aber auch auf der Fläche, die für einen Altar in Frage kommt, außerdem am Nordrand, wo man vermutlich Abfall von der Zerstörung abgekippt hat. Im Bereich der Sondagen von 2007 (Q 07.51, 50, 17, 37, 12; 26.3, 42, 19, 16, 20, 23, 25, 44, 43, 18, 21, 53), also auf der ehemaligen Tempelfläche, wurde in der betreffenden Kampagne eine Statistik der noch am Ort verbliebenen Zerstörungsreste des Steinmaterials angefertigt. Die Zahlen belieben sich auf insgesamt 2.665 bearbeitete Marmorfragmente und auf 17.429 unbearbeitete Marmorfragmente. In der Umgebung des ›Altars‹ (Q 07.22, 27, 33, 45, 29) waren es 191 bearbeitete und 2.476 unbearbeitete Marmorfragmente. Das ist zweifellos nur ein kleiner Rest des Zerstörungsschutts, der bei dem Abbau des Tempels angefallen ist. Man muss bedenken, dass die Hügelkuppe bis zum Ende des Heiligtums ein prominenter Ort blieb und neu bebaut wurde. Größere Mengen an Zerstörungsschutt sind dafür wahrscheinlich beseitigt worden. Der erhaltene Rest genügt aber, um den Vorgang der Demolierung als solchen zu erkennen.

117 Neben den Konzentrationspunkten von Funden archaischer Architekturfragmente auf der Westterrasse sind durch die Grabungsarbeiten auch am Ostabhang entsprechende Häufungen festgestellt worden, die sich hier mit den Quadranten Q 94.11 (45 Exemplare), Q 94.4 (21 Exemplare) und Q 94.13 (15 Exemplare) geradezu zu einem Feld zusammenschließen. Dass es sich hier um ›Perserschutt‹ handelt, stand schon bei den ersten Ausgrabungen fest⁵¹. Die Funde wurden mit dem ›Raubgraben‹ einer ›Terrassenmauer‹ in Verbindung gebracht. Nun zeigt der Fundzusammenhang in dem Quadranten Q 94.11, der ausschließlich auf die Breite des Grabens beschränkt war, dass der Großteil dieser Funde aus eben diesem Graben und dem Quadranten Q 94.4 stammt, der ebenfalls von dem Graben durchquert wird. Die Fundhäufung wird verständlich, wenn man an einen Graben denkt, der sich an einem relativ steilen Abhang hinzog und der aufgrund der Keramikfunde bis in die hellenistische Zeit offen geblieben ist. Wie wir weiter unten sehen werden, erklärt sich der Graben im Licht der späteren Ausgrabungstätigkeit auf dem Zeytintepe als ein offener Wassergraben, der den ebenfalls später zu besprechenden östlichen, in den Hang geschnittenen Weg zum Tempel vor den Wassermassen eines Starkregens, den man in der Region auch heute noch in seiner zerstörerischen Wirkung erfahren kann, schützen sollte. Dieser Graben hat offenbar Teile des Schutts von dem zerstörten Tempel, der den Hang heruntergerollt oder heruntergeworfen war, aufgefangen. Die hier gefundenen Marmorfragmente wiesen Brandspuren auf und lagen stellenweise in aschiger Erde. Diese Befundsituation passt zu dem Bild, dass die Perserzerstörung im Heiligtum mit einer Brandschatzung einherging.

51 R. Senff – M. Heinz, Arbeiten am Zeytintepe im Jahr 1994, in: Milet 1994–1995, AA 1997, 114.



56

Abb. 56: Zeytinteppe, bearbeitete Kalksteinblöcke aus der Auffüllung der Westterrasse. Grabung 2006

118 Als Hinweise für die Existenz eines Altars, der nach dem Geländeprofil (Schnitt 1 auf Abb. 52 und Abb. 54) im Osten des Tempels gelegen haben müsste und nicht, wie ebenfalls denkbar, im Westen, da die Westterrasse gegenüber dem Gipfelplateau doch beträchtlich abfällt, konnten keine architektonischen Reste *in situ* gefunden werden. Lagen von Kalksteinabschlag, die in seiner möglichen Umgebung ausgebreitet waren, dürften von der Absprengung der Hügelkuppe oder der Bearbeitung der Kalksteinblöcke für das Fundament des Tempels und nicht zuletzt von seiner Zerstörung stammen, bieten aber in jedem Fall keine sichere Standfläche für eine größere Architektur, zumal sie nicht einmal in kompakten Schichten angetroffen wurden. Eine mögliche Spur des Altars könnte man im Quadranten Q 03.2 sehen, von dem es im Grabungstagebuch heißt: »Der Fels selbst weist Bearbeitungsspuren auf«. Dieser Quadrant liegt auf der Mittellinie der bearbeiteten Tempelfläche des Gipfelplateaus, aber es ist nicht sicher, ob die erwähnten Bearbeitungsspuren wirklich etwas mit einer größeren architektonischen Konstruktion zu tun haben.

119 Allerdings ist auch im Zusammenhang mit dem Altar wiederum eine Annäherung über die generelle Fundverteilung im Heiligtum möglich. Für seine Architektur ist abzuwarten, wie viele der über das Gelände verstreuten oder am Ostabhang gefundenen Fragmente ihm aus typologischen Gründen zugewiesen werden können und welche Gestalt er dementsprechend gehabt haben könnte. Einen weiteren Anhaltspunkt bietet eine kleine Anzahl von spätarchaischen Skulpturfragmenten, die nach der Art ihrer Zurichtung als Hochreliefs mit einer von dem Betrachter abgewandten und daher weniger ausgearbeiteten Seite auf einen architektonischen Zusammenhang deuten, nach ihrer Dimension aber nicht zu einem Großbau gehört haben können. Als Beispiel lassen sich z. B. ein Kopf-, ein Brust- und ein Mähnenfragment von einer oder mehreren Pferdedarstellungen anführen⁵². Sie lagen nicht weit voneinander entfernt in

52 Die Fragmente werden demnächst im Zusammenhang mit den übrigen archaischen Skulpturen aus dem Aphroditeheiligtum publiziert.

den Quadranten Q 08.11, 16 und 17 am Südosthang des Hügels, d. h. im unteren Bereich des schon einige Male erwähnten Tuffitsteinbruchs aus dem Ende des 4. Jhs. oder dem Beginn des 3. Jhs. v. Chr. Auffallend ist, dass in den gleichen Quadranten Q 08.16 und Q 8.17 auch eine Fundhäufung von Architekturfragmenten mit 13 bzw. 18 Exemplaren zu beobachten ist, die in dieser Anzahl nur von dem oben erwähnten ›Perserschutt‹ an der Ostseite des Hügels übertroffen wird. Eine Besonderheit ist ferner der Fund von drei gut gearbeiteten und gut erhaltenen Kalksteinquadern archaischen Zuschnitts (Abb. 104, 107). All diese Objekte waren nicht wie schützenswerte Votivgaben speziell gebettet, sondern stammen aus Schuttschichten, mit denen der Steinbruch nach dem Ende der Steinausbeutung einplaniert worden ist, wofür unten noch einige Beispiele gezeigt werden sollen. Die Falllinie des Schutts an dieser Stelle weist auf eine Herkunft aus der Gegend des Tempels hin, da es generell nicht den Anschein hat, als ob kleinere Fragmente des ›Perserschutts‹ auf dem Gelände des Heiligtums hin und her bewegt worden sind.

120 Zusammenfassend muss man sich fragen, warum nur so wenige Spuren von den zu erwartenden oder den durch materielle Reste gesicherten Bauten des Heiligtums übriggeblieben sind (Abb. 18). Davon seien die ›Giebelpanther‹ und die Skulpturenfragmente aus dem Tuffitsteinbruch ausgenommen. Wenn es einen kleinen Bau mit Giebelskulpturen und einen Altar mit Skulpturenschmuck gegeben hat, ist es schon mehr als die augenblickliche Forschung einem ionischen Heiligtum der archaischen Zeit zugestehen will.

121 Auf der einen Seite liegt der Verlust bei den durchgreifenden Umgestaltungen wie z. B. der Öffnung des Steinbruchs am Ort der späteren Westterrasse. Alles, was auf dessen Fläche stand, musste zunächst beseitigt werden, um dann als Füllmasse für den Terrassenbau verwendet zu werden. Die große Zahl der dort gefundenen bearbeiteten Kalksteinquader, die Kampagne für Kampagne geborgen wurde – hier eine Situationsaufnahme (Abb. 56) aus der Kampagne 2006 –, weist auf kleinere Gebäude, die man niedergelegt hat. Zu solchen Gebäuden kommen jetzt z. B. die Dachterrakotten in Q 05.12, Q 06.12 und Q 08.61 hinzu, nachdem sich herausgestellt hat, dass es sich um Materialien aus dem Heiligtum handelt, die als Votive unter die Erde gebracht und nicht für eine Verwendung bereitgestellt worden sind. Wahrscheinlich erhalten wir angesichts dieser Reste einen Eindruck von den Schatzhäusern, die bei der Fülle der Weihegaben, die uns heute noch erreichen, ebenfalls vorauszusetzen sind, von denen aber jede ›aufrechtstehende Spur‹ fehlt.

122 Auf der anderen Seite geht es um den Umgang mit zerstörten heiligen Plätzen. Offenbar waren hier die Vorstellungen der Ionier oder zumindest der Milesier anders als die der Griechen des Mutterlandes. Während dort die von den Persern zerstörten Tempel anklagend in Trümmern liegengelassen wurden, um an den Frevel der Perser zu erinnern, ging man in Milet sofort an das Aufräumen. Einige Teile werden zum Bau wieder verwendet, wie man es z. B. an den bearbeiteten Steinen in den Mauern der ›Rückkehrersiedlung‹ auf der Ostterrasse des Kalabaktepe⁵³ oder hier auf dem Zeytintepe an der Verwendung von Spolien in nacharchaischem Mauerwerk sieht. Was zum Bauen im Mauerverband nicht geeignet war, wurde dennoch als Baumaterial verwendet, so etwa als Füllmaterial in den großen, aus ›Perserschutt‹ bestehenden Terrassen auf dem Gipfel des Kalabaktepe und an dessen Ostseite.

123 In letzter Instanz muss man annehmen, dass auch die über Jahrhunderte einwirkende natürliche Erosion und nachantike menschliche Eingriffe zum Schwund von Schichten und Strukturen auf dem Gipfel des Zeytintepe beigetragen haben.

53 von Graeve a. O. (Anm. 1) 42.



57



58

Abb. 57: Zeytintepe, Q 07.29.
Steinbruch an der Ostseite des
Gipfelplateaus. Zustand am Ende
der Ausbeutung

Abb. 58: Zeytintepe, Q 08.62.
Steinbruch an der Ostseite des
Gipfelplateaus mit Mauern aus
der Arbeitsphase

Der Steinbruch an der Ostseite der Tempelfläche

124 Man versteht, warum sich keine Baureste des Altars *in situ* erhalten haben, wenn man die heutige topographische Situation im östlichen Vorfeld des Tempels näher betrachtet. Den aufschlussreichsten Einblick in diesen Bereich bieten die Quadranten Q 07.29 und Q 08.62 (Abb. 57. 58).

125 Der Quadrant Q 07.29 (Abb. 57) zeigt ganz offensichtlich wieder den Ausschnitt aus einem Steinbruch (Abb. 15. 18). Die geologische Ausgangssituation, bestehend aus abwechselnden Lagen von Kalkstein und Mergel, ist die gleiche wie überall auf dem Hügel. Wie oben im Zusammenhang mit dem Steinbruch in Q 06.1 an der Südseite der Westterrasse festgestellt, hat man sowohl in den Mergel- als auch in den Kalkstein-

schichten Steine ausgebeutet. Erhalten ist ein Zustand, bei dem die Mergelschicht ein Stück heruntergearbeitet ist, um die daraufliegende Kalksteinschicht von allen Seiten freizulegen und gleichzeitig eine Arbeitsplattform für den anschließenden Abbau zu schaffen.

126 Abgebaut wurden sowohl brüchige als auch feste Kalksteinlagen. Die brüchigen Lagen, von denen ein Rest auf einem Mergelsockel in der Nordosthälfte des Quadranten liegt, erinnern an die Verhältnisse im Quadranten Q 06.1 des Steinbruchs an der Südseite der Westterrasse (Abb. 41). Bei den festen Kalksteinlagen ist man von ihrem gewachsenen Aufbau ausgegangen. Der Abbau selbst geschah nach dem antiken Normalverfahren über Schrotgräben, die Holzkeile aufnahmen, mit deren Hilfe die Blöcke losgesprengt wurden. Die Schrotgräben wurden angelegt, nachdem in einem ersten Schritt die Oberfläche der zu trennenden Partien eingeebnet oder geglättet worden war. Dieses Stadium ist in dem Quadranten Q 06.12 des Steinbruchs an der Südseite der Westterrasse erreicht, aber nicht fortgesetzt worden (Abb. 33). Schrotgräben finden sich sowohl auf soliden Steinblöcken als auch auf kleineren Steinflächen, wie sie neben dem großen polygonalen Stein an der Westseite des Quadranten und neben dem länglichen Quader in dessen Südostecke liegen. Die Steingrößen wechseln je nach der Homogenität der Schichten. Wo große Blöcke möglich waren, wurden sie als solche geborgen, um später in die gewünschten Formate zerlegt zu werden. Der längliche Quader an der Südostecke hat schon eine zum Bauen geeignete Form, die an die Quader erinnert, die in der Füllmasse des weiter unten zu besprechenden Tuffitsteinbruchs lagen (Abb. 104. 107). Wie die Schrotgräben zeigen, wurden auch mittelgroße Blöcke mitgenommen und verwendet. Die bearbeiteten Steine, die während jeder Kampagne aus der Auffüllung der Westterrasse gezogen wurden, sind zum großen Teil von diesem Format (Abb. 56). Kleines Geröll wurde möglicherweise auf Halde gelegt und für Auffüllungen verwendet. Entsprechende Schichten unter der Westterrasse (Abb. 14) könnten von solchem Steinbruchabfall stammen.

127 In dem unmittelbar im Osten anschließenden Quadranten Q 08.62 hat man eine weitere Facette des gleichen Steinbruchs vor Augen. Das Erscheinungsbild gleicht jetzt dem Eindruck von Q 08.64 an der Südseite der Westterrasse. Hier (Abb. 58) wie dort (Abb. 26. 31) stehen halbhöhe Kalksteinformationen an, an denen die Arbeiten zum Stillstand gekommen sind. Die Steinlagen in dem Quadranten Q 08.62 sind von oben abgebaut worden, was angesichts des steilen Hanges nicht anders möglich war. Dieser Abbau hat dazu geführt, dass die Reste heute auf einem Plateau liegen. Im Westen ist man dagegen in den Hang hineingegangen, wodurch sich ein frontaler oder ein seitlicher Abbau ergab. In beiden Steinbrucharealen liegen rund begrenzte Aschenfelder (Abb. 36. 57) auf dem Boden, die eher an Tätigkeiten im Wohnbereich als an ein Handwerk im Steinbruch denken lassen. Am Beispiel der Westterrasse ist vermutet worden, dass die Mauern, die dort auf dem Boden der Abbauzonen liegen, zu bescheidenen Bauten gehörten, die im Zusammenhang mit den laufenden Steinbrucharbeiten standen, sei es, dass sie als provisorische Unterkünfte dienten oder zur Unterstellung von Gerät verwendet wurden. Allen diesen Wohn- und Arbeitsbauten ist eine flüchtige Ausführung gemeinsam. Erhalten sind nur die Steinsockel, auf denen Wände aus Lehmziegeln oder aus Stampflehm standen. Ein solcher fragiler Steinsockel, der demjenigen aus dem Quadranten Q 08.64 (Abb. 38) gleicht, durchzieht auch schräg den Quadranten Q 08.62 (Abb. 55). Da diese Mauer zum anstehenden Gestein hin nur einen schmalen Raum freilässt, kann sie allenfalls zu einer – möglicherweise noch unterteilten – Gerätekammer gehört haben.

128 Der Steinbruch an der Südseite der Westterrasse ist insofern zeitlich eingeordnet, als die Aufschüttung und Schließung der Terrasse für ihn einen Terminus ante quem abgeben und damit seine Datierung in die archaische Zeit sichern. Die Vergleiche bei den Arbeitsverfahren, der Hinweis auf die Formate der Steine in der Aufschüttung

und nicht zuletzt die ephemeren Bauten führen zu dem Schluss, dass auch der Steinbruch an der Ostseite der Tempelfläche in die archaische Zeit gehört.

129 Die Befunde in den Quadranten Q 07.29 und Q 08.62 sind somit eine wichtige Informationsquelle für die stratigraphischen Verhältnisse im Bereich der Hügelkuppe. Wenn wir uns hier in der Nähe der heutigen Oberfläche noch in einem archaischen Steinbruch befinden, können wir ermessen, wieviel Substanz an späteren Schichten und Bauresten verlorengegangen ist. Dieser Einschätzung entspricht der Befund in dem angrenzenden Quadranten Q 07.33, in dem eine weiter unten zu besprechende Deponie des 7. Jhs. heute bis an die Erdoberfläche reicht.

Die Ausgrabungen am Ostabhang 2008

Die älteren Ausgrabungen am Ostabhang

130 Die Ausgrabungsarbeiten der letzten Kampagne auf dem Zeytintepe konzentrierten sich hauptsächlich auf den Ostabhang des Hügels und kehrten so gewissermaßen zu einer Frühstufe der Heiligtumsgrabung auf dem Zeytintepe zurück.

131 Die ersten Grabungen am Ostabhang fanden in der Kampagne 1992 statt, trafen in den Quadranten Q 92.25 und Q 92.26 aber schon auf einen Befund, der eine wichtige Rolle bei allen späteren Überlegungen über die antike Situation am Ostabhang spielen sollte⁵⁴. Gefunden wurde eine Mauer aus großen Kalksteinblöcken, die in zweiter Verwendung »in eine in den Kalkstein eingeschnittene Vertiefung gesetzt« war. Die damalige These ging davon aus, dass es sich bei dieser Mauer um die Stützmauer für einen Weg gehandelt habe, der über den Osthang zum Tempel geführt hätte. Im unteren Bereich hätte der Weg aus einer Rampe bestanden, im oberen sei er wegen der Steilheit des Hanges von der erwähnten Mauer gestützt worden. Der Bau der Wegemauer fiele in die spätarchaische Zeit und sei wahrscheinlich durch die Perserzerstörung unterbrochen worden. Zu einem späteren Zeitpunkt habe man die Mauer notdürftig repariert. Es wird sich weiter unten zeigen, dass man damals mit der Annahme eines Weges am Ostabhang der richtigen Erklärung schon nahe war, obwohl die vermeintliche Stützmauer, wie oben schon gesagt, heute anders interpretiert werden muss.

132 Um das dortige Gelände weiter zu testen, waren im Jahr 1993 zwei schmale, schräg gegen den Hang gerichtete, also noch nicht dem späteren Sondagenraster folgende Suchschnitte (Q 93.11 und Q 93.12) geöffnet worden. Sie erbrachten, dass es hier keine Steinsetzungen für die vorausgesetzte Stützmauer gab, sondern dass nur ein Graben vorhanden war.

133 Im darauffolgenden Frühjahr riss eine Raubgrabung das Gelände des Ostabhangs auf, deren Bereinigung – jetzt im späteren Raster der Grabung – die eingangs erwähnte längere Unterbrechung der Grabungsarbeiten auf dem Zeytintepe veranlasst hat⁵⁵. Die Grabung 1994 hat in erster Linie die Zahl der Funde am Zeytintepe schlagartig erhöht. Die Raubgräber waren offenbar nur an Metallfunden interessiert, alles andere, beispielsweise vollständig erhaltene Terrakottafiguren des 7. und des 6. Jhs. v. Chr. oder hochrangige Fragmente der Keramik, ließen sie liegen oder füllten sie wieder mit dem Aushub in ihre Raublöcher ein, um diese zu verheimlichen.

134 In der Kampagne 1994 ging es hauptsächlich um die Bergung dieser Funde. Gleichzeitig wurde aber auch an Stellen, die von den Raubgräbern verschont geblieben waren, neu geegraben. Diese Grabungen haben zu Beobachtungen geführt, die wesentlich zum Gesamtverständnis der stratigraphischen Verhältnisse auf dem Ostabhang beitragen. Darauf wird später näher einzugehen sein. Hier sei nur so viel vorweg gesagt, dass die Raubgrabungen zwar nach wie vor als ein großer wissenschaftlicher Schaden

54 Heinz – Senff a. O. (Anm. 28) 222.

55 Senff – Heinz a. O. (Anm. 51) 114–116.

angesehen werden müssen, dass sie aber letztlich das Verständnis dessen, was am Ostabhang an antiken Vorgängen stattgefunden hat, nicht verhindern konnten.

Die Entdeckung und Ausgrabung des Bothros

135 Der Schlüssel zu diesem Verständnis ist die Entdeckung eines tiefen senkrechten Schachtes, für den wir den Begriff ›Bothros‹ gewählt haben, weil er in seiner technischen Ausführung, in seiner Dimension und nicht zuletzt in seiner Bedeutung für die Epochengeschichte des Heiligtums alle dort gemachten Hort- und Depotfunde weit übertrifft (Abb. 15. 18).

136 In diesem Vorbericht wird nur auf das eingegangen, was man nach den Ausgrabungen in den Jahren 2008, 2009 und 2010 als die Grunddaten des Bothros bezeichnen kann. Dazu gehört, wie er gegraben ist, wie er gefüllt wurde und in welchen stratigraphischen Kontext er gehört. Im Zusammenhang mit der gleich im Anschluss zu besprechenden Flächendeponie des 7. Jhs. am Ostabhang wird sich herausstellen, dass er Teil einer größeren Maßnahme zur Wiederherstellung des Heiligtums nach einer Zerstörung aus der Zeit um 630 v. Chr. war⁵⁶. Alle weiteren Implikationen wie z. B. die Bandbreite der geborgenen Funde, besonders aber die Korrekturen, die durch den neuen chronologischen Fixpunkt für die Datierung und Entwicklung der in Milet ausgegrabenen Fundgattungen des 7. Jhs. v. Chr. notwendig werden und die gleichzeitig weit über die Stadt hinausreichen, bleibt den Ergebnissen der monographischen Behandlungen eben dieser Fundgattungen vorbehalten, die im Publikationsprogramm der Miletgrabung vorgesehen sind und deren Erscheinen sukzessive erfolgen wird⁵⁷. Als Muster kann die kürzlich erschienene Gattungsmonographie von J.-M. Henke über die importierten kyprischen Terrakotten aus Milet angeführt werden, in der die chronologischen Folgerungen aus der Datierung des Bothros bereits berücksichtigt sind und die damit zur Korrektur zahlreicher Prämissen der älteren Forschung geführt hat.

137 Der Bothros wurde in der Nordhälfte des Quadranten 08.74 unmittelbar unter der heutigen Oberfläche des Geländes gefunden. An seiner Stelle war vor etwa 20 Jahren ein Olivenbaum gepflanzt worden. Die Pflanzgrube traf auf eine Steinpackung, die herausgerissenen Steine blieben bis heute an der Oberfläche liegen (Abb. 59). Im nächsten Stadium der Freilegung (Abb. 60) zeichnete sich um die Pflanzgrube herum eine halbkreisförmige Vertiefung ab, die in den anstehenden Fels mit seiner verwitterten Oberfläche gesenkt war und deren Rand halbkreisförmig von offenbar systematisch



59



60

Abb. 59: Zeytintepe, Bothros.
Erste Spur an der Erdoberfläche

Abb. 60: Zeytintepe, Bothros.
Verschluss durch obere
Steinschichten

56 C. W. Neef, The Dating of the Closure of the Bothros at the Zeytintepe, in: J.-M. Henke, Die zyprischen Terrakotten aus Milet. Neue Überlegungen zur Einordnung der archaischen zyprischen Terrakotten aus ostägyptischen Fundkontexten und ihrer werkstattspezifischen Zuweisung, MilForsch 7 (Berlin 2017) 54–56.

57 Für einen ersten Eindruck des Fundspektrums vgl. von Graeve a. O. (Anm. 25) 14–17. Zu Korrekturen der Chronologie vgl. bisher die Monographie von M. Henke a. O. (Anm. 56) über die kyprischen Terrakotten. Für die chiotische Keramik vgl. G. P. Schaus, Fragmentary Vases from Miletus Imitating (?) Chian Pottery, in: Festschrift Pierre Dupont. Koinè et mobilité artisanale entre la Méditerrané et la Mer Noire dans L'Antiquité, Pontica LI Supplementum V (2018) 19–28.



61



62



63

Abb. 61: Zeytintepe, Bothros.
Verschluss durch tiefere Stein-
schichten

Abb. 62: Zeytintepe, Bothros.
Fundbergung

Abb. 63: Zeytintepe, Bothros.
Eckiger Umriss in der Zone der
Kalksteinformation

gelegten Steinen umgeben war. Die gleiche Systematik der Steinsetzung setzte sich in den tieferen Lagen des Bothros fort, indem beispielsweise ein großer zentraler Stein halbkreisförmig von anderen Steinen umgeben war, die in diesem Beispielsfall auf der gegenüberliegenden Seite schon durch die Grabung entfernt waren (Abb. 61). Die Bergung der Funde (Abb. 62) und die Dokumentation der Schichten (Abb. 66. 67. 68) verlangten große Umsicht. Jede Partie Erde, die aus dem Bothros kam, wurde durch feine Siebe geschickt, wodurch auch noch winzige Objekte zuverlässig geborgen werden konnten.

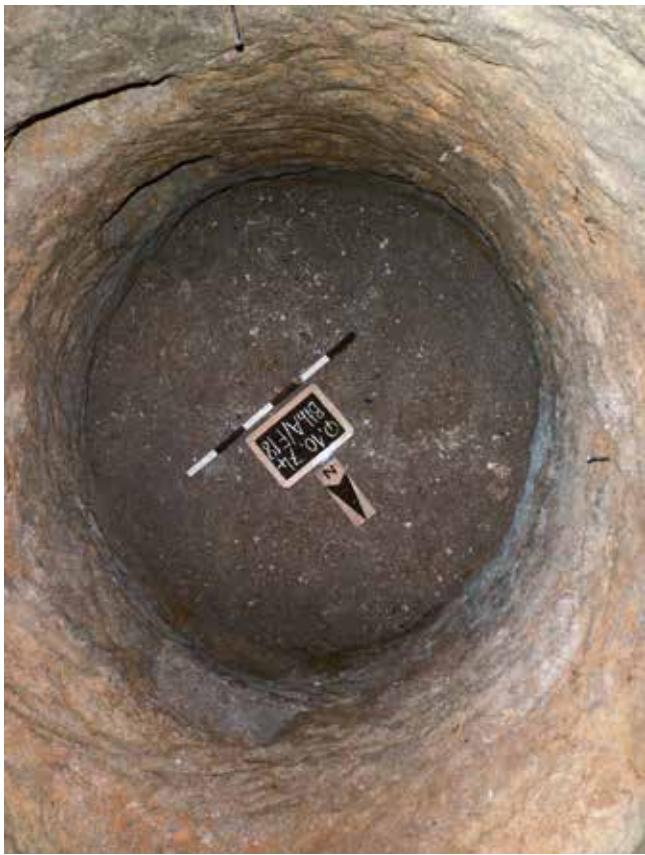
138 Der Verschluss des Bothros durch Steine setzte sich in mindestens vier weiteren Lagen fort. Ursprünglich war die Mündung noch weiter gesichert. Einiges spricht dafür, dass die eine oder andere Lage im oberen Bereich nicht mehr erhalten ist, was uns weiter unten noch im Zusammenhang mit dem Weg zum Tempel beschäftigen wird. Aus alldem ergibt sich eine wichtige Feststellung für die chronologischen Aussagen des Bothros: Es handelt sich nicht nur um einen geschlossenen, sondern sogar um einen geradezu versiegelten Befund.

139 Bei der Freilegung fielen den Ausgräbern schon aus dem Wurzelwerk des gepflanzten Baumes einige Funde entgegen. Weitere Funde lagen unterhalb am Hang. Insgesamt ergab sich ein Bild, das zuerst an einen zweiten, südlich anschließenden Bothros (»Bothros B«) denken ließ. Diese Vorstellung erledigte sich aber durch die weitergehende Grabung in der Südhälfte dieses Quadranten, die hier einen tief herabreichenden Tuffitsteinbruch des 4. Jhs. v. Chr. festgestellt hat (s. u. § 224).

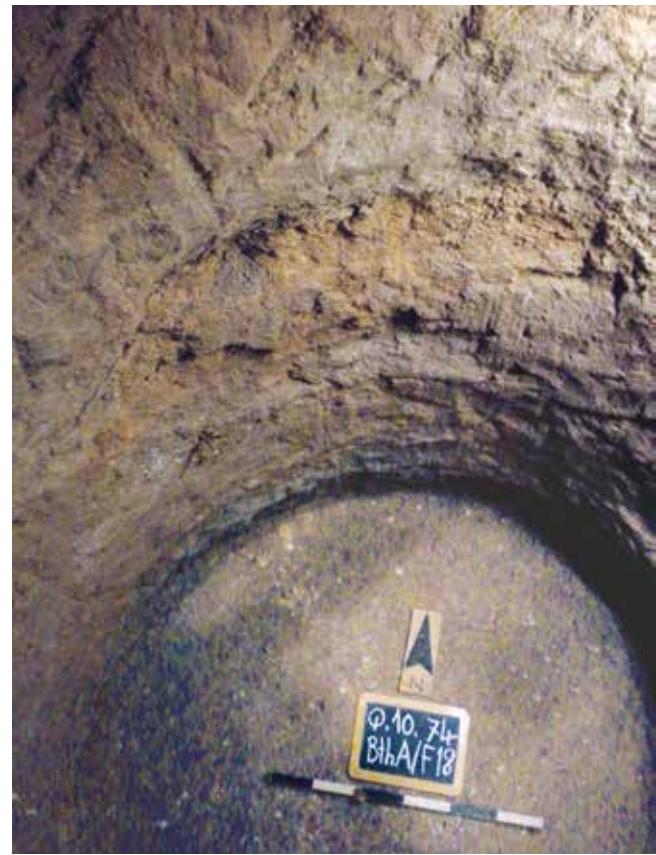
140 Bei der Abteufung des Schachtes ging man entsprechend den geologischen Formationen, die man durchstieß, unterschiedlich vor. Die Mündung wurde kreisrund angelegt und durch eine sich selbst tragende Verwitterungs- oder Geröllschicht des anstehenden Felsens hinuntergegraben (Abb. 60. 61). Sobald man komakteres und härteres Gestein antraf, wurden einzelne Blöcke aus ihrem lockeren Verband herausgelöst, ohne viel den Meißel zur Glättung der Wandung einzusetzen (Abb. 63). Das erklärt die vielen kleinen Vor- und Rücksprünge, die der Querschnitt in diesem Bereich

zeigt (Abb. 66). Sobald der weichere Tuffit erreicht war, änderte sich das Verfahren. Jetzt wurden die Seitenwände zu einer gleichmäßigen Rundung ausgehöhlt, wobei eine Art Spitzhacke zum Einsatz kam (Abb. 64. 65).

141 Die systematische Einbringung der Steine in den oberen Reihen bestimmt auch die Niederlegung der hier bestatteten Votivgaben. Die meisten von ihnen haben sich deswegen in ganzer Gestalt erhalten, weil sie um die Steine herum gruppiert und von diesen geschützt waren. Die Steine bildeten den Widerstand gegen den Druck der Umgebung, zwischen ihnen wurde Sand oder feine Erde als Bettung für die Votivgaben eingefüllt. Hinter der Einbringung der Steine steht ein doppeltes Kalkül: Sie schützen



64



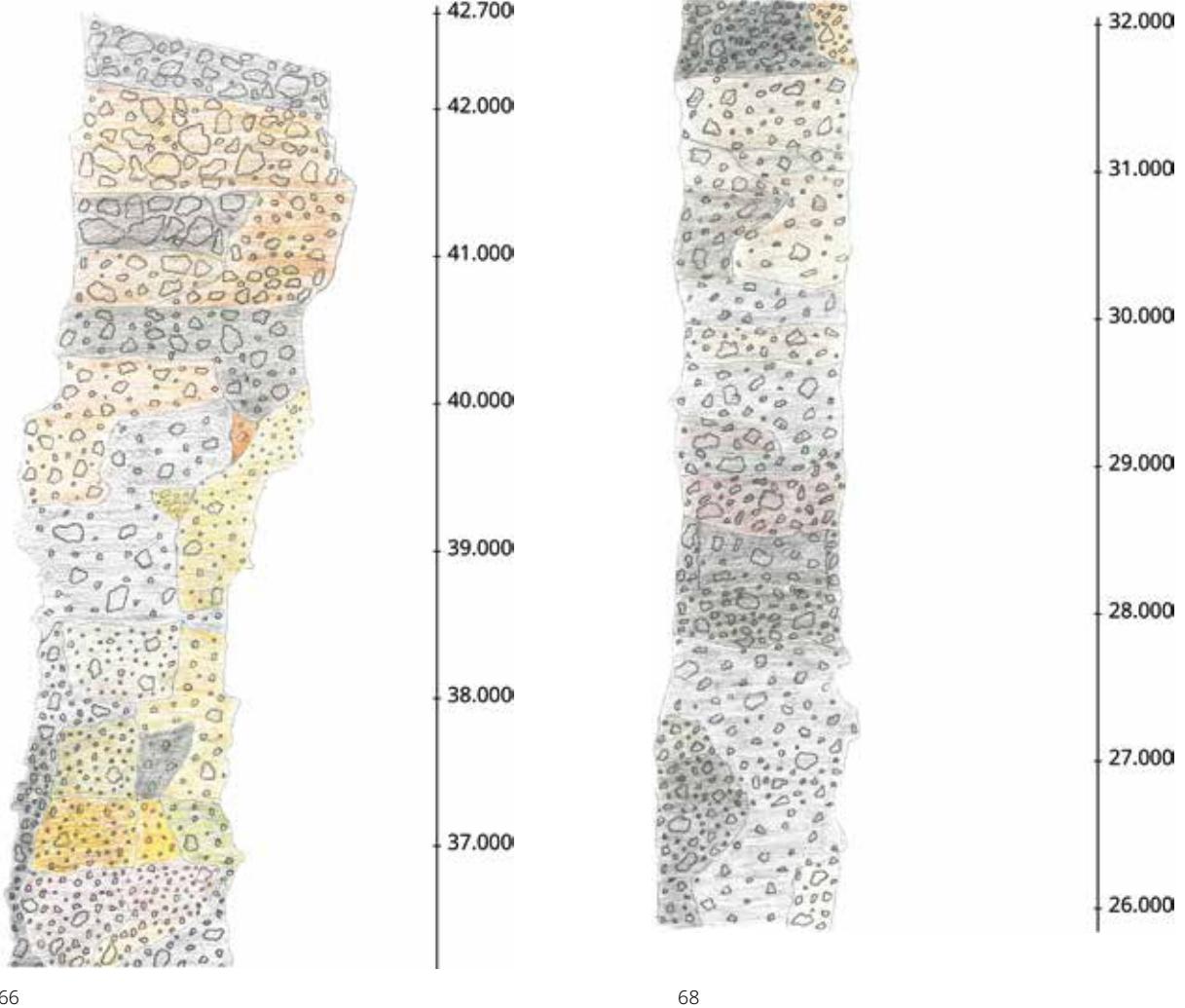
65

einzelne die heiligen Objekte und sie schützen als Schichten den gesamten Bestand. Auf fallend ist, dass einige der niedergelegten Weihegaben systematisch von Astragalen umgeben waren. Dahinter müssen bestimmte Vorstellungen gestanden haben, die sich uns durch die Grabung nicht weiter erschlossen haben. Diese Prinzipien einer geschützten Niederlegung waren auch bei dem Depotfund von Terrakotten aus dem 6. Jh. im Quadranten Q 06.21 zu beobachten und haben sich demnach über ein Jahrhundert lang nicht verändert. Im Bothros setzt die Deponierung eine Person voraus, die auf der jeweils erreichten Einfüllbene stand, von dort aus die zu begrabenden Funde, die Steine und das notwendige Füllmaterial entgegennahm und alles auf dem Boden verteilte.

142 Unterhalb der gelegten Schichten war der Bothros auf eine etwas andere Art und Weise gefüllt worden. Wie der farbige Schnitt zeigt (Abb. 66. 67. 68), nehmen die Größe, die horizontale Lage und die Anzahl der Steine in dem enger werdenden Teil des Schachtes sukzessive ab und werden durch ein feineres Geröll und Schichten von Erdreich ersetzt. Trotzdem kann es sich auch in diesen Bereichen nicht um eine von oben herabgeworfene Schüttung ohne Beteiligung einer Person in der Tiefe gehandelt haben. Eine reine Schüttung von oben hätte kegelförmige Haufen hinterlassen. Tatsächlich ist aber auch hier die Tendenz zu beobachten, in allen Lagen einen mehr oder weniger horizontalen Ausgleich zu schaffen. Man kann sich vorstellen, dass die Votivgaben und die Füllmaterialien in Körben oder anderen Behältnissen herabgelassen und dann auf dem Boden verteilt wurden. Eine ordnende Hand in dieser Tiefe ist auch daran zu erkennen, dass weiterhin Steine ausgelegt werden, um die Votivobjekte zu schützen. Als Beispiel für diesen Fall kann hier die Fundsituation einer vollständig erhaltenen Fi-

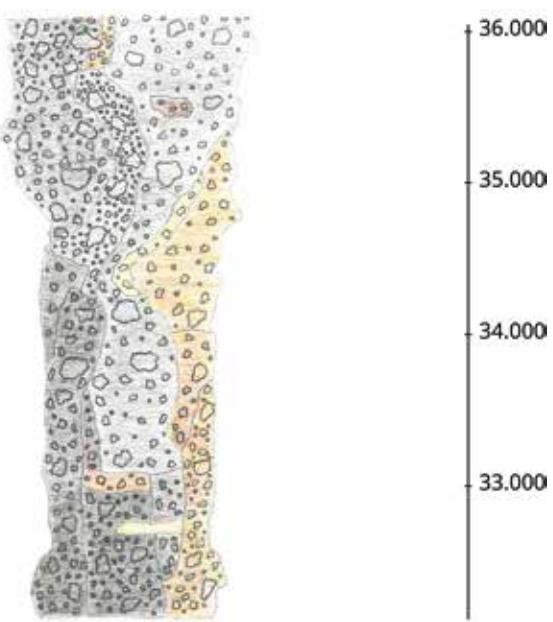
Abb. 64: Zeytintepe, Bothros.
Runde Form in der Tuffitformation

Abb. 65: Zeytintepe, Bothros.
Arbeitsspuren in der Tuffitzone



66

68



67

Abb. 66: Zeytintepe, Bothros.
Schnitt durch die Füllung im
oberen Bereich (M. 1 : 50)

Abb. 67: Zeytintepe, Bothros.
Schnitt durch die Füllung im
mittleren Bereich (M. 1 : 50)

Abb. 68: Zeytintepe, Bothros.
Schnitt durch die Füllung im
unteren Bereich (M. 1 : 50)



69



71



70



72

gurenvase in Widdergestalt dienen (Abb. 69. 70)⁵⁸, bei der in der unmittelbar folgenden Phase der Freilegung neben dem Stein unter dem Hals zwei weitere schützende Steine am hinteren Körper erschienen sind. Ferner war durchgehend zu beobachten, dass Votivgaben, z. B. die figürlichen Terrakottafiguren, nicht in einer Sturz- oder Schräglage aufgefunden wurden, sondern im Sinne einer Bettung horizontal auf den Rücken gelegt waren (Abb. 71. 72)⁵⁹.

143 Der obere und der untere Teil des Bothros sind gleichzeitig und mit einem Votivmaterial gleicher Herkunft gefüllt worden. Außer durch das stilistisch einheitliche Gesamtbild kann diese Tatsache auch durch einen charakteristischen Einzelfall punktuell nachgewiesen werden. Es handelt sich dabei um die Terrakottafigur einer nackten Göttin, die in drei getrennten Teilen und in zwei unterschiedlichen Kampagnen gefunden wurde. Die Kampagnen lagen drei Jahre auseinander (2008 und 2010), was gleichzeitig die Herkunft der Teile aus unterschiedlichen Tiefen impliziert. Alle drei Fragmente ließen sich zu einer vollständigen Figur zusammensetzen⁶⁰.

Abb. 69: Zeytintepe, Bothros.
Figürliches Gefäß in Widderform,
Fundlage

Abb. 70: Zeytintepe, Bothros.
Figürliches Gefäß in Widderform
(Z 09.22.15) nach der
Restaurierung (M. 1 : 1)

Abb. 71: Zeytintepe, Bothros.
Dädalische Figur in Fundlage

Abb. 72: Zeytintepe, Bothros.
Dädalische Figur (Z 08.472.22)
nach der Restaurierung (M. 1 : 1)

58 Z 09.22.15; Länge 11,5 cm; Höhe 8,0 cm.

59 Z 08.472.22; Höhe 7,25 cm; Breite an der Schulter 3,5 cm.

60 V. von Graeve, Beobachtungen zur Herstellungstechnik milesischer Terrakotten im 7. Jahrhundert v. Chr. Ein Beitrag zur orientalisierenden Phase der frühgriechischen Kunst, AA 2017/2, 22 f. Abb. 19–22.

144 Im unteren Bereich gleicht der Bothros vollständig einem Brunnen. An einer Seite sind Steiglöcher eingeschlagen, über die man nach oben kam, indem man ein Seil fasste, sich mit dem Rücken an der gegenüberliegenden Wand abstützte und Schritt für Schritt nach oben arbeitete. Während im oberen Bereich drei Personen im Bothros Platz fanden (Abb. 62), bot er unten nur noch Raum für eine Person.

145 Wahrscheinlich wurde der Bothros als Brunnengrabung begonnen. Seine Lage nahe der Hügelkuppe, auf der auch die heute verschwundenen Kultmale des 7. Jhs. v. Chr. gelegen haben dürften, spricht dafür, dass nicht geologische, sondern kultische Gründe für die Anlage an diesem Ort maßgeblich waren. Ohne sie wäre man weiter unten am Hügel wohl sicherer und schneller zum Erfolg gekommen. Tatsächlich hat der Bothros bis zu der Tiefe, die bei der bisherigen Ausgrabung erreicht wurde, kein Wasser geführt, obwohl die Kampagne 2008 in der winterlichen Regenzeit stattfand, in der sich der Grundwasserspiegel in der Region regelmäßig erhöht. Auch in den Kampagnen 2009 und 2010 blieb der Boden des Bothros vollkommen trocken. Diese Beobachtung kann sich ändern, wenn eine Grabung in Zukunft einmal den Boden erreicht.

146 Dieses Ziel konnte im Rahmen des von der DFG geförderten archaischen Programms, das mit der Kampagne 2008 auslief, nicht mehr verwirklicht werden. Danach wurden in den Jahren 2009 und 2010 zwei weitere Kampagnen mit anderen Forschungsgeldern durchgeführt. Bei der erreichten Tiefe stieß die Miletgrabung aber auch sicherheitstechnisch an ihre Grenzen, die in Zukunft hoffentlich mit der Einführung professioneller Tiefbaustandards, um die es hier geht, erweitert werden können. Bis zu diesem Zeitpunkt ist der Bothros durch die Hilfe eines türkischen Sponsors in einen dauerhaft gesicherten Zustand versetzt worden⁶¹.



73

Abb. 73: Zeytintepe,
Q 07.33. Deponie am Osthang.
Fundbergung

Die Flächendeponie am Ostabhang

147 Während der Kampagne 2007 wurde am Osthang eine weitere Deponie von Funden aus dem 7. Jh. v. Chr. ausgegraben. Ihr Zentrum lag in dem Quadranten Q 07.33 östlich der Tempelfront. Im Gegensatz zu dem Depotfund von Terrakotten des 6. Jhs. auf der Westterrasse, die in einer tiefen Grube entdeckt wurden, waren die Votivgaben hier offenbar auf einer größeren Fläche ausgetragen und füllten als Nester einzelne Vertiefungen in der natürlichen Oberfläche des Hanges.

148 Die ersten Funde lagen unmittelbar unter der heutigen Oberfläche (Abb. 73). Damit bestätigen sich die Ergebnisse aus dem nordöstlich anschließenden Quadranten Q 08.62, an dessen Beispiel gezeigt werden konnte, dass hier das Niveau eines Steinbruchs zutage liegt

und damit alle Schichten, die darüber folgten, verlorengegangen sind. Für die Funde in Q 07.33 muss der gleiche Schluss gezogen werden. Hier kommt noch hinzu, dass die Deponie durch ihre Nähe zur heutigen Oberfläche gestört ist. Durch äußere Eingriffe,

61 In einer ersten Sicherungsmaßnahme wurde in der Kampagne 2010 die unmittelbare felsige Umgebung des Bothros schalenartig vertieft, um das bröckelige Gestein zu entfernen. Diese Schüssel wurde dann mit einem dünnen Betonmantel gegen den ansteigenden Hang gesichert, der auch wieder leicht entfernt werden kann. Diese Maßnahme wurde von Yalçın Zaim, dem Gründer und Leiter der privaten Atilim Universität in Ankara vorgeschlagen. Die Verbindung zu dieser Universität stellten D. Groh und Prof. Dr. Erman Tekkaya von der Universität Dortmund her. Yalçın Zaim spendete nicht nur das Material für diese Maßnahme, sondern ordnete auch einen seiner Ingenieure, Taylan Bey, nach Milet ab, um die Arbeiten zu überwachen. Die Arbeiten dauerten vom 9.10. bis zum 5.11.2010. Danach arbeitete Ali Yaşar bis zum 31.12.2010 im Bothros weiter. Anschließend wurde die Öffnung des Schachtes durch einen fest verankerten Metaldeckel verschlossen. Seit dieser Maßnahme hat der Bothros die Zeit bis heute ohne Beschädigung überdauert. Dafür ist den türkischen Sponsoren ganz herzlich zu danken.



74

die wahrscheinlich auf eine landwirtschaftliche Nutzung zurückgehen, erscheinen weite Teile der Deponie auseinandergezogen und wie planiert (Abb. 74).

149 Die Funde dieser Deponie bestehen hauptsächlich aus drei Gruppen. Am häufigsten sind Miniaturgefäß, deren Zahl sich auf über 80 Exemplare beläuft. Es folgen ionische und dädalische Terrakottafiguren, wobei letztere zu den schönsten und am besten erhaltenen Exemplaren ihrer Gattung aus dem Heiligtum gehören. Auffallend hoch ist die Zahl der importierten kyprischen Terrakotten⁶². Man gewinnt den Eindruck, dass es sich nicht um eine gewöhnliche Votivdeponie handelt, sondern um eine Niederlegung von auserlesenen Stücken einzelner Votivgattungen aus dem Vorrat des Heiligtums.

150 Die Art der Deponierung entspricht dem nun schon bekannten Muster. Auch hier spielen Steine bei dem Schutz der Objekte eine Rolle (Abb. 75). Miniaturgefäß werden mit dem Rand nach unten gelegt, wenn ein Henkel vorhanden ist, liegen sie wegen der Zerbrechlichkeit in der Regel in Seitenlage (Abb. 76). Terrakotten werden aufgrund der empfindlichen Vorderseite mit dem Gesicht nach unten niedergelegt. Wegen der Nähe zur heutigen Oberfläche und den daraus resultierenden Störungen kann man bei dieser Deponie die verschiedenen Prinzipien der Niederlegung nicht in der gleichen Vollständigkeit überblicken, wie es bei den bisher beschriebenen Deponien möglich war. Wenn man aber das Muster kennt, gibt es keinen Zweifel, dass bei allen lückenhaften Informationen auch diese Deponie in das gleiche Muster gehört.

Abb. 74: Zeytintepe, Q 07.33.
Deponie am Osthang. Übersicht während der Ausgrabung

Abb. 75: Zeytintepe, Q 07.33.
Deponie am Osthang. Steinkreis mit Votivgefäß



75

62 Henke a. O. (Anm. 56) 51.



76

Abb. 76: Zeytintepe,
Q 07.33. Deponie am Osthang.
Miniaturgefäße in situ

151 Es gibt Hinweise darauf, dass der Befund im Quadranten Q 07.33 nur der am besten erhaltene Teil einer größeren Deponie am Ostabhang ist. Wenn man die erwähnte Gattung der Terrakotten zum Maßstab nimmt, dann ergibt sich eine Verdichtung, die auch die Quadranten Q 07.55, Q 92.26, Q 92.25, Q 07.49, Q 07.45, Q 07.29 und Q 07.62 umfasst: Diese liegen in einem Rechteck um Q 07.33 herum. Eine solche Verdichtung, die sich über ein größeres Feld erstreckt, wiederholt sich am Ostabhang noch einmal, und zwar im Bereich des unten zu besprechenden Weges, der an dieser Seite des Hügels zur Ostfront des Tempels hochstieg. Der Zusammenhang beider Phänomene wird dort seine Erklärung finden. Sonst gibt es keine Stelle auf dem Zeytintepe, an der es zu einer ähnlichen Ballung von Votivgaben aus dem 7. Jh. v. Chr. gekommen ist.

Der Graben und die Wegemauer am Ostabhang

152 Die wichtigste stratigraphische Zone am Ostabhang wird von einer Fläche gebildet, die im Westen, also oben am Hang, durch einen Graben und im Osten, also weiter unten am Hang, durch eine Mauer begrenzt wird. Der Graben und die Mauer halten einen Abstand von maximal 5 m ein (Abb. 15. 18).

153 Das dichte Netz der Funde in dieser Zone wird deutlich, wenn man beispielsweise alle figürlichen Terrakotten des 7. Jhs. kartiert. Ein ähnliches Bild ergibt eine Kartierung aller kyprischen Importfunde⁶³. Schon bei diesen beiden Fundgattungen wird eine Angleichung an die Befunde in Q 07.33 sichtbar. Im Unterschied zu diesem Quadranten bezieht sich die Häufung aber nicht nur auf Funde des 7. Jhs. v. Chr., sondern setzt sich in ungefähr gleichem Umfang mit Funden milesischer Terrakotten aus dem 6. Jh. fort. Es gibt Anhaltspunkte im Grabungsbefund, die diesen komplexen Sachverhalt aufschlüsseln können.

Der Graben

154 In einem Frühstadium der Arbeiten auf dem Zeytintepe wurde, wie wir oben gesehen haben, der Graben zunächst als Raubgraben einer Wegemauer, später als Raubgraben einer Terrassenmauer verstanden, die gleichzeitig die Temenosmauer des Heiligtums im Osten gebildet hätte⁶⁴. Letztere Annahme musste mit dem Einwand rechnen, dass dann die Hauptmasse der Votivobjekte außerhalb des Temenos deponiert worden wäre. Das entscheidende Argument gegen eine ausgeraubte Mauer und gleichzeitig für einen mit einem eigenen Ziel angelegten Graben hat die Grabungstätigkeit der

63 Henke a. O. (Anm. 56) 59 Abb. 4.

64 Heinz – Senff a. O. (Anm. 28) 222 f.

Kampagne 2008 geliefert. Im Süden wurde er in den Quadranten Q 08.10, Q 08.14 und Q 08.21 als flacher, in den anstehenden Tuffit getiefter Graben ohne jegliche Mauerreste freigelegt. In allen festgestellten Bereichen hat der Graben im Querschnitt eine charakteristische asymmetrische Form. An seinem Rand oben beginnt er flach und setzt damit gewissermaßen die Ebene der Hangneigung fort. Der untere Rand ist dagegen im Verhältnis zum anschließenden Hangabfall hochgezogen. Ein solcher Querschnitt lässt in erster Linie an eine offene Wasserrinne denken. Der flache obere Rand, der die Hangneigung fortsetzt, dient zum Sammeln des Wassers, während unten die Wandung steiler ansteht und so das Wasser in dem Graben aufhielt und seitlich ableitete. (Abb. 77). Diese Form bestimmt auch den weiteren Verlauf des Grabens im Norden, wo er in den Quadranten Q 08.28, Q 08.56 und Q 08.42 aufgedeckt wurde. Im Quadranten Q 08.28 durchbricht er eine niedrige Felsbarriere, die zu einem Teil aus Tuffit und zum anderen Teil aus Kalkstein besteht (Abb. 78). Dabei verschmäler sich der Graben aus arbeitsökonomischen Gründen zu einem Kanal und lässt kaum noch den Gedanken an den Raubgraben einer Mauer aufkommen. Im Quadranten Q 08.56 (Abb. 79) ist er wieder breiter, hat aber den gleichen asymmetrischen Querschnitt wie an der Durchbrechung des Felsens oder seinem unteren Ende im Süden.

155 Wen die angeführten Gründe für die Funktion des Grabens als Ableitungsgraben des Hangwassers nicht überzeugen, der sollte als abschließendes Argument die Richtung zur Kenntnis nehmen, die er an seinem nördlichen Ende einhält. Jenseits der Wasserscheide bei 40 m ü. NN vollzieht er eine Biegung zur Talseite und stürzt dann nahezu in Falllinie den steilen Hang hinunter. Für einen Graben zur Ableitung von Wasser ist das ganz natürlich, während man sich fragen muss, warum eine Mauer sowohl hangabwärts als auch über die Grenze des Heiligtums, das vermutlich mit der Stützmauer des Weges endete, hinausgeführt haben sollte.

156 Die erste Hypothese, die von einem Weg am Ostabhang ausging, wurde dagegen durch die Grabungskampagne 2008 bestätigt, indem eine Mauer weiter unten am Hang aufgedeckt wurde, auf die wir noch eingehen werden. Vorweg kann aber schon gesagt werden, dass sich die vorgeschlagene Erklärung des Grabens ohne Zwang mit der neuen Situation eines unterhalb am Hang entlanggeföhrten Weges verbindet.

157 In dem Abschnitt über die verlorene Architektur auf der Hügelkuppe wurde schon darauf hingewiesen, dass der ›Raubgraben‹ ein Graben war, der bis zum Ende der archaischen Zeit und darüber hinaus offen blieb, was daraus hervorgeht, dass sich darin außer den Resten der Perserzerstörung von 494 v. Chr. auch vereinzelte hellenistische Funde angesammelt haben. Der Befund in Q 08.56 gibt jetzt an einer anderen Stelle eine Anschauung von den abgelagerten Schichten im Graben (Abb. 79). Nach der Deutung auf einen Wassergraben können wir jetzt sagen, dass es geradezu seine



77



78



79

Abb. 77: Zeytintepe, Q 08.10.
Wassergraben im unteren
Hangbereich

Abb. 78: Zeytintepe, Q 08.28.
Wassergraben nördlich der
Wasserscheide

Abb. 79: Zeytintepe, Q 08.56.
Wassergraben mit Schuttschichten



80



81

Abb. 80: Zeytintepe, Q 94.4.
Steinsetzung am Wassergraben,
Frontalansicht

Abb. 81: Zeytintepe, Q 94.4.
Steinsetzung am Wassergraben,
Schrägangsicht

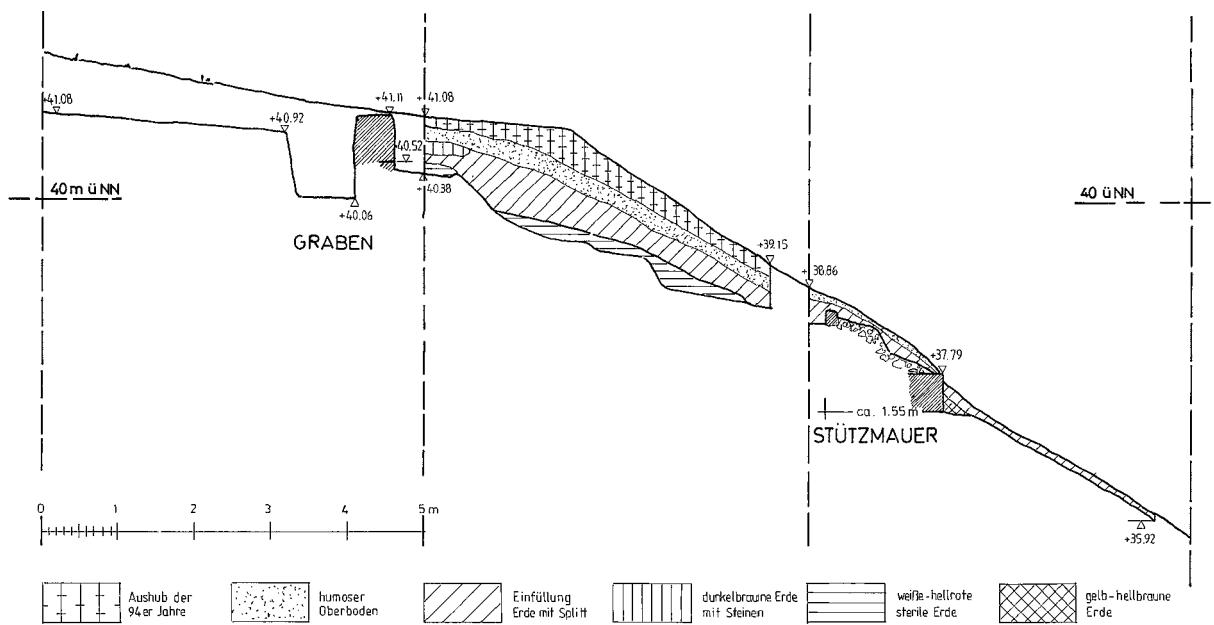
Funktion war, offen zu bleiben, da er die Regenfluten von dem Weg abhalten sollte. Noch heute begleitet den Reisenden auf den Autobahnen in der Westtürkei stets ein wattenförmiger Graben, sobald an einer Stelle höheres Gelände ansteht, von dem Regenwasser herabstürzen könnte.

158 Die Frage ist, wie sich die Steinsetzungen an der Seite des Grabens, wo der Hang abfällt, mit dieser Einschätzung vertragen. Es gibt zwei solcher Steinsetzungen, die jeweils technisch verschieden sind. In Q 94.4 handelt es sich um »sorgfältig behauene Kalksteinquader«, die wegen des liegegebliebenen Steinsplitts an Ort und Stelle offensichtlich endgültig bearbeitet worden sind und die an dieser Stelle mit ihrer Oberkante Teile des ›Perserschutts‹ aufgehalten haben (Abb. 80. 81)⁶⁵. Diese Steinreihe war über 2 m in Nordrichtung zu verfolgen, konnte dann aber wegen eines Olivenbaumes nicht weiter ausgegraben werden.

159 Die zweite Steinsetzung schließt nördlich an den Olivenbaum in den Quadranten Q 92.25 und Q 92.26 an. Sie folgt ebenfalls der Außenkante des Grabens, der hier bogenförmig nach Westen einschwenkt, besteht jedoch aus einem anderen Baumaterial. Der Grabungsbericht spricht von einer »Mauer aus 3 tonnenschweren Kalksteinquadern«, die mit Recht als Spolien bezeichnet und einer späteren Reparatur der Mauer zugerechnet wurden.

160 Auffallend ist die räumliche Beschränkung dieser Steinsetzungen auf eine kurze Strecke des Grabens. In zweiter Instanz fällt auf, dass sie jeweils nur aus einer Außenschale bestehen und keine Füllung und Rückenschale aufweisen, die alle zusammen zum Bild einer antiken Trockenmauer gehören. Eine solchermaßen dezimierte Mauer würde bei jedem kompakten architektonischen Aufbau zu einem Problem.

161 Die anschließend zu beschreibende Stützmauer des Weges begleitet in ihrer erhaltenen und in ihrer zu rekonstruierenden Führung den Graben so, wie es mit dessen beschriebener Funktion als ableitender Wassergraben übereinstimmt. An ihrem nördlichen Ende führt die Mauer dann schräg auf den Graben zu, was bedeutet, dass hier der Weg in seiner gewohnten Breite nicht weitergehen konnte. Das bedeutet wiederum, dass der Weg in seiner gesamten Breite abgebogen sein muss, und zwar den



82



83

Hügel hinauf und zum Tempel, seinem Ziel. Diese Biegung müsste dann auch die Stelle bezeichnen, wo der Weg den Graben überquert hat.

In diesem Bereich liegen nicht zufällig die beschriebenen Steinsetzungen. Obwohl der Graben weder besonders breit noch besonders tief war, musste doch eine Art Übergang geschaffen werden, zumal auch Opfertiere den Weg emporschreiten mussten oder auch Tragtiere für mögliche zu transportierende Lasten. Ein Damm wäre nicht möglich gewesen, weil der Scheitelpunkt des Hügels erst an der Nordecke des Quadranten Q 92.25 liegt und damit das Wasser bei einer solchen Sperrung nicht nach Süden hätte abfließen können. Daher hat man diese Lösung nicht gewählt, sondern die Hälfte des Grabens offen gelassen (Abb. 82 und Schnitt 2 in Abb. 52). Die anschließende Spanne ist gering, aber es gibt in dem heutigen Befund der Steinsetzungen keinerlei

Abb. 82: Zeytintepe, Q 92.26, Q 08.33 und Q 08.34. Nordprofil des Ostabhangs mit Graben und Wegemauer (M. 1 : 100)

Abb. 83: Zeytintepe, Q 08.74 und Q 08.75. Anzunehmende Trasse des Weges neben dem Bothros

Hinweise, wie man sie technisch überbrückt hat. Eine Funktion der Steinsetzungen als einfache ›Brückenpfeiler‹ ist unwahrscheinlich, weil die Steine beider Abschnitte auf Ansicht gearbeitet sind. Es wäre also auch an eine schräge Überquerung zu denken. Für den Übergang des Weges an dieser Stelle spricht prinzipiell auch die Ausrichtung des Tempels. Es ist denkbar, dass der Weg so angelegt wurde, dass er auf die Achse des Tempels zielte (Abb. 55).

163 Wie der Weg den anschließenden Hang zum Tempel emporstieg, ob als Treppe oder Rampe, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden⁶⁶. Wie schon mehrfach betont, ist nicht mehr mit materiellen Resten zu rechnen, da mit der heutigen Oberfläche gerade das Niveau des 7. Jhs. erhalten ist. Diese Tatsache ergibt sich nicht nur aus der Flächendeponie am Ostabhang (Q 07.33) und dem Steinbruch an der Ostseite des Tempels (Q 07.29 und Q 08.62), die heute beide gewissermaßen zutage liegen, sondern auch aus der Sondage Q 08.75 nördlich des Bothros, die dort höher liegt als die heutige Mündung des Bothros und bei der die Grabung sofort auf natürliche Steinschichten gestoßen ist (Abb. 83). Der Weg muss also höher gelegen haben, was auch eine höhere Mündung des Bothros nach sich zieht, wie bereits früher vermutet worden ist. Auch der östliche Teil des Südhangs ist demnach beträchtlich niedriger geworden, wozu hauptsächlich der unten zu besprechende Tuffitsteinbruch beigetragen hat.

164 In seinem weiteren Verlauf muss der Weg auf den Tempel zugehalten haben, und zwar zunächst auf den Altar, wenn die oben erwähnte Felsabarbeitung in Q 03.2 tatsächlich dessen letzte Spur sein sollte. Von dort kann er sich gegabelt und an der Südseite oder der Nordseite des Tempels entlang in den großen westlichen Bereich des Heiligtums geführt haben.

Die Wegemauer

Von Irene Blum (§ 165–177)

165 Materielle Überreste des eben erwähnten Weges wurden in der Kampagne 2008 östlich und südlich der besprochenen Stelle mit Steinsetzung im Graben etwa 10 m unterhalb des Gipfels gefunden. Sie liegen in den Quadranten Q 08.36, Q 08.34, Q 08.60 und Q 08.63. Eine zweischalige Stützmauer, die über eine längere Strecke unterbrochen ist, kann als talseitige Begrenzung oder gemauerte Böschung des Weges interpretiert werden. Er führte in leichtem Bogen mit zunächst sehr flacher, später größerer Steigung entlang der Hangflanke vom Sattel in Richtung Norden.

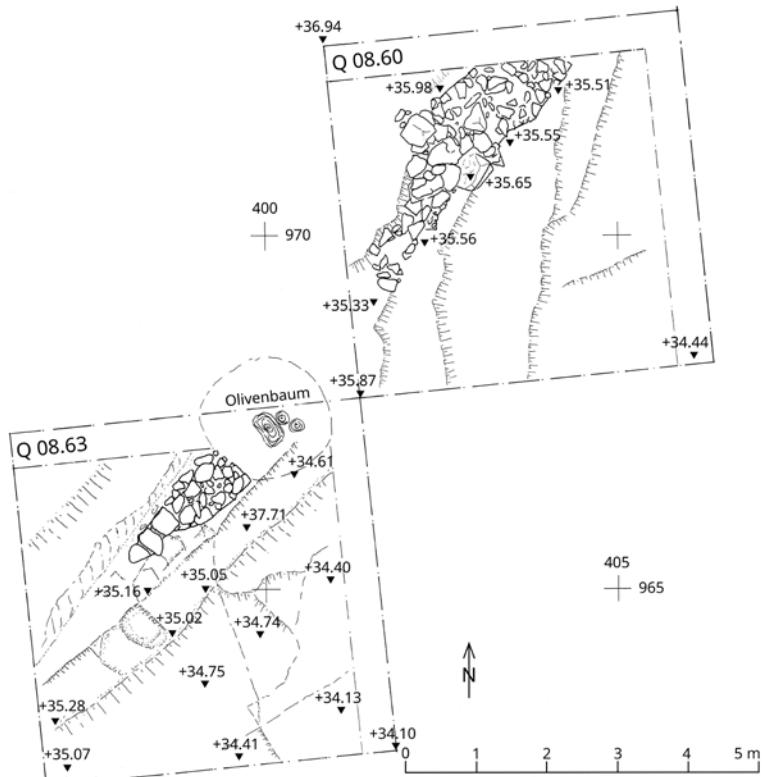
166 Die Mauern sind direkt auf den tragfähigen Boden gegründet, der hier aus dem anstehenden Tuffit besteht. Wie dieser Untergrund für die Mauer vorbereitet worden war, lässt sich am besten in den südlichen Quadranten Q 08.60 und Q 08.63 erkennen (Abb. 84, 85). Hier war allerdings nur noch ein Rudiment der Mauer erhalten.

167 In Q 08.63 wurde *in situ* nur die 92 cm lange Innenschale aus drei größeren unregelmäßigen, aber horizontal gelagerten Kalksteinblöcken angetroffen sowie ein Teil der Mauerfüllung, 2 m lang und bis zu 80 cm breit. Allerdings haben sich im Tuffitboden die Spuren des ehemaligen Mauerfundaments konserviert (Abb. 84, 85). Die gesamte Sondage durchzieht diagonal eine 1,3 bis 1,5 m breite fast horizontal angelegte Trasse, die deutlich Abdrücke von größeren Blöcken der einstigen Außenschale der Mauer aufweist, mit einem auf der Talseite vorgelagerten 40–60 cm breiten Graben. Die Auflagerflächen wurden in den Tuffit eingetieft, um die Blöcke gegen Abrutschen zu sichern. Auch für die Innenschale wurde Gestein von der Hangseite her entfernt, um ein horizontales Auflager zu schaffen. Bettungen für einzelne Blöcke sind auch hier noch

66 Im digitalen Grabungstagebuch der Miletgrabung (›Befundtabelle‹), in der die Grabungsbefunde aller Jahrgänge und Plätze festgehalten sind, finden sich für den Quadranten Q 92.26 folgende Einträge von R. Senff: »Vorletzte Schicht zwischen stufenförmig ausgearbeitetem Fels und den davor versetzten großen Kalksteinblöcken der Terrassenmauer« und weiter »Letzte Schicht auf dem gewachsenen Fels zwischen der Ausarbeitung und den Steinen der Terrassenmauer.«



84



85

zu erkennen. So ergab sich ein im Mauerquerschnitt stufenartig ansteigendes, in sich aber ebenes Fundamentbett sowohl für die Innenschale als auch für die Packung aus kleinen, mit lehmiger Erde gebundenen Kalksteinen. Da die Hangneigung zumindest heute in Falllinie recht flach ist, wird hier keine besonders hohe und feste Mauer zu erwarten sein. Sie war allerdings notwendig, weil der natürlich anstehende Tuffit nichtwitterungsbeständig ist und daher ein geeigneter Straßenbelag aufgeschüttet werden musste.

168 Im Quadranten Q 08.60 konnte nur noch ein Teil der Mauerfüllung festgestellt werden, möglicherweise fragmentarisch auch noch im nördlich anschließenden Quadranten Q 08.30. In Q 94.9 weist ein Befund große Steine aus, die von der Mauer stammen dürften, damals jedoch nicht zugeordnet werden konnten. Dann verlor sich die Spur in beide Richtungen.

169 Eine Fortsetzung der Stützmauer findet sich hingegen wieder in den Quadranten Q 08.34 und Q 08.36 in Flucht des Tempels und der Steinsetzung im Graben.

Abb. 84: Zeytintepe, Q 08.63.
Spuren der Wegemauer im
Tuffitbett

Abb. 85: Zeytintepe, Q 08.63 und
Q 08.60. Steinplan der Mauerreste
(M. 1 : 100)



86



87



88



89

Abb. 86: Zeytintepe, Q 08.36.
Wegemauer am Steilhang

Abb. 87: Zeytintepe, Q 08.34.
Maueransicht mit Hinterfüllung,
Maueraufsicht

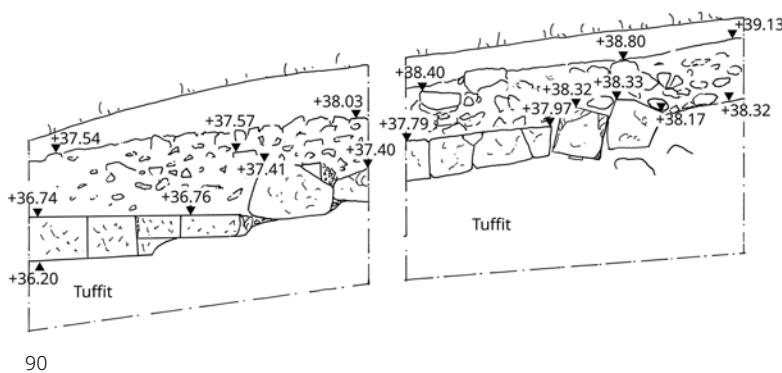
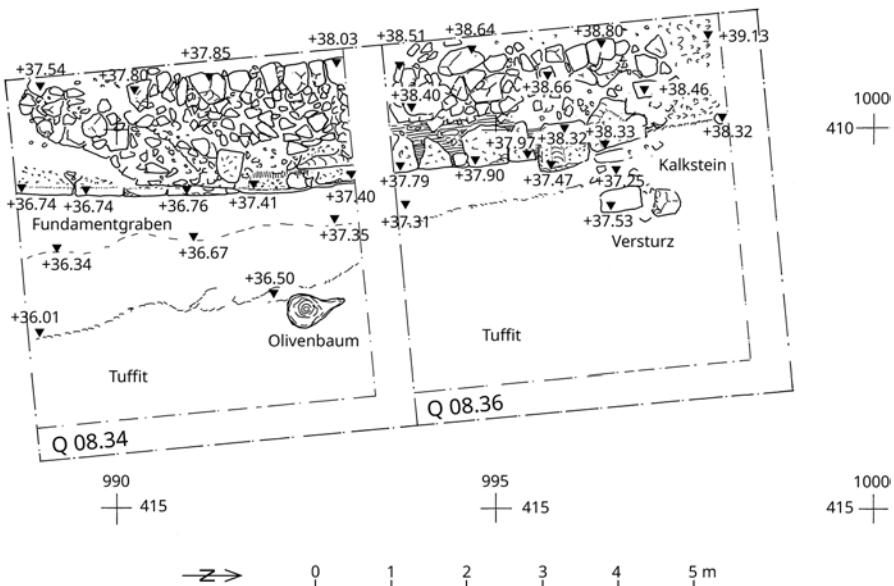
Abb. 88: Zeytintepe, Q 08.34.
Maueransicht mit Hinterfüllung,
Schrägansicht

Abb. 89: Zeytintepe, Q 08.36.
Reparaturstelle der Wegemauer

Es handelt sich um die am besten erhaltenen archaischen Baureste auf dem Hügel (Abb. 86. 87. 88. 89. 90). Die Mauer verläuft hier ziemlich exakt in Nord-Süd-Richtung und überwindet in diesem kurzen Stück mehr als 2 Höhenmeter.

170 Die Mauerreste konnten in einer Gesamtbreite von ca. 1,5 m freigelegt werden (Abb. 87). Innen- und Außenschale waren fast über die gesamte Fläche der Sondagen eindeutig zu erfassen. Als Untergrund wurde auch hier der anstehende Tuffit festgestellt. Vor der Außenschale war ein schmales, ca. 50 cm breites waagerechtes Bankett geebnet, zum Teil auch vertieft, das als gesichertes Auflager anzusehen ist und gleichzeitig als Arbeitsfläche gedient hatte. Nach Osten fällt der Hang dann steil ab.

171 Im Quadranten Q 08.34 ist die Außenschale von der südlichen Schnittkante an mit einer Lage aus vier sehr gut bearbeiteten länglichen, zumindest nach außen als Quader erscheinenden Kalksteinen auf einer Länge von 2,9 m in situ mit durchgehendem Oberlager vorhanden (Abb. 88. 90). Die Blöcke sind entlang einer leicht nach innen gekrümmten Linie präzise verlegt mit engen Setzfugen, die bei dem dritten bis fünften Block nur ganz geringfügig von der Senkrechten abweichen. Die perfekt erhaltene Oberkante steigt über eine Distanz von 2,9 m nur um 4 cm an, sie ist damit fast horizontal, also optimal für die Stabilität darüberliegender Schichten trotz ansteigenden Geländes und als echte Fundamentschicht anzusprechen. Ihr Mauerfuß hingegen steigt von Süden nach Norden bis zur Schnittgrenze um ca. 80 cm an und wurde in



Laufrichtung treppenartig aus dem Tuffit präpariert. Der Niveausprung wurde durch unterschiedliche Blockhöhen ausgeglichen. Der dritte Quader von links liegt auf einem halbhohen Ausgleichsstein, der dem Felsuntergrund angepasst worden war. Die sorgfältig gearbeiteten Lagerflächen haben einen ca. 8 cm breiten fein geglätteten Saum für dichten Fugenschluss, der an den nach Norden folgenden Blöcken nicht vorhanden war, und einen größeren Spiegel. An den Außenseiten sind die Meißelpuren der letzten Überarbeitung zu sehen, die erst nach dem Versetzen erfolgte, wie der vor dem Mauerfundament am Boden liegende Steinabschlag beweist.

172 Einen anderen Mauercharakter belegen die beiden nördlichen Blöcke in Q 08.34 und die ersten vier Blöcke in der Südhälfte von Q 08.36 (Abb. 89). Im Gegensatz zu Q 08.34 gründet die Außenschale hier nicht auf Stufen im Tuffit, sondern auf einer schräg geneigten Fläche. Die hier verwendeten Hausteine sind keine rechtwinkelig bearbeiteten Quader, sondern auf der Frontseite polygonal zugerichtete Blöcke. Das zeigt sich in den schrägen Fugen zu den Nachbarblöcken, den abgeschrägten Ecken, die aber im Gesamtkontext der Mauer nur eine untergeordnete optische Wirkung entfalten, und den bruchrauh belassenen Rückseiten. Der Haupteindruck entsteht jedenfalls durch die überwiegend durchgehenden Lagerfugen bei ungleich hohen Steinschichten.

173 Die beiden großen Blöcke in Q 08.34 scheinen nicht in originaler Lage zu liegen. Kippt man die linke Setzfuge des großen Blockes ins Lot, ergäbe sich zusammen

Abb. 90: Zeytintepe, Q 08.34 und Q 08.36. Steinplan und Ansicht (M. 1 : 100)

mit den ersten vier Blöcken aus Q 08.36 ein durchgehend geneigtes Oberlager, aber auch ein Unterlager, das sich über den quaderförmigen Blöcken aus Q 08.34 horizontal fortgesetzt hätte (Abb. 90). Ein weiterer Aufbau aus Werksteinen wird schon durch die noch anstehende Höhe der Mauerfüllung gefordert. Das beweisen auch die Oberseiten sowohl der Steinreihen in Q 08.34 als auch in Q 08.36, die durch Glättung für weitere Schichten vorbereitet wurden. Die Höhendifferenz zwischen dem Mauerfuß der Außen- und Innenschale beträgt ca. 80 cm bei einer Mauerbreite von ca. 1,5 m. Der Hang war also im Querschnitt ziemlich steil, die Steigung beträgt über 50 %. Die Blöcke der Außenschale, die in Q 08.36 nach der Grabung freigelegt gut sichtbar sind, greifen zahnförmig tief in die Füllung ein und wirken so festigend wie echte Binder in einem Quadermauerwerk.

174 Bleiben noch die beiden aus der Mauerflucht geratenen Blöcke im Quadranten Q 08.36 zu besprechen (Abb. 89. 90). Ihre Blockhöhe ist größer, die Ansichtsfläche eher quadratisch, das Format eher ein Kubus. Erst beim genaueren Hinsehen fällt auf, dass sie mehreckig sind und wenig pointierte Ecken haben. Der Untergrund wechselt genau an dieser Stelle von Tuffit zu Kalkstein. Diese Blöcke sind auf einer dünnen Ausgleichsschicht gelagert und waren offensichtlich mit kleinen flachen Kalksteinen, die unten am Auflager sichtbar sind, mit dem felsigen Untergrund verkeilt. Der südliche Block ist um ca. 20 cm aus der Mauerflucht nach außen verschoben und deutlich hangabwärts gekippt. Auch der letzte vorhandene Block scheint sich nicht in seiner ursprünglichen Position zu befinden. Er ist ein wenig aus seiner Achse und auch aus der Vertikalen verdreht, so dass die Setzfugen nicht mehr im Lot sind. Offenbar waren die steilere Lage wie auch das härtere Auflagermaterial schwieriger zu bewältigen und daher anfälliger für Zerstörungen.

175 Beide Blöcke sind keine echten Würfel, da sie zumindest heute weder rechteckige Umrisse aufweisen noch gerade Rückseiten. Die Maximalmaße betragen ca. 65 cm × 65 cm × 65 cm. Der südliche Block zeigt nur rechts oben ein intaktes gut geglättetes Oberlager. Zwei der drei sichtbaren Seitenflächen scheinen im rechten Winkel zueinander zu stehen und sind besser bearbeitet als die schmalen Flächen links oben. Der nördliche Block zeigt ganz ähnliche Merkmale. Beide Blöcke wurden anscheinend aus echten Quadern mit Anathyrose in diese mehreckige Form umgearbeitet und angepasst. Sie waren wohl nicht für diese Stelle angefertigt worden. Man könnte darin den Hinweis auf eine Reparatur aus wiederverwendetem Material ableiten. Nach Norden hin, auf dem Felsen aus Kalkstein, ist die Mauer entweder durch absichtliche Zerstörung oder Erosion und Hangrutsch verloren gegangen.

176 Man kann sich die Stützmauer des Weges in ihrer ursprünglichen Form als schräges Band vorstellen, das sich zunächst sehr flach, dann auf Höhe der Tempelachse mit sanfter Richtungsänderung und steilerem Anstieg den Hügel hochzog. Auf die rekonstruierbare Trassenlänge von ca. 35 m wurden 2,6 Höhenmeter überwunden, davon 2 m auf den letzten 10 m. Der am besten erhaltene Abschnitt liegt exakt im Bereich der stärksten Steigung, vermutlich weil hier eine besonders stabile Konstruktion geschuldet war. Es bleiben Fragen offen: Wie breit der Weg war, welchen Belag er hatte, wie er zum Tempel geführt wurde.

177 Der begleitende Graben hingegen hat im untersuchten Abschnitt der Sondagen von 1994 (Q 08.14 bis Q 94.4) und dem Bereich von Q 92.26 eine stetig mit ca. 5 bis 6 % ansteigende Sohle bis zum höchsten Punkt, der ungefähr in der Verlängerung der hypothetischen Nordmauer des Tempels zu liegen käme. Auf eine Länge von 36 m stieg der Graben um 2,03 m an.

Die Stützmauer des Weges und die Steinsetzungen am Graben

178 An dieser Stelle ist auf die architektonischen Reste zurückzukommen, die wir oben als Konstruktionen für den Übergang des Weges über den Graben interpretiert haben.

179 Zur Erinnerung: Nach dem Grabungsbefund liegen zwei in ihrem Aufbau verschiedene Steinsetzungen nebeneinander. Die eine zeigt einen homogenen architektonischen Verbund, die andere ist eindeutig nach der Verwendung ihres Baumaterials in die Zeit nach der Perserzerstörung zu datieren und stellt somit eine Reparatur des Mauerzuges dar⁶⁷. Die Herkunft der schweren Blöcke ergibt sich allein aus ihrer Dimension. Die Größe verbindet sie unmittelbar mit dem größten Bauvorhaben im Heiligtum, und das ist und bleibt der spätarchaische Tempel, bei dem ein Fundament aus Kalkstein vorauszusetzen ist. Die Anathyrose an allen drei Blöcken zeigt an, dass sie ursprünglich in einen architektonischen Verband gehört haben, der seinerseits noch einmal auf eine Dimension wie die des spätarchaischen Tempels hinweist. Mit einer solchen Verwendung verträgt sich allerdings nicht die ›Bosse‹, die in dem entsprechenden Grabungsbericht erwähnt wird. Sowohl an dem beigegebenen Foto als auch in der Planaufnahme haben die Außenseiten der Blöcke eine leichte Krümmung, die der kurvigen Bewegung des Grabens folgt. Die Außenseite ist also im Rahmen der Wiederverwendung neu bearbeitet worden. Die Abarbeitung ist nicht endgültig geglättet und erinnert damit an eine Bosse. Der Zweck dieser Maßnahme war wohl, die Außenseite der Reparatur der Außenseite der originalen Blöcke anzugeleichen. Eine solche Oberfläche mit stehengebliebenen Arbeitsspuren war ähnlich auch an den Reparaturblöcken der Stützmauer des Weges zu beobachten und hat auch dort eine Interpretation als Angleichung an den handwerklichen Zustand der Originalblöcke der Mauer veranlasst. Man kann also der Restaurierung in beiden Fällen nicht eine gewisse Sensibilität absprechen. Zusammen hatten die beiden Mauerteile, wie oben vermutet, eine Funktion bei der Überquerung des Grabens, die sowohl in der Bauzeit des Weges als auch in der Zeit nach seiner partiellen Zerstörung durch den Persersturm notwendig war. Damit ergibt sich eine überraschende Parallelität zu den originalen und den reparierten Abschnitten der Stützmauer des Weges, die der beschriebenen Stelle unmittelbar gegenüberliegen.

180 Diese Parallelität setzt sich in weiteren Details fort. Der homogene Mauerteil besteht aus sorgfältig gearbeiteten Kalksteinblöcken, die im Umriss und der Bearbeitung den Blöcken der Stützmauer des Weges in Q 08.36 geradezu zum Verwechseln ähnlich sehen (Abb. 80, 81). Auch hier überwiegen der quaderförmige Gesamtumriss und die lagerartige Versetzung der einzelnen Steine. Auch hier vernimmt man wegen der schrägen seitlichen Fugen das ferne Echo einer polygonalen Mauertechnik. Die Bearbeitung der Außenseite der Blöcke nach der Verlegung, die aufgrund des Steinabschlags gesichert ist, zeigt ein übereinstimmendes Werkverfahren. Die größere Höhe der zweiten Lage wird bei der Stützmauer durch das vorbereitete Auflager und einen erhaltenen Block in Q 08.34 bestätigt. Nur der vorspringende Sockel ist bei der Stützmauer nicht vorhanden, wobei aber zu bedenken ist, dass beide Konstruktionen einem jeweils anderen Zweck dienten.

181 Bei den Reparaturen besteht die Gemeinsamkeit in der Verwendung von Spolien, die auch in diesem Fall ursprünglich in einem anderen architektonischen Verband lagen und mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls zu dem von den Persern zerstörten spätarchaischen Tempel gehört haben. Auch an diesem Reparaturabschnitt ist nach der Versetzung der Blöcke weitergearbeitet worden, wie der am Boden liegende Steinabschlag beweist.

67 Senff – Heinz a. O. (Anm. 51) 116. Die Ausgrabung der Sondage Q 08.76 hat das Bild der Sondage Q 94.11 bestätigt. Auch hier fand sich das vom Hang herabgerutschte Geröll aus kleineren und größeren Steinen, gemischt mit Marmorfragmenten und Keramik, die zum Datum der Perserzerstörung passt.

182 Die Parallelität zwischen der Steinsetzung am Graben und der Stützmauer des Weges ist ein starkes Argument dafür, dass beide zusammengehören. Über den gemeinsamen zeitlichen Rahmen hinaus, den wir noch genauer festlegen werden, ergibt sich auch eine Übereinstimmung in der Funktion: Die ›Mauer‹ am Graben ist der Ort, an dem der Weg in seiner gesamten Breite den Graben überquert hat. Zur Zeit seiner Entstehung wird dieser Übergang insgesamt aus den gut gearbeiteten Kalksteinblöcken bestanden haben. Nach der Perserzerstörung muss die nördliche Hälfte durch die Einsetzung von Spolienblöcken repariert worden sein.

Stratigraphische Anhaltspunkte für die Funde aus der Zone des Weges

183 Die Zone zwischen Graben und Stützmauer, die gleichbedeutend mit der Trasse des Weges ist, gehört zu den fundreichsten des gesamten Heiligtums. Man muss sich fragen, woher diese Funde stammen und warum sie an diesem Ort liegen.

184 Die Ausgrabungen der Kampagne nach der Raubgrabung von 1994 haben an verschiedenen Stellen Flächen angetroffen, die nicht durchwühlt waren. Die Durchsicht der Befunde aus diesen Quadranten ergibt einzeln und als Summe ein durchaus ambivalentes Bild. In den obersten Schichten wurde generell eine Lage von ›Perserschutt‹ festgestellt, der, wie oben beschrieben, auch von dem offenen Wassergraben aufgefangen worden war. Dann aber kamen Befunde, die einer klaren stratigraphischen Ordnung widersprachen. Im Quadranten Q 08.27 war Keramik des 7. Jhs. bis in den obersten Abhub gelangt, in Q 94.3 lag am Boden eine Schuttschicht des 6. Jhs. Auch in Q 93.11 reichte Keramik des 6. Jhs. bis auf den gewachsenen Boden herab. Fast alle Schichten waren durchmischt und nicht gewachsen oder abgelagert. In Q 94.5 lagen in der gleichen Schicht dädalische Terrakotten neben Fikellurkeramik – ein Bild, das auch in anderen Quadranten immer wieder zu beobachten war. Insgesamt ergibt sich der Eindruck eines heterogenen Pakets, das sich nicht in getrennte stratigraphische Schichten aufteilen lässt und daher eher an eine kompakte Unterfütterung erinnert. Diese Befundsituation stellt geradezu ein Gegenbild zu einer planvollen Deponierung dar, wie wir sie sonst im Heiligtum kennen.

185 Zunächst aber bleibt zu klären, ob sich das Paket aus unterschiedlichen Funden des 7. und 6. Jhs. weiter differenzieren lässt. Da es, wie gesagt, nicht aus sukzessiv aufgebauten Schichten besteht, sondern als stratigraphische Masse erscheint, kommt man bei seiner Aufschlüsselung am ehesten mit einer Statistik der Fundmengen weiter. Für die dafür notwendige Kartierung der Funde aus den einzelnen Quadranten werden hier wieder die Terrakotten herangezogen, die als repräsentative Fundgattung schon öfters in diesem Bericht in verschiedener Hinsicht befragt worden sind.

186 In unserem jetzigen Zusammenhang müssen wenige Beispiele genügen, um den Sachverhalt aufzuklären. Diese Beispiele müssen so gewählt werden, dass eine maximale Aussage zu erwarten ist. Es muss weiterhin klar sein, dass die erzielte Aussage nicht im Widerspruch zu vergleichbaren anderen Fällen steht, vielmehr von ihnen unterstützt wird. Das weite Feld einer solchen Statistik mit ihren vielen notwendigen Diagrammen kann hier nicht in allen Einzelfällen abgerufen werden, sondern muss der abschließenden Publikation der Terrakotten vorbehalten bleiben. Wir nehmen als Beispiel den Typus einer bekleideten stehenden Göttin, der mit 220 Exemplaren den größten Anteil an den dädalischen Terrakotten aus dem Heiligtum hat⁶⁸ und der in der Menge sogar den häufigsten Typus des 6. Jhs., die sog. Vogelkoren, übertrifft.

187 Die Kartierung zeigt, dass Exemplare dieses Typus nahezu ausschließlich unter dem Weg, im Bothros und in der Flächendeponie des Quadranten Q 07.33, also in allen Fällen im Bereich des Ostabhangs, gefunden wurden. Die Reihenfolge lautet: 68 im Bothros, 29 in der Flächendeponie Q 07.33 und 99 unter dem Weg. Dem stehen

im gesamten restlichen Heiligtum, also in der Zone »Nordrand«, nur zwölf und in der Zone »Westterrasse« nur elf Exemplare gegenüber, wobei letztere als reine Streufunde bezeichnet werden müssen, da die Westterrasse bis einige Zeit vor dem Beginn der Grabung in den frühen 90er Jahren als Feld bestellt war und die dortigen Exemplare wahrscheinlich aus der Zone »Nordrand« herausgepflegt worden sind. Wir müssen aufgrund der Dominanz der Funde am Ostabhang davon ausgehen, dass sie hier auch einmal *in situ* gelegen haben, bevor sie durcheinandergebracht wurden.

188 Die Verbreitung der Funde, bezogen auf die einzelnen Quadranten in dem hier zu besprechenden Areal, zeigt ein typisches Muster. In den Quadranten, die sich von Q 08.19 bis Q 94.14 den Hang hochziehen, gibt es nur wenige Funde. Im Bereich zwischen der horizontalen Quadrantenreihe Q 94.6/10 bis zur Höhe der Quadranten Q 94.4 und Q 94.5 nimmt die Anzahl stark zu. Signifikant ist die zunehmende Verbreitung oberhalb dieser Zone. Schwerpunkte bilden dabei die Quadranten Q 08.27 mit acht und Q 08.33 mit ebenfalls acht Exemplaren des Typus. Bei der Ausgrabung des letzteren Quadranten erschien es sogar so, als ob hier eine weitere Deponie mit Votivgaben des 7. Jhs. gelegen hätte. Dieser Eindruck stimmt nach der Zahl, aber nicht nach der Lage der Funde. Auch in dieser Sondage konnte keine getrennte chronologische Schichtung entsprechend dem 7. und 6. Jh. festgestellt werden und auch keine geschützte Niederlegung, wie wir sie sonst in dem Heiligtum kennengelernt haben.

189 Unter dem Mengenaspekt schließen sich die beiden Quadranten Q 08.27 und Q 08.33 über eine von Q 92.25 gebildete Brücke mit sechs Exemplaren an die unzweifelhaft *in situ* erhaltene Deponie am Ostabhang an, in deren Zentrum der Quadrant Q 07.33 mit zwölf Exemplaren lag. Die Zahlen mögen klein sein, aber es kommt hier auf das Muster an, das sich einerseits bei allen däidalischen Typen des Heiligtums wiederholt und andererseits charakteristisch von dem der Funde des 6. Jhs. unterscheidet, wie wir noch sehen werden.

190 Wir kommen zu dem wahrscheinlichen Schluss, dass die Funde im oberen Winkel zwischen Graben und Wegemauer ebenfalls zu einer Deponie gehört haben, die mit der gesicherten Deponie am Ostabhang in räumlichem Zusammenhang gestanden hat. Weiter unten wird sich herausstellen, mit welchen Vorgängen die Häufung in diesen Quadranten zu tun hat.

191 Es gibt eine weitere Verbindung, die in diesem Fall Figuren aus dem Bothros und Figuren aus der Zone des Weges betrifft. Als eines von mehreren Beispielen wird hier die Figur einer kleinen hockenden däidalischen Sphinx abgebildet (Abb. 91). Die beiden anpassenden Teile des Körpers wurden im Bothros gefunden, der ebenfalls anpassende Kopf im Quadranten Q 94.12 unter dem Weg⁶⁹. Damit ist ein Kreis geschlossen, der zumindest zwei der drei Bereiche – Bothros, Deponie am Ostabhang und Funde unter dem Weg – beweiskräftig als Teile einer gemeinsamen Deponierung am Ostabhang des Heiligtums ausweist. Bei der Deponie um Q 07.33 besteht die Wahrscheinlichkeit eines Anschlusses, da sie, wie vermutet, mit der Funddichte in Q 08.27 und Q 08.33 zusammenhängt. In diesem Fall könnte der Fund einer Polosfigur aus Q 08.33, der an einen Fund aus dem Bothros anpasst (Abb. 92), eine gewisse Beweiskraft gewinnen⁷⁰.

192 Bei der Frage, in welchem Zusammenhang die Votivgaben gestanden haben, ehe sie unter die Erde kamen, können wir uns stellvertretend an den Befund des Bothros halten. Nach Ausweis der korinthischen Keramikchronologie gehören die dortigen Funde in die Zeit zwischen 700/690 und 630 v. Chr.⁷¹. Sie sind nicht vom Ende bis



91

Abb. 91: Zeytintepe, Däidaleische Sphinx. Zusammensetzung von Fragmenten aus dem Bothros und aus Q 94.12 (M. 1 : 1)

69 Die beiden Teile des Körpers Z 10.28.1, der Kopf Z 94.244.87; Gesamthöhe 11,1 cm.

70 Oberkörper Z 08.198.120; H 6,4 cm. Unterkörper (mit Brandspuren) Z 10.2.15; H 6,8 cm. Eine direkte Verbindung zwischen beiden Fundplätzen ergibt sich auch auf dem Feld der Keramik. C. W. Neef teilt mir mündlich mit, dass der Kopf eines korinthischen Salbgefäßes in Gestalt einer Eule aus dem Bothros an einen Körper aus der Deponie von Q 07.33 anpasst.

71 Vgl. oben Anm. 53.



92



93

Abb. 92: Zeytintepe,
Dädatische Figur mit Polos.
Zusammensetzung von
Fragmenten aus dem Bothros und
aus Q 08.33 (M. 1 : 1)

Abb. 93: Zeytintepe, Dädatische
Figur in zwei Teilen aus dem
Bothros (M. 1 : 1)

zum Anfang in dem Schacht gewachsen, sondern in einem Zug als vorhandene Masse eingefüllt worden. Es handelt sich um die Weihegaben aus mehr als zwei Generationen, die hier schlagartig unter die Erde gebracht wurden. Das spricht entweder für eine Reinigung – aus welchen Gründen auch immer – oder für eine Wiederherstellung des Heiligtums nach einer Zerstörung. Für eine Zerstörung sprechen die Brandspuren, die an Terrakotten sowohl des Bothros als auch der Flächendeponie um Q 07.33 und an Figuren unter dem Weg festzustellen sind und die neben den Anpassungen noch einmal auf den inneren Zusammenhang aller Teile der Deponierung hinweisen. Einige Exemplare waren dem Brand ausgesetzt,

nachdem sie zuerst zerschlagen worden waren. Diesen Umstand belegt eine weitere Figur aus dem Bothros (Abb. 93). Der Kopf und der Körper wurden in unterschiedlicher Höhe gefunden. Der Unterkörper hat großflächig Brand abbekommen, der Kopf zeigt die frische Tonoberfläche⁷².

193 An anderer Stelle ist argumentiert worden, dass die Kimmerier, die sich seit der Zeit kurz vor dem Datum des Bothros in Kleinasien aufhielten und griechische Städte angriffen, für die Zerstörung, die in Milet nicht nur das Aphroditeheiligtum, sondern weitere Bereiche der Stadt betroffen haben, verantwortlich gewesen seien⁷³. Ein Beweis durch Funde ist in dieser Frage noch nicht zu führen, da z. B. die Auswertung der im Heiligtum gefundenen Pfeilspitzen noch nicht abgeschlossen ist. Die jetzige Wahrscheinlichkeit eines solchen Angriffs auf Milet würde zur Gewissheit, wenn gleichzeitige Zerstörungsbefunde auch in anderen ionischen Städten ausgegraben wären, was aber bisher nicht der Fall ist.

194 Diese große Deponie, die wir hier am Beispiel der Funde rekonstruiert haben, wird hangabwärts bis zur Zone des späteren Weges gereicht haben. Die Deponie um Q 07.33 gibt wahrscheinlich die obere Grenze an, die etwa auf der gleichen Höhe wie der Bothros gelegen hat.

72 Kopf Z 08.425.85; Körper Z 08.463.35; Gesamthöhe 14,2 cm.

73 s. oben Anm. 57, 15. J. Cobet, Die Mauern sind die Stadt. Zur Stadtbefestigung des antiken Milet, AA 1997/2, 249–284. Zu den Kimmeriern vgl. zuletzt Kerschner 2017 a. O. (Anm. 43) 39–42.

195 Zwischen diesen beiden Grenzen haben die Baumaßnahmen stattgefunden, die zur Anlage des Weges zum Tempel geführt haben. Es ist nicht zu erwarten, dass die Deponie davon unberührt geblieben ist. In ihrem oberen Bereich pflügte sich der Wassergraben durch das Gelände. Weiter unten durchquerte der Weg die empfindliche Zone. Bei der Anlage des Weges muss eine bis auf den Fels gehende Schneise eingerichtet worden sein, weil man sonst die Begrenzungsmauer nicht auf einen sichereren Untergrund hätte setzen können. Im unteren Bereich des Weges, wo die Mauer in den Quadranten Q 08.60 und Q 08.63 schlecht erhalten ist (Abb. 84. 85), kann man sehen, dass zu diesem Zweck eine beträchtliche Freifläche geschaffen wurde, um die Mauer mit ihrer Füllung und ihrer Außenschale sicher zu gründen. Auf dieser Breite sind alle originalen Befunde verschwunden. Am Nordprofil des Quadranten Q 08.33 (Abb. 82. 94) ist ferner erkennbar, dass auch die anschließende Auffüllung für den Unterbau des Weges direkt auf dem gewachsenen Boden aufliegt. In dem heute erhaltenen Bereich folgt sie noch der Hangneigung, weiter oben wird sie mit dem Hochwachsen der unterhalb liegenden Begrenzungsmauer die Horizontale der Wegoberfläche erreicht haben.

196 Eine Ausnahme im Gesamteindruck der vermischten Funde bilden lediglich die wichtigen Befunde in den Quadranten Q 93.12–13 sowie in Q 94.10 und Q 94.6. In ersteren wurden zwei »Pfostenlöcher« und zwei in den Fels geschlagene Gruben entdeckt, die chronologisch in die Zeit vor der Mitte des 7. Jhs. gehören und die in den frühen Ausgrabungen als Siedlungsreste »unmittelbar auf bzw. in dem gewachsenen Felsen« deutet wurden. Eine der stratigraphischen Beobachtungen tangiert unmittelbar unsere Diskussion. Es handelt sich um die in Q 94.10 aufgedeckte, in den Fels geschlagene halbrunde Grube, die »gegen Mitte des 7. Jhs. v. Chr. als Bothros benutzt worden« ist, »den eine dicke Packung aus vielen großen qualitätsvoll bemalten Scherben zusammen mit figürlichen Terrakotten, Fayence- und Metallgegenständen ausfüllte« (Abb. 15). Es folgt eine wichtige Beobachtung: »Die Deponierung muss innerhalb eines kurzen Zeitraums erfolgt sein, wie die feine, pulvige Erde zwischen den Funden zeigt, die von der abdeckenden Erdschicht in die Hohlräume zwischen den Scherben eingesickert ist.« Diese Beschreibung klingt wie eine Wiederholung der Beschreibungen anderer Deponierungen des Heiligtums, die später auf der Westterrasse entstanden, die aber auch für das 7. Jh. durch die Befunde in Q 07.33 am oberen Ostabhang belegt sind. Man kann vermuten, dass es sich hier nicht um eine isolierte Deponierung aus früherer Zeit handelt, sondern um einen kleinen *in situ* liegenden Rest aus der großen Deponie am Ostabhang, der wie im Fall der Flächendeponie in Q 07.33, direkt auf dem Fels oder sogar darunter in einer Grube lag und wohl deswegen von den Baumaßnahmen des Weges verschont geblieben ist.

197 Wir haben an verschiedenen Stellen im Heiligtum gesehen, dass mit Weihgaben nicht respektlos umgegangen wurde. Vermutlich bestand bei der Anlage des Weges von Anfang an der Plan, die ausgegrabenen Votive nach Abschluss der Arbeiten als Unterfütterung des Weges wieder unter die Erde zu bringen. In diesem Fall hat man offenbar die Aushübe ohne Auslesung der Votive so hingelegt, dass sie am Ende nahe ihrer alten Lage neu begraben werden konnten. Das würde das manchmal häufigere, manchmal seltener Auftreten der Funde innerhalb der Zone unter dem Weg erklären und außerdem den Umstand, dass eine Vermischung von älteren und jüngeren Schichten stattgefunden hat.



94

Abb. 94: Zeytintepe, Q 08.33.
Nordprofil

Der Beitrag der Stratigraphie zur Datierung des Weges

198 Mit diesen Überlegungen ist der Anteil des 7. Jhs an der Unterfütterung des Weges geklärt, aber noch nicht der des 6. Jhs.

199 Die Kartierung der figürlichen Terrakotten des 6. Jhs in dem Areal des Weges bietet ein ganz anderes, und, was die Zonen »Nordrand« und »Westterrasse« betrifft, ein geradezu gegensätzliches Bild. Jetzt liegt der Schwerpunkt der Funde in der Zone »Nordrand« und ganz besonders auf der Westterrasse. Die Gründe für diese Häufung hängen mit dem am Anfang besprochenen Steinbruch zusammen und brauchen hier nicht wiederholt zu werden.

200 Zur Verifizierung im Einzelnen wird der bekannte und im 6. Jh. weit verbreitete Typus der sog. Dickbauchdämonen⁷⁴ mit folgendem Ergebnis herangezogen: Im Aphroditeheiligtum sind insgesamt 118 stratifizierte Exemplare dieses Typus gefunden worden, davon 28 unter dem Weg, zehn in der Zone »Nordrand« und 80 auf der Westterrasse.

201 Für die Interpretation der Ergebnisse am Weg sind zwei Beobachtungen wichtig. Es fällt auf, dass sich die Funde nicht über das gesamte Areal vom unteren Ende des Weges bis zum oberen Zwickel erstrecken. Das unterscheidet sie von der Fundverteilung des 7. Jhs. Man kann daraus schließen, dass sie nicht aus der gleichen Deponie gespeist wurden wie diese Funde. Auf der anderen Seite stimmt ihre Häufung zwischen den Quadranten Q 94.4 im Norden und Q 94.6/10 im Süden mit der Fundverteilung des 7. Jhs. überein, wenn auch in kleinerem Maßstab hinsichtlich der Gesamtzahl. Wir haben über die Massierung der Funde des 7. Jhs. an dieser Stelle noch nicht gesprochen. Erst jetzt, wo sich das Phänomen an gleicher Stelle im 6. Jh. wiederholt, muss eine Erklärung gesucht werden. Wahrscheinlich war hier schon in der ersten Etappe des Weges eine Verstärkung des Unterbaus nötig, vielleicht als Ausfüllung einer Vertiefung im Niveau, die mehr Material aus der Deponie verlangte und damit auch mehr von deren Votivmaterial im Untergrund einschloss.

202 Im 6. Jh. wurde eine solche Maßnahme offenbar erneut nötig. Die hier verwendeten Figuren stimmen stilistisch und chronologisch mit der Masse der Funde überein, die unter der Westterrasse begraben wurden. Es wäre denkbar, dass ein Teil der Votivgaben, die für die Öffnung des Steinbruchs abgeräumt wurden, nicht nur auf der Westterrasse, sondern auch an dieser Stelle des Weges verwendet wurde und so gewissermaßen als eine lokal begrenzte Deponie unter die Erde gebracht worden ist. Die wahrscheinlichere Erklärung ist aber, dass an dieser anfälligen Stelle ein Teil des »Perserschutt« vom Ostabhang zur Reparatur des Weges verwendet wurde. Unter dieser Voraussetzung würde die Maßnahme in den gleichen Zusammenhang fallen wie die oben besprochenen Reparaturen der Wegemauer und des Übergangs über den Graben⁷⁵.

74 Vgl. A. Pautasso, Squatting Comasts and Others. Itinerant Iconographies and Plastik Vases, in: A. Müller-Ergün Laflı (Hrsg.), Figurines de terre cuite en Méditerranée grecque et romaine 2. Iconographie et contextes (2015) 139–144. V. Dasen, Des Patèque aux »nains ventrus« circulation et transformation d'une image, in: S. Huysecom-Haxhi – A. Müller (Hrsg.), Figurines grecques en contexte (Villeneuve d'Ascq 2015) 35–51.

75 Von den übrigen Fundgattungen aus dem Heiligtum und besonders aus dem Bereich »unter dem Weg« liegt bisher die Kartierung der Hauptformen der Fikellurakeramik vor (Amphoren, Amphoriskoi, Hydrien und Dinoi). Das Ergebnis, dessen Kenntnis ich F. Wascheck verdanke, deckt sich vollständig mit der Aussage der Dickbauchdämonen. Der Nordrand zeigt eine gleichmäßige Streuung. Die Westterrasse bietet eine gewaltige Steigerung von über 900 Scherben in einem Quadranten (Q 05.4) und 100–150 Scherben in vier weiteren Quadranten (Q 04.5, Q 05.1, Q 05.2 und Q 06.5). Am Ostabhang nehmen die Zahlen auf unter 10–50 Scherben in den Quadranten Q 94.4, Q 94.5 und Q 94.9, in den übrigen Quadranten sogar jeweils auf unter 10 Scherben ab. Wichtig ist, dass sich die Funde hier, wie bei den Terrakotten, auf ein Areal zwischen Q 94.4 und Q 94.10 beschränken und nicht weiter nach Norden ausgreifen wie dies für die Funde des 7. Jhs. charakteristisch ist. Diese Verbreitung unterstützt die These, dass in der genannten engeren Zone Schutt aus der Perserzerstörung für die Reparatur des Weges verwendet worden ist.

Die Stratigraphie des späten 7. Jhs. und die Bauzeit des Weges

203 Es gibt verschiedene Möglichkeiten, die Bauzeit des Weges einzugrenzen. Im Anschluss an die bisherige Diskussion über die Stratigraphie des Weges ist hier noch ein letzter Schritt zu machen, der wieder von der Statistik der Funde ausgeht. Zwischen den Funden des 7. Jhs. und den Funden des 6. Jhs. gibt es eine Gruppe von Terrakotten, bei denen sich die von den dädalischen Terrakotten übernommene Plakettenform des 7. Jhs. noch bis in das erste und das zweite Viertel des 6. Jhs. hält. Beispiele dieser Gruppe sind bereits früher getrennt von dem Gesamtkomplex der Terrakotten aus dem Heiligtum publiziert worden⁷⁶. Von den 61 Exemplaren dieses Typus sind fünf auf der Westterrasse gefunden worden, sieben in der Zone Nordrand, 38 in einem stratifizierten Zusammenhang unter dem Weg und drei an anderen Stellen des Ostabhangs. Rechnet man die elf Exemplare, die von den Raubgräbern am Ostabhang herausgewühlt worden sind, zu den 38 hinzu, dann erhöht sich die Zahl »unter dem Weg« auf 46 Exemplare. Noch deutlicher fällt das Bild aus, wenn man die übrigen Plaketten unterschiedlicher Typen aus dem frühen 6. Jh. kartiert: drei am Nordrand, eine auf der Westterrasse, 26 im Bereich des Weges. Man muss daraus schließen, dass diese Terrakotten zu der Zeit, als der Weg gebaut wurde, im Westen des Heiligtums noch nicht vorhanden waren. Wahrscheinlich wurden diese frühen Typen, wenn man Platz brauchte, noch auf die von uns rekonstruierte Deponie des 7. Jhs. am Ostabhang gelegt. Von dort sind sie dann bei dem Bau des Weges analog zu den Funden des 7. Jhs. unter die Erde gelangt. Die Gegenprobe zeigt, dass nicht nur die Menge, sondern auch die Verteilung dieser Funde für einen gemeinsamen Ursprung spricht. Das Verteilungsmuster reicht von dem Beginn des Weges bis in die Nähe der Deponie von Q 07.33. Damit unterscheidet es sich grundlegend von allen anderen Verteilungsmustern des 6. Jhs., die diesen südlichen und nördlichen Bereich generell nicht mehr einbeziehen.

204 Die jüngsten Exemplare dieser Plakettenfiguren sind stilistisch in das zweite Viertel des 6. Jhs. zu datieren. Mit der Beobachtung, dass Votivgaben bis in das zweite Viertel des 6. Jhs. auf der Ostdeponie abgelegt worden sind, können zwei wichtige Fragen beantwortet werden. Bisher war es stratigraphisch nicht möglich, die Funde aus der Zeit unmittelbar im Anschluss an den Bothros, d. h. die Funde aus dem letzten Drittel des 7. Jhs., von dem stilistischen Bild zu trennen, das die Funde aus dem Bothros selbst bieten. Ein spezielles zusammenhängendes Fundgebiet dieser Votivgaben war nicht bekannt, und man hätte diesen Umstand sogar mit der Meinung erklären können, dass sich das Heiligtum erst langsam von der Zerstörung aus den Jahren um 630 v. Chr. erholt und danach nur wenige Votivgaben erhalten hätte.

205 Nun ergibt sich aus der Fundstatistik der Terrakotten die Tatsache, dass auch die Funde aus dem letzten Drittel des 7. Jhs. in der stratigraphischen Zone »unter dem Weg« zu finden sind. Ihre Identifizierung im Fundmaterial kann nur durch eine stilistische Untersuchung erfolgen. Zu suchen sind Figuren, die einerseits jünger sind als die jüngsten Figuren aus dem gesicherten Bestand des Bothros, andererseits noch nicht die Stufe der Plaketten des 6. Jhs. erreicht haben. Die Datierung des Weges muss in die Zeit der jüngsten Figuren dieser Plaketten fallen. Stilistisch sind das die Plaketten, die sich auf einem anderen stilistischen Weg, nämlich in Anlehnung an die Entwicklung der milesischen Marmorskulptur, in das zweite Viertel des 6. Jhs. datieren lassen. In dieser Zeit müsste der Weg am Ostabhang gebaut worden sein.

206 Folgt man dieser Argumentation, dann kann man sich nach dem Anlass für den Bau des Weges fragen. Die Notwendigkeit eines neuen Zugangs zum Gipfelplateau des Heiligtums ergab sich vermutlich zu einem Zeitpunkt, als der Steinbruch im Areal der späteren Westterrasse geöffnet wurde, durch den ein bequemerer Weg von Westen

76 V. von Graeve, Funde aus Milet V. Ein neuer Figurentypus der archaischen milesischen Koroplastik, AA 1999, 241–261.

abgeschnitten worden ist. Wann das genau geschah, ist nicht bekannt. Man wird aber damit rechnen, dass schon die Materialien für frühere Bauten als den großen spätarchaischen Tempel, also für die oben angesprochenen Schatzhäuser oder den frühen kleinen Kultbau aus dem zweiten Viertel des 6. Jhs., an Ort und Stelle gewonnen wurden. In diesem Fall stimmen die beiden chronologischen Ansätze für den Weg miteinander überein.

207 Es bleibt noch zu untersuchen, wieweit der Vergleich mit den Mauertechniken anderer archaischer Bauwerke in Milet zu dieser Datierung beitragen kann. Die Beispiele, die zur Verfügung stehen, stammen aus dem Festungsbau, den Heiligtümern und dem Wohnbereich.

208 Vor dem Vergleich ist eine kurze Zusammenfassung der Mauertechnik angebracht, die sich sowohl auf die Blöcke am Graben wie auf die Stützmauer des Weges bezieht. Die verwendeten Bausteine beider Bereiche nehmen eine Zwischenstellung zwischen rechtwinkelig bearbeiteten Quadern und polygonal geschnittenen Blöcken ein. Der polygonale Anteil besteht in den schrägen Fugen zum seitlichen Nachbarblock und in den Abschrägungen äußerer Kanten, beispielsweise neben der oberen Fuge zwischen Block zwei und drei im Quadranten Q 08.36 (Abb. 90). Auch bei den Blöcken in Q 08.34 treten die von der Senkrechten abweichenden Fugen gegenüber dem Eindruck von Quadern zurück, sind aber tendenziell vorhanden. Der überwiegende Eindruck einer Quadermauer entsteht bei den Abschnitten in beiden Quadranten vor allem dadurch, dass die einzelnen Blöcke lagerhaft mit horizontalen Fugen versetzt worden sind. Trotz allem bleibt eine Erinnerung an die alte polygonale Mauertechnik bestehen.

209 Die Stadtmauer an der Südseite des Kalabaktepe, die durch neuere Ausgrabungen in das dritte Viertel des 7. Jhs. datiert werden konnte⁷⁷, ist nur in den unteren Reihen aus Gneisblöcken erhalten. Diese Blöcke sind eher zufällig beschlagen und geschichtet, bilden jedenfalls kein klares Netz speziell bearbeiteter polygonaler Blöcke. Von dem Schnitt und der einheitlichen Lagerfuge der Stützmauer des Weges ist diese Technik noch weit entfernt. Weiter östlich sind in der gleichen Mauer hauptsächlich längliche, rechtwinkelig behauene Quader verbaut, so an dem »Haupttor« A. von Gerkan und der in der Nähe liegenden Bastion⁷⁸. Diese Mauertechnik wurde von A. von Gerkan als Fortsetzung der Mauertechnik im Westteil der Mauer angesehen und ebenfalls noch in die archaische Zeit datiert, aber nicht näher eingeordnet, da jeder stratigraphische Anhaltspunkt fehlt. Das gleiche gilt für den Turm am Theater mit seinen länglichen Quadern⁷⁹. Wir kommen zu dem Ergebnis, dass der Vergleich mit den Stadtmauern von Milet zu keiner unabhängigen Datierung der Stützmauer des Weges führt.

210 Die nächste Ebene des Vergleiches, also diejenige mit den archaischen Hausbauten in Milet, ist von vornherein schwierig, da diese einen geringeren repräsentativen Anspruch haben als die Mauer des Heiligen Weges im Aphroditeheiligtum. Allerdings müsste man auch an den Privatbauten Entwicklungen ablesen können, die generell für die im archaischen Milet verwendeten Mauertechniken gelten. In diesem Fall geht es hauptsächlich um eine Erklärung für die auffallenden späten Anklänge der Wegemauer samt ihres Annexes am Graben an die alte polygonale Bauweise.

211 Für die archaischen Hausmauern verfügen wir durch die Ausgrabungen am Südhang des Kalabaktepe seit 1986 über eine gute Vergleichsbasis. Eines der besten Beispiele für eine polygonale Mauertechnik wurde dort gleich zu Beginn der Arbeiten entdeckt⁸⁰. Die speziell zugehauenen Steine sind netzartig verlegt und bilden eine voll-

77 Zuletzt R. Senff, Die Ergebnisse der neuen Grabungen im archaischen Milet – Stratigraphie und Chronologie, in: J. Cobet – V. von Graeve – W.-D. Niemeier – K. Zimmermann (Hrsg.), Frühes Ionien. Eine Bestandsaufnahme, MilForsch 5 (Mainz 2007) 323.

78 A. von Gerkan, Kalabaktepe, Athenatempel und Umgebung, Milet 1, 8 (Berlin 1925) 26–37 Taf. 4.

79 A. von Gerkan, Die Stadtmauern, Milet 2, I 3 (Berlin 1935) 91–93.

80 von Graeve a. O. (Anm. 1) 7–13 Taf. 2, 1, 2, Taf. 3, 4.

kommen ebene Außenhaut. Die Mauer gehörte zu einem Haus, das ein älteres, in der Zeit bald nach der Mitte des 7. Jhs. zerstörten Hauses überbaut. Damit ist die entwickelte polygonale Mauertechnik für den Hausbau im späten 7. Jh. belegt, bildet aber in dieser hohen Qualität nicht den Normalfall. In der Regel handelt es sich bei dem polygonalen Mauerwerk der Wohnbauten um bescheidener Beispiele, die nach der stratigraphischen Analyse der Ausgrabungen bis etwa in die Mitte des 6. Jhs. herabreichen. Damit wäre eine Reminiszenz an diese Bauweise, wie sie die Stützmauer zeigt, in der Zeit ihrer Entstehung durchaus noch möglich. Es kann hier aber, wie oben gesagt, nur um die Reichweite einer Tendenz gehen. Im Anspruch sind die Hausmauern, auch die besten, mit der Wegemauer nicht zu vergleichen.

212 Auf der dritten Vergleichsebene sind die Heiligtümer kurz zu betrachten. Die Wegemauer selbst ist kein sakrales, sondern ein technisches Bauwerk, stand jedoch im Heiligtum im Blick der Öffentlichkeit, und dies umso mehr, als es eine Einheit mit dem Tempel bildete. Allein hierdurch dürfte sich übrigens der hohe Standard ihrer bautechnischen Ausführung erklären.

213 Da der Tempel der Artemis Khitone auf dem Kalabaktepe nach der Perserzerstörung bis auf die Fundamente abgeräumt worden ist, bietet sich als stadtmythisches Heiligtum allein der ältere Tempel im Heiligtum der Athena⁸¹ zum Vergleich an. Dieser Bau ist am Ende des 7. oder am Anfang des 6. Jhs. v. Chr. entstanden. Aufgehendes Mauerwerk ist an den Längswänden des Pronaos erhalten. Die Außenwände bestehen jeweils aus einem Material, das in den älteren Publikationen als Poros oder Kalktuff bezeichnet wird, die Innenseiten sind aus Marmor. Die Innenseite der Südmauer⁸² besteht aus länglichen, rechteckig zugehauenen Blöcken und teilweise auch solchen, die dem Quadrat angenähert sind. Die unterschiedliche Höhe der Blöcke erlaubt keine durchgehende horizontale Schichtung mit durchgehenden Fugen, die allenfalls über die Strecke von zwei oder drei nebeneinanderliegenden Steinen vorkommen. Die an der Außenseite der Blöcke stehengebliebenen Arbeitsspuren sehen ähnlich aus wie an der Mauer des Zeytintepe. Insgesamt wirkt die Mauer des Athenatempels weniger geordnet. Es gibt keinerlei Elemente einer polygonalen Konstruktionsweise, die an der Stützmauer des Weges zu beobachten waren. Die mangelnde Vergleichbarkeit zeigt aber nur, was ohnehin zu vermuten war, dass es nämlich im archaischen Milet mehr als eine Bauhütte für die jetzt bekannten und die noch unter der Erde liegenden Heiligtümer gegeben hat. In der jetzigen Situation kann die Umschau nicht zu einer unmittelbaren Datierung der Wegemauer auf dem Zeytintepe beitragen. Umso wichtiger ist der Anhaltspunkt aus der Stratigraphie des Osthanges, die der Mauer ihren chronologischen Platz zuweist.

Der Weg und die Anbindung des Heiligtums an Oikus

214 Die Weihinschriften aus dem Heiligtum auf dem Zeytintepe richten sich geschlossen an Aphrodite. Dabei fällt auf, wie häufig der Zusatz »die in Oikus« benutzt wird. Durch diese Formulierung wird eine Zugehörigkeit ausgesprochen. Ob ein kausaler Zusammenhang hinter der Betonung dieser Verbindung steht, ob dieser Grund kultischer oder mythologischer Art war, da ja die Gründung von Milet nach einer antiken Auffassung über Oikus erfolgt sein soll, entzieht sich unserer Kenntnis. Im einfachsten Sinne kann dieses Beiwort aber auch nur eine geographische Nähe ausgedrückt haben. In diesem Fall muss bei der Formulierung ein Weg im Spiel gewesen sein.

215 Das Aphroditeheiligtum von Oikus war kein abgeschiedenes ländliches Heiligtum, sondern ein extramurales Heiligtum von Milet. Die Infrastruktur, die Ausgestaltung durch Bauten und besonders die Ausstattung mit Weihgeschenken, die auf ein leistungsfähiges städtisches Handwerk und zusätzlich auf ein internationales Bezie-

81 Held a. O. (Anm. 45) 14–26.

82 Held a. O. (Anm. 45) 15 Abb. 9 Taf. 6 a. b.

Abb. 95: Geophysikalische Messungen östlich und südlich des Zeytintepe (M. 1 : 1250)



hungsnets verweisen, lassen sich nur erklären, wenn eine große und einflussreiche Stadt dahinterstand. Das bedeutet aber nicht, dass alle Wege des Heiligtums von und nach Milet geführt haben müssen.

216 Grundsätzlich bestand die Anbindung an Milet schon durch den wechselseitigen Sichtkontakt. Von der Stadt aus erscheint der Hügel mit dem Heiligtum als eine freistehende Silhouette, über der sich in spätarchaischer Zeit der Umriss des Tempels der Aphrodite erhob. Damit ist der Tempel gewissermaßen dem Tempel der Artemis Khitone an der Ostseite des Kalabaktepe gleichgestellt, der sich auf seinem Hügel der Stadt in ähnlicher Weise darbot. Durch die Entdeckung des Weges an der Ostseite ist für das Aphroditeheiligtum noch ein Akzent hinzugekommen. Dessen Stützmauer, die an dem Milet zugewandten Hang lag und an ihrem Scheitelpunkt eine Höhe von über 4 m erreicht haben muss (Abb. 82), wird als ein weiteres architektonisches Zeichen für das zu Milet gehörende Heiligtum wahrgenommen worden sein.

217 In der Frage der Verkehrswägen wird bisher vorausgesetzt, dass es einen Weg von Milet entlang der Nordflanke des Değirmentepe über den Sattel zwischen dem Değirmentepe und dem Zeytintepe zum Heiligtum gegeben habe⁸³. Zur Klärung der Frage sind in diesem Bereich während der Kampagne 2008 geophysikalische Messungen durchgeführt worden⁸⁴. Ihr Ergebnis (Abb. 95) bleibt, wie in der Regel bei allen geophysikalischen Messungen, so lange ambivalent, wie ihre Befunde nicht durch archäologische Grabungen eindeutig geklärt sind. Im Fall des hier interessierenden Geländes führt aber schon eine Begehung am Beispiel der vielen in der Vergangenheit beraubten oder eingestürzten Gräber zu dem Schluss, dass wir uns auf dem Boden eines Teils der Nekropole von Milet befinden, die sich an der Nordseite des Değirmentepe entlangzog, den Zeytintepe erreichte und ihn sogar an seiner Nordseite umfasste⁸⁵. Wenn die dunklen rundlichen Strukturen der Messungen die Form von Kammergräbern andeuten, dann lag hier ein dichtes Netz von Grabbauten, die bei ihrer konzentrischen Anlage hauptsächlich den östlichen Anstieg des Zeytintepe nutzten. Lineare Strukturen davor könnten Wege innerhalb des Gräberfeldes andeuten. Auch die Senke zwischen dem Zeytintepe und dem Değirmentepe, die wie ein Taldurchgang wirkt, scheint mit Gräbern besetzt gewesen zu sein. Es ist unklar, was hinter den kräftigen dunklen Strukturen steht, die sich südlich von diesem Areal an den Hängen des Değirmentepe hochziehen, weil hier ebenfalls nicht mehr gegraben werden konnte. In jedem Fall lässt dieses Konglomerat keinen Durchgang in Form eines Weges erkennen. Insgesamt sieht es so aus, als ob in diesem Gesamtbereich eine mächtige Barriere zwischen der Stadt Milet und ihrem Heiligtum aufgebaut wäre. Es muss in der Nekropole Gräberstraßen gegeben haben. Trotzdem bleibt fraglich, ob hier der Hauptweg von Milet zu dem Heiligtum durchgeführt hat. Ein weiteres Hindernis könnten die Anomalien gebildet haben, die sich an diese Gräber im Südwesten des Zeytintepe anschließen. In ihrer unmittelbaren Nähe setzen sie die Barriere des Gräberfeldes fort, danach ziehen sie sich an der Flanke des Değirmentepe hoch. Da auch hier nicht mehr gegraben werden konnte, lassen sich die Anomalien vorerst nicht deuten. In ihrem abgebildeten Zustand weisen sie jedenfalls nicht unbedingt auf einen Weg hin. Prinzipiell muss man sich fragen, wo bei einem vorgeschlagenen Zugang von Osten die durch die Inschriften belegte Anbindung des Heiligtums an Oikus bleibt. Dieser Ort kann nicht im Osten und wegen der steilen Nordseite des Hügels auch nicht im Norden gelegen haben, sondern nur im Westen,

83 Henke a. O. (Anm. 56) 46 f.

84 Die Messungen sind noch nicht von Seiten der Geophysik im Rahmen der interdisziplinären Begleitprogramme der Miletgrabung publiziert worden. Ich danke H. Stümpel dafür, dass ich die hier abgebildeten Messergebnisse unter dem Gesichtspunkt der archäologischen Fragestellung schon im Voraus besprechen kann.

85 E. Forbeck, Die Nekropolen von Milet. Die Grabungen von 1901 bis 1909 und die Arbeiten der Jahre 1993 bis 1996 (Diss. Ruhr-Universität Bochum 2016), <<http://hss-opus.ub.ruhr-uni-bochum.de/opus4/frontdoor/index/index/docId/4915>> (17.07.2019), 11–13.



96

Abb. 96: Geophysikalische Messungen südlich und westlich des Değirmentepe (M. 1 : 4000)

weil es topographisch gesehen nur dort ein geeignetes Gelände für einen Hafen und eine Siedlung gegeben hat.

218 Andererseits ist angenommen worden, dass der Weg von Milet zum Heiligtum an der Südseite des Değirmentepe entlanggeführt hätte (Abb. 96). Dafür spricht nach wie vor, dass er dann zuerst auf die Siedlungsreste an der Westspitze des Değirmentepe gestoßen wäre, die mit Oikus in Verbindung gebracht werden können⁸⁶. Der Weg hätte ferner die Gelegenheit geboten, von dem Handwerkerviertel an der Südseite des Kalabaktepe, in dem nachweislich Weihegaben für Aphrodite hergestellt worden sind, durch das dortige Tor in der Stadtmauer mit einem nur kurzen Umweg in das Heiligtum zu gelangen. Der Weg wäre in diesem Fall von einem Bach begleitet gewesen, dessen

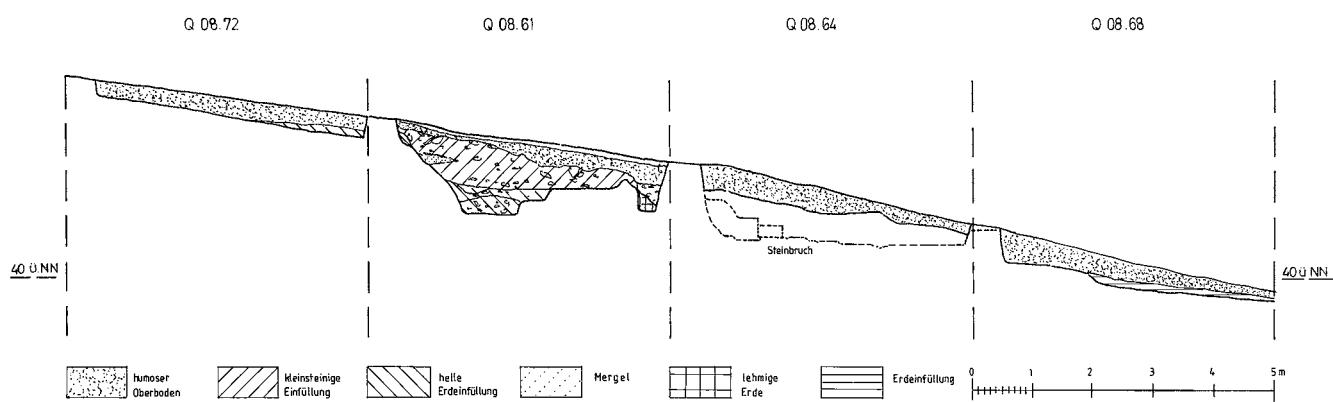
86 von Graeve a. O. (Anm. 25) 6. Die in der geophysikalischen Prospektion sichtbaren Reste liegen an der Ostseite einer Bucht, die sich südwestlich zwischen dem Değirmentepe und dem heutigen Çamtepe erstreckt. Der Nachweis dieser Bucht ist ein Ergebnis der geoarchäologischen Forschungen, die von H. Brückner und seiner Forschungsgruppe in Milet und dessen Umfeld durchgeführt worden sind, vgl. M. Müllenhoff, Geoarchäologische, sedimentologische und morphodynamische Untersuchungen im Mündungsgebiet des Großen Mäander, Westtürkei, in: Marburger Geographische Gesellschaft (Hrsg.), Jahrbuch 2004 (Marburg/Lahn 2005) 221–227. s. auch G. Tuttahs, Milet und das Wasser. Ein Leben in Wohlstand und Not in Antike, Mittelalter und Gegenwart, Schriften der Deutschen Wasserhistorischen Gesellschaft, Sonderband 5 (Siegburg 2007) 339 Abb. 376.

ursprünglicher, heute verschütteter Lauf in der Senke zwischen dem Değirmentepe und den Bergen im Süden durch die geophysikalische Prospektion festgestellt worden ist. In diesem Zusammenhang sei an die Bäche Byblis und Hyetis erinnert, die nach der schriftlichen Überlieferung in der Nähe des Aphroditeheiligtums geflossen sind.

219 Der neu entdeckte Weg am Ostabhang des Zeytintepe trägt nicht entscheidend zu der Frage bei, wie man von Milet zum Heiligtum gelangt sei. Es fällt aber auf, dass die Richtung an seinem unteren Ende nicht auf den erwähnten Sattel zielt, den er nur über eine scharfe Wendung und eine anschließende Rückwärtsbewegung erreicht hätte, sondern sich zwanglos nach Westen und zum Meer hin orientiert, wobei unklar ist, ob er noch einmal den Graben überquert hat, der an seinem unteren Ende nach dem Ergebnis z. B. des Quadranten Q 08.10 flach ausgelaufen ist und kein entscheidendes Hindernis mehr darstellte. Bei diesem Verlauf wäre dem Weg auch die Reihe der Gräber am Südabhang des Zeytintepe zugewandt gewesen (Abb. 18).

220 Wahrscheinlicher ist, dass die wichtigste Annäherung an das Heiligtum von Westen und damit von dem vermuteten Seeort Oikus erfolgte. Im 7. Jh. bestand noch kein Weg auf der nach Milet blickenden, aber schwerer zu überwindenden Ostseite des Hügels. Ein weiteres Hindernis für eine Annäherung von Osten bildete in dieser Zeit der heilige Schutt aus der Zerstörung des Heiligtums in den Jahren um 630 v. Chr., der, wie sich herausgestellt hat, an diesem Hang in einer großen Deponie niedergelegt war. Wie oben schon vermutet, ist dieser trotz aller Hindernisse am Ende doch gebaute Weg ein Notbehelf einer späteren Zeit, als der Zugang über die Westterrasse, beispielsweise durch die dortigen Steinbrüche erschwert und später durch die Steinlager und die nötigen Arbeitsflächen für den spätarchaischen Tempelbau zugestellt war. Auch in diesem Fall war es ein Weg, der von Westen gekommen ist.

221 Die wichtige Rolle, die das westliche Areal, das später zur Westterrasse wurde, für die Bauvorhaben im Heiligtum gespielt hat, ist oben schon hervorgehoben worden. Hier sind die Kalksteinblöcke für das Fundament und die Marmorblöcke für den Oberbau des spätarchaischen Tempels endgültig bearbeitet worden. Der verwendete Mar-



97

mor stammt mit größter Wahrscheinlichkeit aus den milesischen Marmorbrüchen am Latmos und ist kaum anders als per Schiff und noch in der Bosse zu der Baustelle im Heiligtum gelangt, man vergleiche das noch in der Bosse stehende Säulenfragment von der Westterrasse (Abb. 55). All diese Teile mussten den Hügel hinaufgezogen werden. Auch in dieser Hinsicht bietet sich die Talseite als bester Weg an. Vielleicht ist der Steinbruch an der Südseite der Westterrasse, der gegen den Berg gerichtet ist, auch deswegen an dieser Stelle angelegt worden, weil so der Anstieg gemildert wurde (Abb. 97 und Schnitt 3 in Abb. 52). Gegenüber all diesen Gründen konnte ein Transport über den Landweg

Abb. 97: Zeytintepe, Nord-Süd-Schnitt durch die Westterrasse (M. 1 : 125)

von Milet, dazu noch über das schwierige Gelände am Değirmentepe und die im Weg liegende Nekropole, keine Alternative sein. Oben ist bereits angedeutet worden, dass auch die großformatigen Kalksteinblöcke, beispielsweise die tonnenschweren Blöcke aus dem Fundament des Tempels, die später zur Reparatur des Weges am Ostabhang verwendet wurden, von außen gekommen sein könnten.

222 Die Bauzone im Westbereich wird dadurch bestätigt, dass große Mengen von hier entstandenem Steinabschlag, und zwar von Kalkstein und von Marmor, in die Auffüllung der Westterrasse gelangt sind. Zu erinnern ist auch an die Einfüllschichten, die aufgrund der abgeschliffenen Scherben vom Strand des Meeres gekommen sein müssen. In diesen Schichten sind prähistorische Funde gemacht worden⁸⁷, die auf einen schon früh besiedelten Küstenstreifen und eine spätere Siedlung in der Nähe des Meeres zurücksließen lassen: Beide liegen heute unter der Alluvion des Mäanders begraben.

223 Die Orientierung des Heiligtums auf das Meer hat auch einen Aspekt, der die Zugangswege betrifft, um die es hier geht. Anstatt sich über die gesamte Länge der Stadt Milet vom Humeitepe im Norden bis zum Kalabaktepe im Süden hindurch zu quälen und dann noch den Anstieg durch die Nekropole zu meistern, werden viele Besucher des Heiligtums in den westlichen Häfen der Stadt ein Schiff bestiegen haben, um an den Ort zu gelangen, von dem aus die mythischen Bewohner von Oikus einst in umgekehrter Richtung gesegelt waren, um Milet zu gründen⁸⁸.

Der Tuffitsteinbruch an der Südostseite des Zeytintepe

Abb. 98: Zeytintepe, Q 08.12. Tuffitabbau am Fuß des Hügels, Ansicht von Osten



98

87 D. Nösler verdanke ich nachträglich noch folgende briefliche Mitteilung (16.10.2017): »Auf dem Zeytin-Tepé fanden sich in den Planierungsschichten hin und wieder Flint- und Obsidianartefakte wie retuschierte Klingen oder Schaber, die auf eine prähistorische Vorbesiedlung des Umfeldes hindeuten. Ein Großteil des zur Verfüllung genutzten Sediments enthielt stark verrolltes Fundmaterial (Keramik, Webgewichte usw.), dessen Herkunft vom Randbereich der Siedlung Oikous als gesichert gelten darf. Dies bedeutet, dass es in diesem Bereich bereits eine steinzeitliche Vorbesiedlung gegeben haben muss. Eine genaue Datierung der Funde war bislang noch nicht möglich.«

88 von Graeve a. O. (Anm. 25) 5–7.

Herausnahme von Baumaterial in der Form eines Halbkreises; dieses Format wird uns in dem Quadranten Q 08.74 (Abb. 99) unten noch einmal begegnen. Westlich davon ist in Q 08.8 ein römisches Grab in der Tuffitformation ausgehöhlt worden. Als Fazit kann festgestellt werden, dass ein Band westlich des Grabens abgebaut worden ist. Der Graben selbst, der auf seiner längsten Strecke in der parallelen Tuffitformation liegt, wurde nicht berührt. Daraus lässt sich wiederum schließen, dass der Graben ebenso wie der Weg auch noch in der nacharchaischen Zeit intakt war.

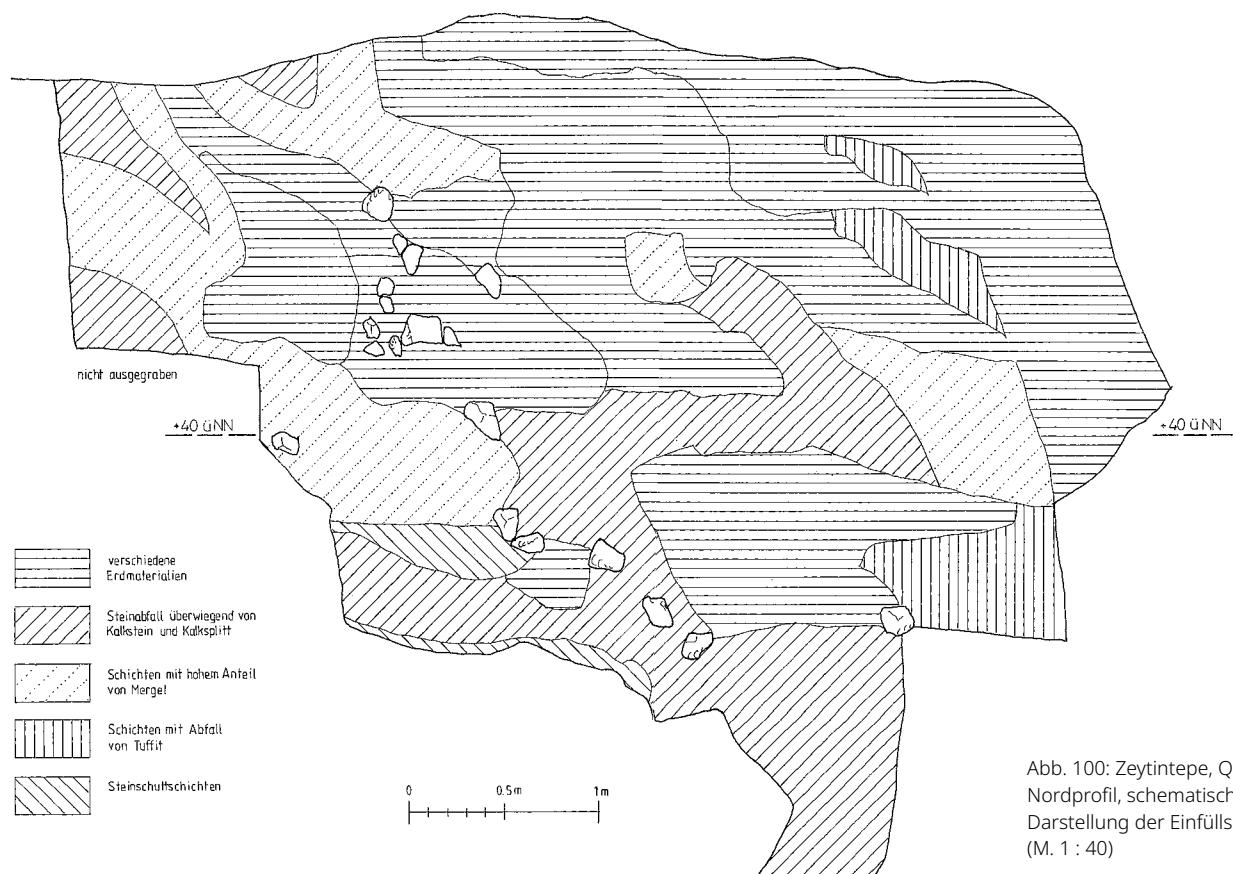
225 Bei der Ausgrabung des Bothros stellte sich heraus, dass der Schacht selbst in der Kalksteinformation abgeteuft wurde, wobei man an deren äußersten Rand gegangen ist. Südlich davon lagen einige Funde des 7. Jhs., die aber durch die Abtragung des obersten Randes des Bothros mit seinem Steinverschluss dorthin gelangt sein dürften und die zunächst den später korrigierten Eindruck machten, als handele es sich hier um einen zweiten Bothros (»Bothros B«). Anschließend folgte Steinschutt, der in einem Halbkreisbogen mit seiner Stirn zum Bothros in der Sondage lag und tief herabreichte. Ganz unten lag eine solide Tuffitschicht mit dem Negativ herausgenommener Blöcke (Abb. 99. 100). Der Nachweis des Steinbruchs an dieser Stelle erfolgte gleichzeitig mit dem Nachweis für seine Datierung: Ganz unten wurden Terrakottafiguren



99

Abb. 99: Zeytintepe, Q 08.74.
Tuffitabbau südlich des Bothros

Q 08.74 NORDPROFIL



100

Abb. 100: Zeytintepe, Q 08.74.
Nordprofil, schematische
Darstellung der Einfüllschichten
(M. 1 : 40)



101

ren mit spitzer Mütze (Abb. 101) gefunden, die an das Ende des 4. Jhs. datiert werden können⁸⁹ und die damit den Zeitpunkt angeben, zu dem der Steinbruch ausgebeutet war und wieder zugeschüttet worden ist.

226 In den Quadranten südlich von Q 08.74 liegen die Steinbruchspuren näher an der heutigen Geländeoberfläche. Den besten Eindruck von dem Endzustand der Arbeiten geben die Quadranten Q 08.39 und Q 08.54: Man erkennt hier geglättete Flächen, die man so heruntergearbeitet hat, dass streifenförmige Blockreihen stehengeblieben sind (Abb. 102), die dann in kleinere Einheiten zerlegt werden konnten (Abb. 103). Tiefe Schrotgräben trennen einzelne Partien voneinander, wobei man offenbar unterschiedlich große Formate im Auge hatte.

227 In dem Quadranten Q 08.11 wurde eine Konstruktion aus Lehmziegeln aufgedeckt (Abb. 104. 105. 106. 107). Das Nordprofil zeigt den Schnitt durch eine kompakte Fläche aus grünlichem Lehm. In der rechten Hälfte dieser Fläche sind weiße Linien zu erkennen, die auf beiden Seiten sowie von oben als kleine Rechteckformen abgeteilt sind. Die wahrscheinlichste Interpretation ist, dass es sich hier um eine Wand aus Lehmziegeln handelt, die durch eine weiße Fugenmasse miteinander verbunden waren. Im mittleren und linken Teil des Profils ist nur eine amorphe Lehmmaße übriggeblieben. In jedem Fall ist sie künstlich, da auf dem Zeytintepe im Gegensatz zum Kalabaktepe kein natürlicher Ton ansteht. Wahrscheinlich handelt es sich bei dieser Masse um den abgeräumten Teil der Mauer, der gleichzeitig die unterste Schicht der späteren Zuschüttung des Steinbruchs war, zu der auch die beiden nach oben anschließenden Lagen gehören.

228 Die Lehmziegelmauer steht auf der Fläche, die der Steinbruch zuletzt erreicht hat und die nicht tiefer ausgebeutet wurde. Das bedeutet, dass die Mauer zum Steinbruch gehört und nicht beliebig später erbaut sein kann. Mauern, die während oder kurz anschließend an die Arbeiten im Steinbruch errichtet wurden, sind uns schon aus dem Steinbruch an der Südseite der Westterrasse (Abb. 37. 38) und aus dem Steinbruch östlich des Gipfelplateaus (Abb. 58) bekannt. In diesen Kreis ordnet sich auch die Lehmziegelkonstruktion in Q 08.11 ein, ohne dass wir genauer sagen könnten, welche Funktion dieser ephemere Bau im Kontext der Steinbrucharbeiten gehabt hat.

Abb. 101: Zeytintepe, Q 08.74.
Terrakottafigur mit spitzer
Mütze aus der Einfüllung des
Tuffitsteinbruchs (M. 2 : 1)

Abb. 102: Zeytintepe, Q 08.54.
Tuffitsteinbruch mit Abbauspuren,
Ansicht von Norden



102

89 Vgl. die Bochumer Dissertation von F. Özcan über die hellenistischen und römischen Terrakotten von Milet, die z. Zt. noch als Mikrofich an der Universitätsbibliothek in Bochum vorliegt, demnächst aber als Buch erscheinen soll.



103



104

229 Der generelle Zustand, den die Grabungen im Tuffitsteinbruch freigelegt haben, ist gleichzeitig der Endzustand des Steinbruchs. In dieser Form ist er zugeschüttet worden, wie es die Einfüllschichten des eben besprochenen Quadranten beweisen, und wie es in gleicher Weise das Profil des Quadranten Q 08.39 (Abb. 103) zeigt. Allein durch den Abbruch der Arbeiten und die umgehende Zuschüttung ist zu erklären, warum die Oberkanten des weichen Gesteins in dieser Schärfe erhalten geblieben sind.

230 Die eingefüllten Massen stammen offenbar von dem Ort des Steinbruchs selbst, indem man bei seiner Öffnung andere Schichten abgeräumt hat, um an dieses Baumaterial zu gelangen. Auf diese Weise sind auch die Fragmente archaischer Architektur und Skulptur in den Steinbruch geraten.

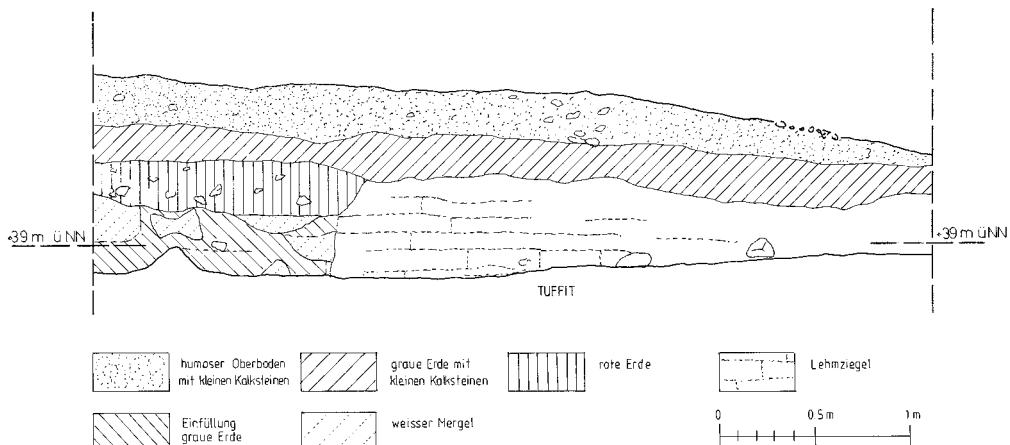
Abb. 103: Zeytintepe, Q 08.54. Tuffitsteinbruch mit Abbauspuren und Einfüllung, Ansicht von Osten

Abb. 104: Zeytintepe, Q 08.11 und Q 08.17. Tuffitsteinbruch mit Kalksteinblöcken und Lehmziegeln im Nordprofil



105

Q 08.11 NORDPROFIL



106

Abb. 105: Zeytintepe, Q 08.11.
Lehmziegelspuren im Nordprofil

Abb. 106: Zeytintepe, Q 08.11.
Schnitt durch die Lehmziegelwand
(M. 1 : 40)

231 Die Materialien der Zuschüttung bestanden aus abgegrabem Erdreich und allen möglichen Resten der Steingewinnung auf dem Hügel. Es gibt rötliche Schichten, die vorwiegend in größere und kleinere Stücke zerschlagenen Kalkstein mit seinen rötlichen Adern enthalten. Der Eindruck überwiegend weißlicher Schichten ist auf die Anteile von Mergel zurückzuführen, der neben dem Kalkstein die wichtigste geologische Komponente des Hügels darstellt. In geringerem Maße ist auch Abfall von Tuffit wieder eingefüllt worden. Diese an Erde gebundenen Abfallmaterialien wechseln mit herabgeworfenen Steinen und reinen horizontalen Steinschichten ab. Einen optischen Eindruck von der Vielfalt der Füllschichten bietet das Nordprofil des Quadranten Q 08.54 (Abb. 108). Eine mit der Konzentration auf die Hauptmaterialien ausgeführte schematische Zeichnung des hohen Profils in Q 08.74 (Abb. 100) zeigt nicht nur den Aufwand der Zuschüttung, sondern auch deren Prozess. Der östliche Teil der Sondage ist horizontal in gestapelten Schichten gefüllt worden, während in der westlichen Hälfte die Materialien schräg in die Tiefe geschüttet wurden, wie es auch durch die Richtung der herabgerollten Steine anschaulich vor Augen geführt wird. Auffallend ist der hohe Anteil von Erdmaterialien. Anders als für die archaische Zeit, können wir wohl für das 4. Jh. v. Chr. wieder mit einer Erdbedeckung des Hügels rechnen.

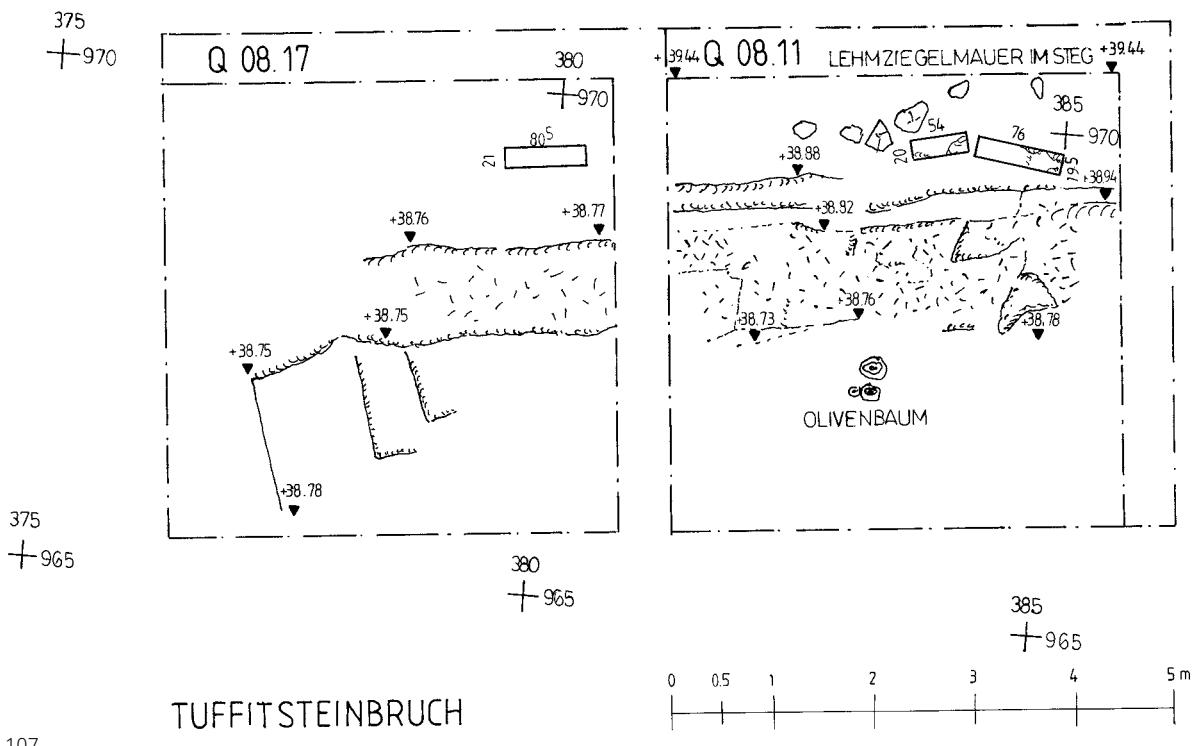


Abb. 107: Zeytintepe, Q 08.11 und Q 08.17. Steinplan der beiden Sondagen (M. 1 : 75)

Abb. 108: Zeytintepe, Q 08.54.
Tuffitsteinbruch, Nordprofil mit
Einfüllschichten

232 Wieviel Steinmaterial oberhalb des Zustandes, der von der Grabung freigelegt wurde, entnommen worden ist, wie hoch also das Gelände anstand, als man mit den Arbeiten begann, kann in Zukunft vielleicht anhand aller vorhandener Messdaten genauer berechnet werden. Man erkennt jedenfalls heute mit bloßem Auge eine tiefe Einsenkung an der Südseite des Zeytinteppe und an den Stellen, wo der Steinbruch durch Grabungen nachgewiesen ist. Wenn man bedenkt, wie tief der Abbau an der Südseite des Bothros heruntergereicht hat (Abb. 99. 100), und wenn man das Volumen bis zu dessen Mündung, die ursprünglich höher lag, dazurechnet, dann stand hier gewissermaßen eine ganze Wand für die Steingewinnung zur Verfügung.

233 Wenn ein neuer Steinbruch an einer Stelle, an der eine umfassende Zerstörung stattgefunden hat, geöffnet wird, dann liegt der Gedanke an einen Wiederaufbau nahe, und zwar an einen Wiederaufbau in einem größeren Umfang, da man kleinere Mengen von Baumaterial auch hätte heranfahren können. Nach oberflächlicher Schätzung dürfte die Masse der entnommenen Blöcke als Teil eines größeren Baus ausgereicht haben. Aber von einem solchen Bau aus dem späten 4. oder dem frühen 3. Jh. v. Chr. oder von anderen sakralen Gebäuden aus der nacharchaischen Zeit des Heiligtums ist, wie wir gesehen haben, kein Stein auf dem anderen geblieben. Wir haben also auf der einen Seite die Situation, dass ein glanzvolles internationales Heiligtum der archaischen Epoche in der auf seine Zeit bezogenen antiken Literatur kein äquivalentes Echo gefunden hat, sondern Existenz und Lage allein durch seine epigraphischen Selbstzeugnisse unwiderlegbar macht. Wir haben auf der anderen Seite die Situation, dass das Heiligtum der Aphrodite von Oikus durch den hellenistischen Dichter Theokrit prominent erwähnt wird⁹⁰, an dem mit Sicherheit wiedergefundene Ort aber weder aus seiner Zeit noch aus der Zeit danach nennenswerte Spuren des Kultes oder der Architektur hinterlassen hat.

Ausgrabungen an einer Straße nördlich des Kalabaktepe

234 Zu einem zentralen Thema innerhalb des langjährigen Forschungsprogramms der DFG entwickelte sich die Erforschung des archaischen Stadtplans von Milet. Da von vornherein klar war, dass archäologische Ausgrabungen auf diesem weiten Feld keine Option sein konnten, die Frage selbst aber von großer Bedeutung erschien, wurde von Anfang an auf geophysikalische Messungen gesetzt, die unter der Leitung von H. Stümpel im Laufe der Jahre das gesamte Stadtgebiet erfassten⁹¹. Das Ergebnis war die Sichtbarmachung eines Straßensystems, dessen Raster in seiner Orientierung zwar dem bisher kanonischen Stadtplan von A. von Gerkan entsprach, von den dort rekonstruierten Insulagrößen aber entscheidend abwich.

235 Die städtebaulichen Konsequenzen des revidierten Stadtplanes sind schon von berufener Seite gewürdigt worden⁹². Was aber macht diesen Stadtplan, an den sich die folgenden Jahrhunderte gehalten haben und den erst die seldschukische Übernahme von Milet durch eine andersartige Bebauung außer Kraft gesetzt hat, zu einem Stadtplan, der schon für das archaische Milet entwickelt und ausgelegt wurde?

236 Kernpunkt der Diskussion ist der jüngere Athenatempel von Milet. A. von Gerkan hat mit Recht beobachtet, dass der Tempel, den er in die Zeit des Wiederaufbaus der Stadt nach der Perserzerstörung von 494 v. Chr. datierte, das neue Nord-Süd orientierte Straßen- und dessen Insula-System voraussetzte. Daher nahm er an, dass auch dieses System aus der Zeit des Wiederaufbaus von Milet im frühen 5. Jh. v. Chr. stammte.

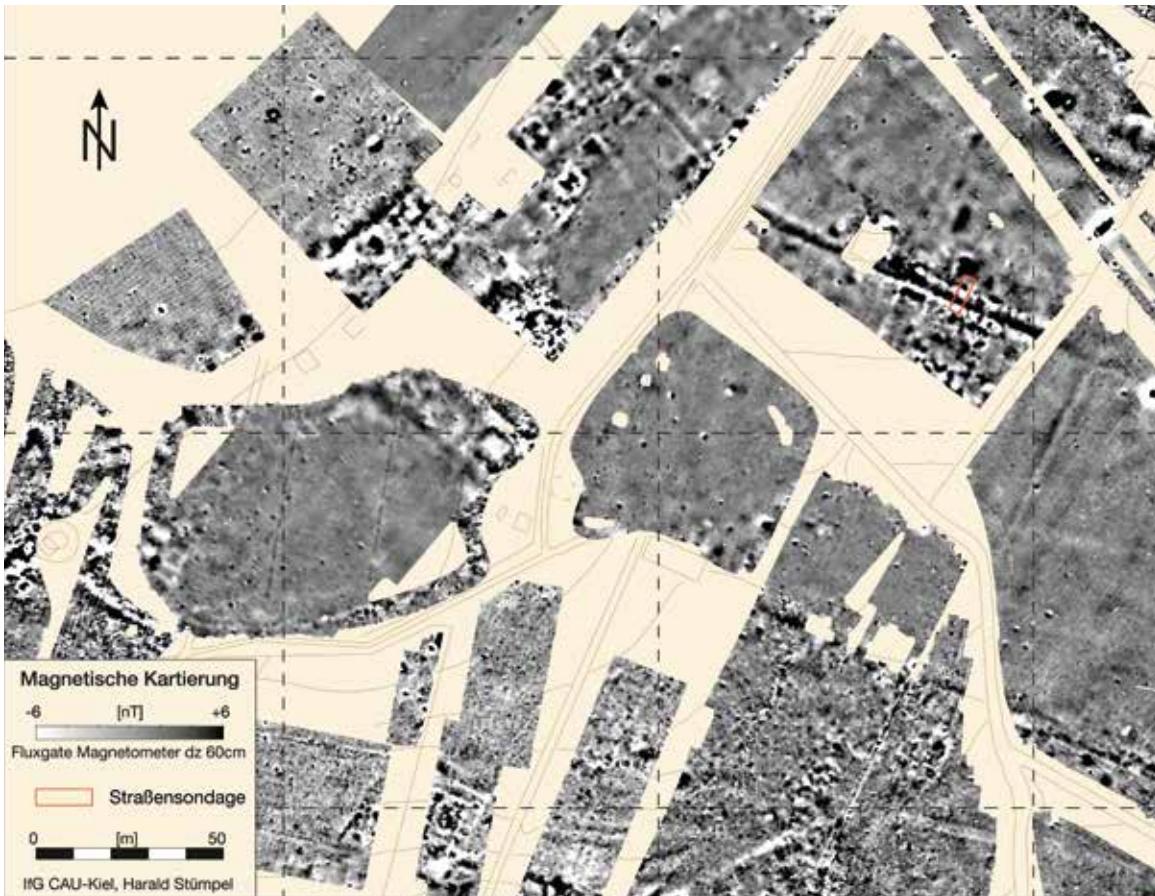
237 Die Datierung des jüngeren Athenatempels ist auch heute noch der Angepunkt für die Datierung des Stadtplanes, die sich jetzt allerdings auf seine neue Fassung bezieht. Der Schluss ist der gleiche, nur der Bezugspunkt hat sich verändert. Die neuen Ausgrabungen von B. Niemeier und W.-D. Niemeier im Gebiet des Athenatempels haben schon vor geraumer Zeit anhand der Funde aus einem archaischen Brunnen nachgewiesen, dass der Bau in spätarchaischer Zeit entstanden ist⁹³. Seither sind neue Funde und Befunde, die demnächst von den Ausgräbern publiziert werden, zugunsten dieser Datierung hinzugekommen.

90 P. Herrmann, Weihungen an die Aphrodite von Oikus, AA 1995, 282–286.

91 Zuletzt Stümpel – Erkul a. O. (Anm. 12) 25–32.

92 B. F. Weber, Der Stadtplan von Milet, in: Cobet u. a. a. O. (Anm. 77) 327–362.

93 W.-D. Niemeier – B. Niemeier, »Die Zierde Ioniens« Ein archaischer Brunnen, der jüngere Athenatempel und Milet vor der Perserzerstörung, AA 1999, 373–413; B. F. Weber, Die Bauteile des Athenatempels in Milet, AA 1999, 415–438.



109

238 Der Beweis, dass mit dem Tempel auch der neue Stadtplan aus der spätarchaischen Zeit stammt, ist an sich nicht umkehrbar. Er hat aber den Nachteil, dass er auf einer Kombination von Daten und nicht auf einer unmittelbaren Anschauung beruht. Wünschenswert wäre daher ein direkter Einblick in die Befunde aus der Zeit seiner Entstehung, ein Einblick, der im besten Fall auch zu einer ansatzweisen Erklärung für den Wechsel von der älteren Bebauung in Milet zu eben diesem Plan führen könnte.

239 Solch eine Anschauung ist bei den mehrfach überbauten Straßen und Gebäuden im eigentlichen Kerngebiet der Stadt nicht mehr zu gewinnen. Dagegen könnte sich diese Möglichkeit im Gelände zwischen dem Kalabaktepe und der hellenistischen Südmauer der späteren Stadt ergeben, das aufgrund der Ergebnisse der Wiegandschen Grabungen während der archaischen Zeit nur in seiner Westhälfte bebaut war und das nach der Perserzerstörung nicht mehr zum wiederaufgebauten Siedlungsraum der Stadt gehörte. Die geophysikalischen Messungen hatten hier über den gesamten Raum das gleiche Straßenraster festgestellt wie in den Kerngebieten der Stadt, allerdings mit deutlich schwächeren Signalen⁹⁴.

Abb. 109: Die Straßensondage und ihre Umgebung

94 Die Ausgrabungen unter Th. Wiegand haben in diesem Bereich nur die von A. von Gerkan (Milet 1, 8, 42–45 Abb. 29, 30 Taf. 19 Beil. 1) ausführlich beschriebene Straße mit ihrem befestigten Fahrdamm und den seitlichen Bordsteinen festgestellt. Diese Straße gehört nicht in das neue spätarchaische Straßenraster, weil sie sich nicht an die neue Insula, von der die Gräben IV–VI umschlossen sind, anpasst, sondern sie in ihrer Mitte und dazu noch schräg durchschneidet. In den geophysikalischen Messungen taucht diese Straße nicht auf, was an ihrer unterschiedlichen materiellen Beschaffenheit liegen dürfte. Umgekehrt haben die alten Gräben das neue Straßenraster an sage und schreibe 18 Stellen durchschnitten, ohne dass den damaligen Ausgräbern irgendwo eine Straße aufgefallen wäre. Das lässt sich nur so erklären, dass all diese Straßen schwer zu beobachtende Erdstraßen waren. Die ganz andersartige Straße muss aus der Zeit vor der Auslegung des neuen Plans stammen und den Zweck gehabt haben, das nordwestlich am Meer gelegene archaische Stadtquartier mit dem Kalabaktepe und dem südlich von ihm gelegenen Tor in der Stadtmauer zu verbinden, wie A. von Gerkan richtig vermutet hat.

240 Die 10 m × 3 m messende Straßensondage⁹⁵ wurde an einer Stelle angelegt, an der sich in der geophysikalischen Prospektion die Anomalie einer Ost-West verlaufenden Straße verstärkt abzeichnete, während nördlich davon und direkt anschließend, der Grundriss eines Gebäude sichtbar wurde (Abb. 109). Die Straße liegt zweifellos an dieser Stelle noch im Raster des spätarchaischen Stadtplans, auch wenn sich von hier aus in Richtung auf das Meer keine weiteren Nord-Süd verlaufenden Straßen nachweisen lassen. Erst mit dem Abknicken der Straße weiter westlich und ihrer Verbindung mit den dortigen Gebäudestrukturen, die wir unten genauer bestimmen werden, beginnt ein anderes System, das der Küstenlinie folgt. Ob sich schon der archaische Stadtplan mit dieser Richtungsänderung dem Meer angepasst hat, das sich hier weiter von der Landmasse entfernt als im Stadtzentrum, oder ob das System –weniger wahrscheinlich – aus der Zeit der späteren Gebäude stammt, kann nur durch Ausgrabungen geklärt werden.

Die römischen Befunde

241 Die ersten baulichen Strukturen, die sich unter einer dicken Schicht von angespülter Erde aus den Überschwemmungen des Mäander und einer Schicht aus kleingeschlagenen Steinen abzeichneten (Abb. 110), waren eine Ost-West verlaufende Wasserleitung ganz im Süden der Sondage und gewissermaßen an deren Schnittwand angelehnt, eine ebenso orientierte Mauer mit einem Vorsprung nach Norden etwa in der Mitte der Sondage, sowie eine Mauer aus länglichen Marmorquadern, die bis zu ihrer Vorderkante im Nordprofil steckte und damit nur an ihrer Außenseite sichtbar war (Abb. 118. 126).

242 Wasserleitung und Baustrukturen deuten, wie bei der Öffnung der Sondage erhofft, auf eine Straße und auf ein Gebäude, das an ihr lag. Die Wasserleitung bestand an ihrem östlichen Ende aus einem Kanal mit Wänden aus aufrecht gestellten Ziegeln, die mit Steinen abgedeckt waren, und aus einer passend an den Kanal angesetzten, nach Westen, also in Richtung des Meeres, abfallenden Tonrohrleitung (Abb. 111. 118. 120). Da ein Teil dieser Leitung aus einem gedeckten Kanal bestand und nicht durchgehend als Rohrleitung verlegt war, handelt es sich wahrscheinlich um eine Abwasserleitung, wofür auch die Richtung zum Meer spricht⁹⁶.

243 Die Mauer mit ihrem nördlichen Vorsprung ist die erste Mauer des an die Straße anschließenden Gebäudes. Sie besteht aus einem Fundament aus Mörtelmauerwerk und einem aufgehenden Teil aus behauenen Kalksteinblöcken, von denen nur zwei Lagen neben der östlichen Schnittwand erhalten sind. Eine Hierarchie höher steht die Mauer aus Marmorquadern im nördlichen Profil, die zu den Kernteilen des Baus gehört haben wird (Abb. 126).

244 Die Abwasserleitung ist an sich ein sicheres Indiz für eine Straße. Hinzu kommt, dass sich die Fläche zwischen der Begrenzungsmauer des Baus und der Leitung deutlich von dem Steinschutt in der Nordhälfte unterscheidet, den wir weiter unten mit dem endgültigen Schicksal des Grabbaus in Verbindung bringen werden. Das Niveau

95 Die Straßensondage, über die hier nur in der Form einer Zusammenfassung berichtet wird, war schon für 2008 geplant, musste dann aber wegen der Entdeckung des Bothros im Aphroditeheiligtum, die alle Kräfte band, auf 2009 verschoben werden. Die Arbeiten, die durch eine Finanzhilfe des damaligen Präsidenten des DAI, H.-J. Gehrke, ermöglicht wurden, begannen Mitte Oktober 2009 und endeten, mit einigen Unterbrechungen wegen Regens, Ende Dezember des gleichen Jahres. Da ein endgültiger Abschluss in diesem Zeitraum nicht erreicht werden konnte, wurden die Arbeiten Mitte September 2010 erneut aufgenommen und Ende Oktober des gleichen Jahres endgültig abgeschlossen. Die Ortsleitung während der gesamten Zeit hatte Koray Akinci, der auch die gesamte Originaldokumentation angefertigt hat.

Die Lage der Sondage weicht leicht von der Nordrichtung ab, vgl. hier Abb. 118. Bei der Arbeit im Felde wurde bei der internen Kommunikation immer nur die Hauptrichtung verbalisiert. Wegen ihrer Kürze schien sie auch für den vorliegenden Text sinnvoll zu sein.

96 Eine ähnliche Konstruktion aus gedecktem Kanal und Tonrohrleitung bei Tuttahs a. O. (Anm. 86) 212 Abb. 244. 245. Die dort vorgeschlagene Datierung in das 3. Jh. n. Chr. wird durch die Datierung unseres Baus bestätigt.



110



111

liegt hier tiefer und besteht aus einer ebenen und an der Oberseite verdichteten Schotter- schicht, die man sich gut als Straßenbelag vorstellen kann (Abb. 112).

245 Das Niveau dieser Straße schließt an die Kalksteinblöcke an, die auf dem Fundament der Quermauer liegen und hier den Beginn der aufgehenden Wand der südlichen Mauer des Grabbaus bilden (Abb. 113). An dieser Stelle ist demnach das Gehniveau des Baues zu suchen. Da dieses Niveau und das der Straße auf der gleichen Höhe liegen, ist ausreichend erwiesen, dass Straße und Grabbau einen gemeinsamen Baukomplex bilden.

246 Die Straße überdeckte wahrscheinlich den Kanalteil der Abwasserleitung an der südlichen Profilwand der Sondage, mit Sicherheit aber dessen Teil aus Tonrohren. Der Abstand zwischen der Mauer und dem nördlichen Rand der Kanalabdeckung beträgt ca. 4,20 m. Rechnet man die Breite der Abdeckung mit hinzu, ergibt sich eine Straßenbreite von ca. 4,50 m. Das ist eine Straßenbreite, die auch für Straßen im Zentrum von Milet nachgewiesen ist, beispielsweise für die 4,45 m breiten Straßen rund um das Delphinion⁹⁷. Die Sondage bestätigt also, dass die zwischen Kalabaktepe und der späthellenistischen Stadtmauer



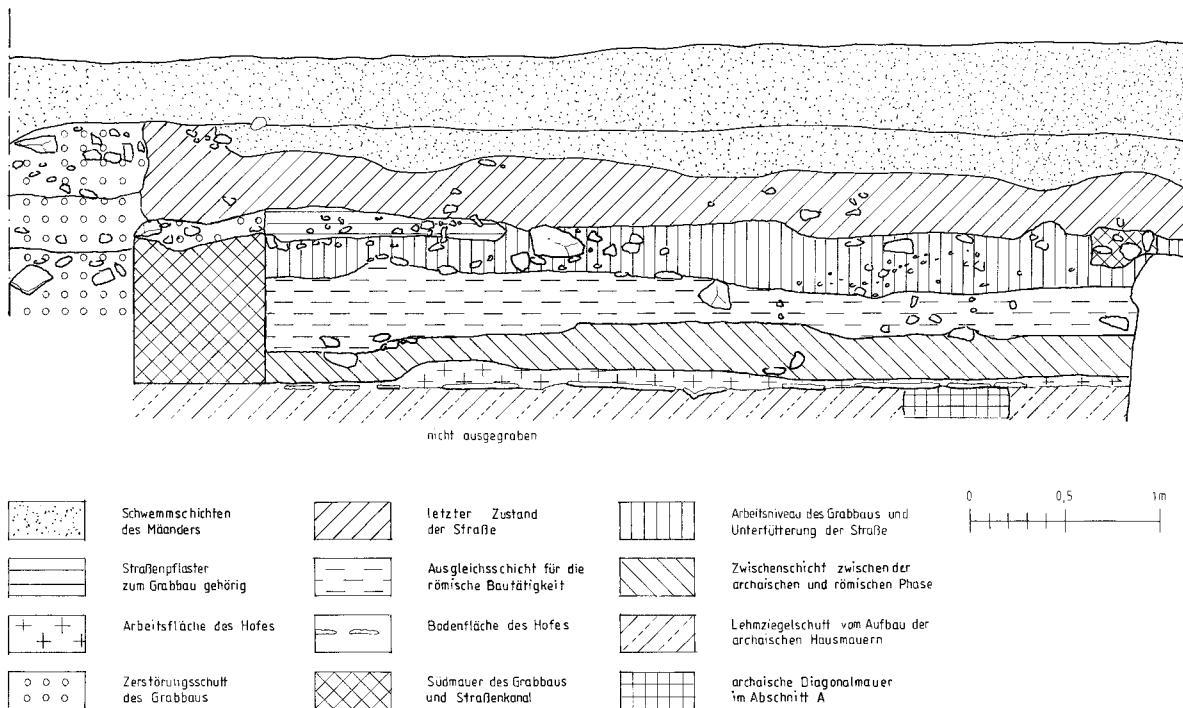
112

Abb. 110: Straßensondage, Zerstörungsschutt des Grabbaus

Abb. 111: Straßensondage, Straßenkanal mit Abdeckung

Abb. 112: Straßensondage, Zerstörungsschutt und freigeräumtes römisches Straßenpflaster

97 G. Kawerau – A. Rehm, Das Delphinion in Milet, Milet 1, 3 (Berlin 1914) 125.



113

Abb. 113: Straßenbereich, schematische Darstellung der Stratigraphie (M. 1 : 40)

Abb. 114: Straßensondage, Arbeitsfläche für die Errichtung des Grabbaus



114

210

von der Geophysik prospektierten Straßen auch hinsichtlich der Straßenbreite dem im Stadtzentrum erhaltenen Straßenmuster entsprechen.

247 Wie oben schon erwähnt, blieb die Straße auch nach dem Ende des Grabbaus als befestigter Verkehrsweg bestehen. Sie wurde in der nachfolgenden Zeit noch einmal als Erdstraße aufgehöht, ehe sie mit ihrer Umgebung durch die vom Mäander herangebrachte Alluvion zugedeckt wurde (Abb. 113). In diesem letzten

Stadium überdeckte sie die ausgeraubte Südmauer des Grabbezirks, während sie weiter nördlich in den aufgehäuften Zerstörungsschutt des Grabbaus, von dem anschließend die Rede sein wird, eingeschnitten war.

248 Das im Norden an die Straße angrenzende Gebäude kennen wir durch die Ausgrabung nur in einem Teil seines Grundrisses und nicht in seiner ganzen Gestalt. Aber wir können aufgrund der in der Sondage erhaltenen Stratigraphie und dem Fund einer Inschrift Aussagen über seine Errichtung, seine Bedeutung und seine Zerstörung machen.

249 Unter dem beschriebenen Schotterteil der Straße lag eine kompakte ebene Lehmschicht, die wahrscheinlich in dieser Form als Arbeitsfläche für die Errichtung des Baus ausgebreitet und nach dessen Fertigstellung zugeschüttet worden war (Abb. 114). Einzelne Steine und viel kleinteiliger Steinabfall sind hier liegegeblieben und dienten gleichzeitig als Unterbau für die Straße. Auffallend ist die parallele streifenförmige Verdichtung an den Stellen, an denen später die Räder der Fahrzeuge den stärksten Druck ausüben sollten.

250 Die Arbeitsfläche für den Bau ist ihrerseits durch eine Schicht unterfüttert, die als der erste Schritt der römischen Bautätigkeit auf dem Gelände angesehen werden kann (Abb. 113). Bei der Ausgrabung fielen einige nebeneinanderliegende, rechteckig begrenzte Lehmkompartimente auf. Sie widersprechen in dieser Form einer gewachsenen Schicht, vielmehr lassen sie an eine aufgebaute Schicht im Sinne einer



115

Trennschicht denken, die einen alten Zustand bedeckt und einen neuen begründet. Wir werden noch sehen, dass es sich hier um die Nahtstelle zwischen der römischen und der archaischen Phase der Sondage handelt.

Abb. 115: Straßensondage,
Unterfütterung des
Inschriftenblocks

251 Die Befunde deuten darauf hin, dass der Grabbau eine Zerstörung erlebte und dann verlassen wurde. Eingangs ist bereits auf die kompakte Schicht aus kleinformatigem Steinmaterial aufmerksam gemacht worden, die von der Ausgrabung auf der Fläche über dem Kernbau freigelegt wurde (Abb. 110, 112). Diese Schicht hat auch einen auf der Südmauer des Grabbaus liegenden großen Inschriftenblock überdeckt. Dieser Block war quer auf die Mauer gelegt und dabei rechtwinklig ausgerichtet. Zur bewussten Niederlegung gehört ferner, dass der Block am Überhang über die Mauer von untergelegten Steinen unterstützt war (Abb. 115). Zum Schutz hatte man außerdem die Schriftseite mit den empfindlichen Buchstaben nach unten gekehrt.

252 Die Inschrift (Abb. 116) ist inzwischen von kompetenter Seite veröffentlicht und interpretiert worden⁹⁸. Ihr Text beginnt mit der Aussage, dass hier die Grabstätte des Nonius Aurelius Tychikos und seiner Gattin Ulpia Aurelia Alypia sowie deren Kindern und Enkeln liegt. Es folgt ein Eintrag, der das Verbot der Grabbelegung mit Nichtberechtigten betrifft und ein anderer, der im Fall der Zu widerhandlung den Tatbestand des Vergehens benennt und die entsprechenden Strafen festlegt.

253 Die antike Datierung des Dokumentes geschieht wie üblich durch den Hinweis auf die Dienstzeit der Stephanophoren, der obersten Verwaltungsbeamten der Stadt. Die Amtsinhaberin war bei der Hinterlegung der Urkunde eine Frau: Aurelia Julia. Leider taucht ihr Name in der milesischen Prosopographie hier zum ersten Mal auf, so dass wir die Inschrift nicht auf ein bestimmtes Jahr datieren können. Die Herausgeber nehmen aber mit guten Gründen an, dass die Inschrift in die spätseverische Zeit des beginnenden 3. Jhs. n. Chr. gehört.

254 Die Zerstörung des Grabes wird man nach Maßgabe der historischen Quellen am ehesten mit dem Einfall der Goten in den 60er Jahren des gleichen Jahrhunderts zu-

98 N. Ehrhardt – W. Günther, Neue Grabinschriften aus Milet, Chiron 40, 2010, 414–416; W. Günther, Inschriften von Milet. Eine Prosopographie, Milet 6, 4 (Berlin 2017) 123. 495.



116

Abb. 116: Straßensondage,
Inschrift des Grabbaus

sammenhängen. Die teilweise aus Spoliien neu errichtete Stadtmauer (›Gotenmauer‹)⁹⁹ konnten sie damals offenbar nicht überwinden und die Stadt nicht plündern, aber in den Nekropolen vor den Mauern hatten sie leichtes Spiel.

255 Die Plünderung eines Grabs ist nicht gleichbedeutend mit seiner umfassenden Zerstörung. Sie kann aber ihr Anfang sein. Es gibt Indizien, dass in unserem Fall eine Zerstörung oder sogar teilweise Demolierung des Baukörpers stattgefunden hat. Der erhaltene Mauerbefund zeigt, dass substanzelle Teile von Mauern schon nicht mehr vorhanden waren, als sich die Schicht aus zerschlagenen Steinen über die übriggebliebenen Mauerteile legte. Die Inschrift liegt an einer Stelle, an der vorher ein Block der aufgehenden Südmauer herausgenommen worden ist (Abb. 126). Der Bau hat also eine Phase erlebt, in der Teile seines Baumaterials für eine neue Verwendung ausgebeutet wurden. Die Zerlegung größerer Blöcke in brauchbare und für eine Wiederverwendung geeignete Steine hat wohl zu der Masse an kleinsteinigem Steinabfall geführt. Die Straße wurde bei dieser Aktion für den Abtransport weiter benutzt, während der Steinabfall auf der Bauruine aufgehäuft wurde.

256 Man könnte die sorgfältige und geschützte Niederlegung der Inschrift nach der Zerstörung als pietätvollen Akt verstehen, durch den das Grabmal von den Hinterbliebenen wieder unter die Erde gebracht werden sollte. Ein solcher Gedanke lässt sich aber nur schwer mit dem vorausgegangenen gewaltsamen Eingriff in seine Bausubstanz vereinbaren.

257 Die Ergebnisse der Straßensondage, die wir bisher beschrieben haben, sind für die Topographie von Milet in der römischen Kaiserzeit nicht unwichtig. Wir wissen

jetzt, dass die Straße durch ihren Belag und ihren verstärkten Unterbau eine besondere und dauerhafte Straße war, die in ihren Maßen den Straßen im Stadtzentrum entsprach. Wir wissen ferner, dass der hier gelegene Grabbau allein durch seine Verbindung mit einer illustren milesischen Familie eine repräsentative Begräbnisstätte war. Betrachtet man den unter der Erde liegenden Gesamtgrundriss des Baus, der in der geophysikalischen Messung nur schemenhaft erscheint, dann fällt auf, dass er den ebenfalls schemenhaft erscheinenden Gesamtgrundrisse von Bauten (Abb. 109) gleicht, die weiter westlich in einer Reihe dem Meerstrand folgten und sich in einer anderen, im rechten Winkel umbiegenden Reihe an eine einstige Hafenbucht anlehnten, die hier aus anderen Gründen vermutet worden ist¹⁰⁰. Dieser Komplex bietet nicht das Bild einer Wohnbebauung, sondern das Bild einer Nekropole mit einzelnen großen Grabbauten, die sich streifenförmig an den Straßen orientierten. Als Nekropole ist das Gelände auch schon unmittelbar im Anschluss an die neuen geophysikalischen Messungen bezeichnet worden¹⁰¹. Wir können jetzt aber einen Schritt weitergehen und sagen, dass sich durch die archäologischen Arbeiten der hochrangige Charakter dieser Nekropole herausgestellt hat und dass ihr Ende, zumindest was den Grabbau des Nonius Aurelius Tychikos und seiner Familie betrifft, beschreibbar wird.

Die archaischen Befunde

258 Unmittelbar unter den beschriebenen römischen Resten, insbesondere unter der oben erwähnten Ausgleichsschicht als Basis aller römischen Aktivitäten (Abb. 113), begannen ohne Zwischenphasen die archaischen Befunde¹⁰². Wenn es sich bei dieser Konstellation nicht um einen Zufall handelt, der an einer anderen Stelle der gleichen Gegend durch die Aufdeckung von klassischen und hellenistischen Bauresten widerlegt würde, hätten wir hier einen Hinweis darauf, dass das Gebiet zwischen dem Kalabaktepe und der noch zu bestimmenden Stadtmauer des 5. Jhs. v. Chr., die aber in der Nähe der erhaltenen späthellenistischen Stadtmauer gelegen haben muss, nach der Perserzerstörung als Siedlungsfläche aufgegeben worden ist. In der Zeit, als Alexander der Große im Jahr 334 v. Chr. die Stadt belagerte, wurde diese immer noch ummauerte, doch nicht mehr stark befestigte Fläche *exo polis* genannt¹⁰³. Nach der endgültigen Beseitigung der zum Kalabaktepe führenden Stadtmauer in der frühen Kaiserzeit und der Herausnahme ihrer Steine, die durch die im Jahr 1995 begonnene Stadtmauersondage nachgewiesen ist¹⁰⁴, drängte hier die römische Nekropole herein und man baute eine Straße, die im spätarchaischen Straßenraster lag, als feste römischen Gräberstraße aus¹⁰⁵.

259 Die archaische Bebauung umfasste in der untersten von der Grabung erreichten Schicht Mauerreste, die sich über die gesamte Länge und Breite der Sondage erstreckten. In der Südhälfte der durch die Südmauer des Grabbaus getrennten Fläche (Abschnitt A) wie in der Nordhälfte (Abschnitt B) handelt es sich um je einen Mauerrwinkel, dessen einzelne Teile sich in südwestlicher und in nordöstlicher Richtung

100 V. von Graeve, Die Belagerung von Milet durch Alexander den Großen, in: A. Avram – B. Babes (Hrsg.), *Civilisation grecque et cultures antiques périphériques: hommage à Petre Alexandrescu à son 70. anniversaire* (Bukarest 2000) 113–128; Forbeck a. O. (Anm. 85) 6.

101 H. Stümpel, Geophysikalische Prospektion in Milet 1998–1999, AA 2001, 419 Abb. 1.

102 Zur Abwesenheit von späteren als den archaischen Siedlungsspuren in dieser Region vgl. schon A. von Gerkan a. O. (Anm. 94) 39.

103 von Graeve a. O. (Anm. 100) 125 f.

104 Schneider a. O. (Anm. 8); von Graeve, Milet 1996–1997, AA 1999, 3 f. und von Graeve, Milet 1998–1999, AA 2001, 410.

105 Auch an anderen Stellen, an denen die Straßen in den geophysikalischen Messungen in verstärkter Anomalie auftreten, so nordöstlich unserer Straße (Stümpel a. O. [Anm. 101] Abb. 4) und südlich der Heiligen Straße (Stümpel a. O. [Anm. 101] Abb. 3), liegt jeweils auch hier die Vermutung an eine Erneuerung als römische Gräberstraße nahe.



117

Abb. 117: Straßensondage, archaischer Hausgrundriss in den Abschnitten A und B

erstrecken (Abb. 117, 118). Ergänzt man die Mauern über ihren erhaltenen Bestand hinaus, dann ergibt sich im Bereich der ausgegrabenen Fläche in Abschnitt B ein Raum, der durch eine dünnerne, nicht genau im rechten Winkel ansetzende Mauer in zwei ungleiche Abschnitte unterteilt wird. Im kleineren Raum ist im Boden jeweils eine runde und eine rechteckige, mit Lehm ausgekleidete Vertiefung eingelassen; beide könnten der Aufbewahrung von Vorräten gedient haben und in diesem Fall auf einen Küchenbereich hinweisen. An die Außenwand ist ein Steinpodest angebaut, das an einen offenen Bereich, vielleicht einen Hof, denken lässt (Abb. 119). Der große Raum wird an der gegenüberliegenden Südostseite durch eine Mauer geschlossen, die zur einen Hälf-

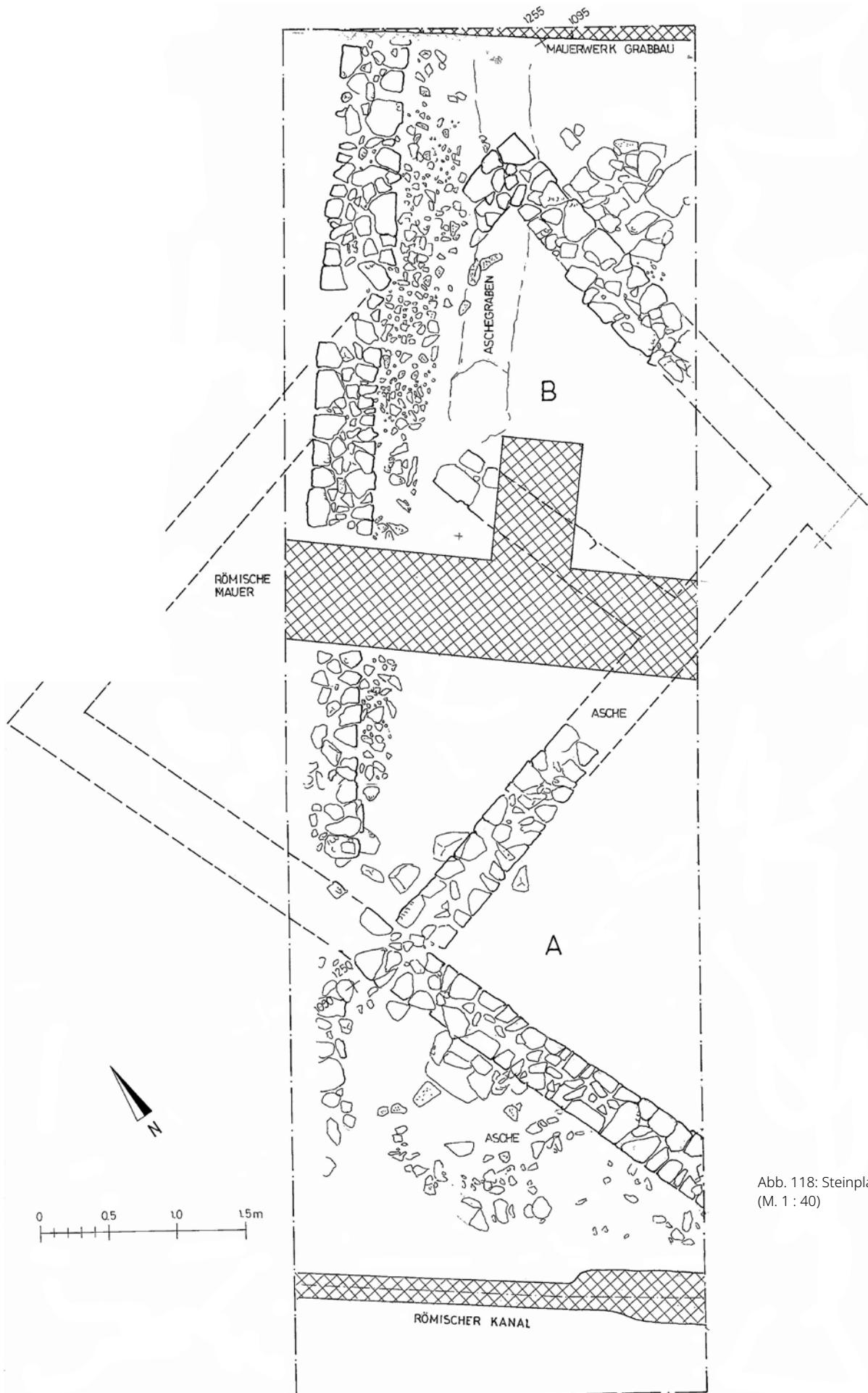


Abb. 118: Steinplan der Sondage
(M. 1 : 40)



119

te erhalten ist und zur anderen ergänzt werden kann. Der erhaltene Teil dieser Mauer bildet wiederum einen Winkel mit einer Mauer, dessen zu ergänzender nordwestlicher Verlauf die fehlende Ecke des großen Raumes geschlossen haben dürfte, während der erhaltene Teil die Wand eines Raumes bildet, der sich südöstlich an den großen Raum in Abschnitt B anschloss. Auch bei diesem neuen Raum lässt sich eine Innenseite und eine Außenseite unterscheiden. Innerhalb des Raumes lagen zwei schräg zueinanderliegende Lehmpodeste mit geraden oder abgerundeten Kanten (Abb. 120), deren Zweck etwas mit dem damaligen Hausrat zu tun gehabt haben muss, ohne dass man eine genauere Funktion angeben könnte. Da sie aus weichem, nicht gebranntem Lehm bestanden, müssen sie sich unter einem Dach befunden haben. Außen ist wiederum ein rechteckiges, nur lückenhaft erhaltenes Steinpodest angebaut. Im Zwickel des Steges der Wasserleitung und der Hausmauer liegt eine Fläche aus Lehm und fest verbundenen kleinen Steinen, bei dem es sich offenbar um den Rest eines Pflasters handelt. Dieses Pflaster und die Innenseite des Steinpodestes sind durch eine halbkreisförmige Störung durchschnitten, die mit der anschließend zu besprechenden Nachnutzung des Geländes im Zusammenhang steht. Für eine ursprüngliche Pflasterung des Hofes aus der Zeit des Hauses spricht auch eine Restfläche im Winkel zwischen dem West- und dem Südprofil der Sondage.

260 Das generelle Bild des Wohnens, das sich hier spiegelt, bringt für das archaische Milet nichts entscheidend Neues. Sowohl die Mauertechnik als auch die Installationen drinnen und draußen entsprechen denjenigen anderer freigelegter Häuser im

Abb. 119: Straßensondage,
Hausmauer und Hofmauer in
Abschnitt B

Abb. 120: Straßensondage,
Diagonalmauer in Abschnitt A,
Innen- und Außenseite



120



121

archaischen Milet, wobei auf die Grabungen im sog. Südschnitt an der hellenistischen Stadtmauer und besonders auf die Ausgrabung des Stadtquartiers an der Südseite des Kalabaktepe hinzuweisen ist¹⁰⁶. Der Grundriss ist nicht vollständig und in dieser reduzierten Form auch nicht kompatibel mit Teilen anderer und besser erhaltener Grundrisse von Häusern im archaischen Milet, so dass eine Benennung der Räume außer der vermutlichen Küche nicht möglich ist. Eindeutige stratigraphische Anhaltspunkte für eine engere Datierung des Hausgrundrisses sind nicht vorhanden. Das allgemeine Keramikbild weist auf eine Zeit ab der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. hin.

261 Der Grabungsbefund zeigt, dass das bisherige Haus durch eine neue Mauer überbaut worden ist. Gemeint ist die lange Mauer, die sich parallel zu der westlichen Profilwand von Norden nach Süden durch die gesamte Länge der Sondage zieht (Abb. 118). Diese Mauer durchschneidet (Abb. 117) oder überbaut (Abb. 121) die Mauern des schrägliegenden archaischen Hauses. Damit hält sie, was wichtig ist, noch vor den Mauern des römischen Grabbaus die Nord-Süd-Ausrichtung des spätarchaischen Stadtplans von Milet ein.

262 Die Technik dieser Mauer weicht von der Mauertechnik des archaischen Hauses ab. Ihre Breite schwankt, in dem sie von ihrem nördlichen zu ihrem südlichen Verlauf deutlich schmäler wird. Außerdem ist von Norden nach Süden eine leichte Krümmung festzustellen. Das Steinmaterial ist überwiegend kleinteilig und locker gesetzt. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass diese Mauer nicht mit der Statik einer aufgehenden Wand und eines Daches rechnete.

263 Im Abschnitt B zeigt sich, dass die Mauer tief gegründet ist. Bei ihrem Bau wurde der Westteil der Hausmauer weitgehend abgetragen, während der Ostteil bis einschließlich des Steinpostaments stehengelassen wurde. Diese Maßnahme bedingt eine Auffüllung im westlichen Bereich, für die wahrscheinlich der Lehmaufbau des niedergelegten Mauerteils verwendet wurde.

Abb. 121: Straßensondage,
Endzustand der Sondage im
Bereich des Grundwassers

106 R. Senff, Milet. Die archaische Stadt. Die Ausgrabungen in den Wohngebieten und den städtischen Heiligtümern 1899–2001. Baugeschichte und Stratigraphie (in Druckvorbereitung) 180; V. von Graeve, Bericht über die Arbeiten an der hellenistischen Stadtmauer, IStMitt 23/24, 1973/74, 62–115.



122

Abb. 122: Straßensondage, Aschengrube im Hof in Abschnitt A

264 Im Bereich A ist das gleiche Verfahren zu beobachten. Auch dort ist der Boden, der zu der neuen Mauer gehört, so angelegt, dass die größeren Strecken der früheren Mauern überdeckt sind, während ein kleinerer Teil herausragt. Auch dort dürfte zunächst eine Auffüllung mit dem abgeräumten Lehmaufbau der Hausmauern vorausgegangen sein.

265 Die Errichtung der langen, Nord-Süd verlaufenden Mauer verändert den Charakter der Bebauung auf dem Gelände. Das ältere Haus wird unbewohnbar gemacht, aber nicht durch ein neues Haus ersetzt. Dafür fehlen an der langen Mauer alle Ansätze einer Raumaufteilung. Hinzu kommt, dass sich die Technik dieser Mauer von derjenigen der Hausmauern unterscheidet, wie oben schon hervorgehoben wurde. Diese und die unten anzuführenden weiteren Gründe sprechen dafür, dass sich ein offener Hof über das aufgegebene Haus gelegt hat.

266 Die Oberfläche des Hofes stellt sich wie folgt dar. Sie bestand aus einem Lehmmestrich, d. h. aus der verdichteten Oberfläche des vorher erwähnten Lehmziegel- oder Stampflehm schutts von den Mauern des nicht mehr bewohnten Hauses. Aus diesem Estrich ragten einzelne Teile der älteren Mauern heraus. Andere Flächen wie z. B. die Zone vor der Mauer im Abschnitt B (Abb. 119) zeigen eine Pflasterung, was gut zu einem offenen Hof passt. Die stehengelassenen Mauerteile können als Steinpodeste genutzt worden sein und würden damit den Podesten in den Höfen um das ältere Haus entsprochen haben. Bei der Mauerecke in Abschnitt B wird sich noch herausstellen, dass diese Mauerreste tatsächlich in den Kreislauf der Arbeiten einbezogen waren, die in diesem Hof stattfanden.

267 In dem neuen Hof wurde Handwerk betrieben. Neben der Außenmauer des großen Raumes in Abschnitt A wurde eine große ringförmige Grube gegraben, die von kleinen Steinen umgeben und mit Asche gefüllt war (Abb. 122). Diese Abfallgrube reichte weit herunter und hat, wie oben gesehen, einen Teil des Steinpodests des älteren Hauses zerstört (Abb. 120). Neben der Aschengrube lag ein Kreis aus großen Steinen, der die darunterliegende Mauer teilweise überschnitten (Abb. 118) und der ebenfalls als eine Art Behältnis für die Arbeiten auf dem Hof gedient haben muss, vielleicht zum Aufbereiten von Lehm, der in dem freigelegten Areal reichlich gebraucht worden ist.

Von der Quermauer, die von der Diagonalmauer im rechten Winkel abging, wurde ein kleinerer Bereich als Podest stehengelassen. Daneben wurde eine weitere Aschengrube angelegt, die ihrerseits die obere Lage des darunterliegenden Mauerteils zerstört hat (Abb. 117).

268 Noch deutlicher wird die Nutzung des Hofes in Abschnitt B (Abb. 123. 124). Hier zeichnet sich neben der Hofmauer und ihrem Pflaster eine Aschenspur ab, die an der Seite des Pflasters von groben Lehmwänden begleitet wird und gleichzeitig einen vorderen Teil mit Asche abgrenzt, der seinerseits von einem dünnen Lehmrand oval umschlossen und durch einen ebensolchen dünnen Rand an die grabenartige Struktur angeschlossen ist (Abb. 123). Beim weiteren Fortschreiten der Grabung verschwindet dieser Teil, während gleichzeitig bei dem Graben klar begrenzte Lehmwände auftauchen, von denen die eine sich an ihrem Ende leicht öffnet und die andere gegen den stehengelassenen Mauerblock des überlagerten Hauses anläuft. Neben diesem Block liegt eine horizontale Lehmfläche, die einerseits von dem kürzeren Teil der Grabenwand und andererseits von einem dünnen Lehmrand eingefasst wird (Abb. 124).

269 Diese Konstellation bestätigt zunächst die eingangs vertretene Meinung, dass die stehengelassenen Teile des Hauses in den Arbeitsprozess des Hofes einbezogen worden sind. Welcher Art diese Prozesse waren, ist bei der Begrenztheit der Grabungsfläche schwer zu entscheiden. Der Aschengraben lässt sich vielleicht als ein Graben im Anschluss an das Feuerloch eines Ofens erklären. Denkbar wäre eine keramische oder eine metallurgische Produktion auf dem Hofareal.

270 Der neue Hof und sein neuer Nutzungshorizont können nicht weit von der Zeit entfernt liegen, in der das überbaute Haus bewohnt war. Dafür sprechen mehrere Gründe wie z. B. die eben beobachtete Integration von Mauerteilen aus dem einen in das andere Gebäude sowie das Keramikbild, das auch für diese zweite archaische Phase einheitlich auf das 6. Jh. v. Chr. verweist. Wenn oben richtig eingeschätzt ist, dass schon der Hof des Wohnhauses gepflastert war, spricht auch das für eine engere Kontinuität.

271 Über die Frage, warum es eine solche Umkehrung in der Bebauung des Geländes gegeben hat, lässt sich nur spekulieren. Bisher ist wahrscheinlich gemacht worden, dass es sich um einen Wechsel in der Nutzung handelt. Der Bau der ersten Phase ist nach Ausweis seines Inventars eindeutig ein Wohnhaus. Durch die Ausgrabungen des Stadtquartiers auf der Südseite des Kalabaktepe wissen wir¹⁰⁷, dass in solchen Häusern, auch wenn sie eng aneinanderlagen und wenig Raum boten, Handwerk betrieben wurde, u. a. Schmiedearbeiten und Knochenschnitzereien, aber auch Töpferei, die neben milesischer Keramik



123



124

Abb. 123: Straßensorlage, Aschengraben in Abschnitt B

Abb. 124: Straßensorlage, Aschengraben wie Abb. 123, Detail

107 Senff a. O. [Anm. 106] 217–220. Zum metallurgischen Handwerk im Quartier auf dem Kalabaktepe vgl. Ü. Yalçın, KST 13/2, 1991, 13 f.



125

Abb. 125: Straßensondage,
Hofniveaus in Abschnitt A

im 7. Jh. nachweislich auch in einem beträchtlichen Umfang Tonfiguren geliefert hat, die in dem nahe gelegenen Heiligtum der Aphrodite der Göttin gestiftet worden sind¹⁰⁸. Gerade die Brennöfen stellten aber eine Gefahr dar, zumal wir davon hören, dass sie außer Kontrolle geraten und sogar explodieren konnten. Vielleicht hat man darauf reagiert, indem man Wohnen und Handwerk trennte, und zwar in einem Stadium, als letzteres den Schritt zur Kleinindustrie gemacht hatte, was vermutlich in der prosperierenden zweiten Hälfte des 6. Jhs. geschehen ist¹⁰⁹. Vielleicht wurden solche Aktivitäten in einer Aktion urbaner Umstrukturierung in neu geschaffene große Höfe verlegt, also vielleicht in einen Hof, wie wir ihn hier vor uns haben. Im Bereich der Sondagenbreite in Abschnitt B ist gerade noch zu sehen, wie sich jenseits der Mauer wieder eines der bekannten Podeste an die Mauer anlehnt. Es ist also zumindest nicht auszuschließen, dass sich im Westen ein gleicher Hof anschloss.

272 Die zweite Frage ist, ob in dieser Umgestaltung und dem möglicherweise dahinterstehenden Kalkül bereits ein erster Schritt in Richtung auf einen Stadtplan für die spätarchaische Phase der Stadt zu erkennen ist. Immerhin muss man hervorheben, dass die Orientierung der Hofmauer, wie oben bereits bemerkt, die Anlage des anders orientierten Hauses überdeckt und ihrerseits der Orientierung der Straßen und Insulae dieses Stadtplans folgt. Da diese Überlegungen aber nur auf dem kleinen Ausschnitt unserer Sondage beruhen, sollte man diese Tatsache nicht überbewerten, jedoch auch nicht gänzlich ignorieren. Wahrscheinlich wird diese Frage wieder auflieben, wenn die Materialbasis durch neue Ausgrabungen erweitert ist und wir von dort weitere klare Antworten erhalten.

273 Die Zwillingssfrage im Zusammenhang mit dem spätarchaischen Stadtplan ist neben der Bebauung diejenige nach den Straßen. Auch in dieser Hinsicht macht die hier behandelte Straßensondage eine Aussage, die zwar für den Grabungsbefund negativ ausfällt, für den historischen Kontext der Stadt Milet aber relevant ist.

274 Wie oben beschrieben, ist die Existenz einer Straße vor dem Grabbau nicht nur durch die geophysikalische Prospektion erwiesen, sondern zusätzlich durch den Grabungsbefund bestätigt, der in dem Abstand zwischen dessen Südmauer auf der einen und der Abwasserleitung auf der anderen Seite eine Straßenbreite ergibt, die auch für Straßen im Kerngebiet der Stadt gilt.

108 von Graeve a. O. (Anm. 76) 250.

109 Zum Aufschwung Miles in dieser Zeit vgl. Niemeier – Niemeier a. O. (Anm. 93) passim.

275 Bei der Frage, ob unter der römischen Straße eine archaische Straße gelegen hat, ist von dem letzten Zustand des Hofes auszugehen. Hier zeigt sich in Abschnitt A, dass die beschriebenen Arbeitsspuren auf dem Hof schrittweise überdeckt worden sind (Abb. 125). Der Steinkreis südlich der Diagonalmauer ist als solcher zugedeckt, während die Ansammlung von Asche dennoch durchscheint. Ähnlich verhält es sich mit der Aschengrubbe über der Quermauer. Eine dieser dünnen Deckschichten besteht aus weißem Material, eine andere aus Lehm. Mit der weißen Schicht beginnt die Profilzeichnung der Ostwand der Sondage (Abb. 113). Die Mauern selbst sind insgesamt ein Stück weiter bedeckt und so in eine neue Oberfläche gewissermaßen eingebettet.

276 Während die erwähnten dünnen Schichten unterschiedliche Bodenniveaus des Hofes sein dürften, hat die anschließende dicke Lehmschicht einen anderen Charakter. Sie überdeckt alle Spuren der archaischen Phase, sowohl die des Hauses als auch die des Hofes. Auch die Arbeitsspuren in Abschnitt B werden mit dieser Lehmschicht zugedeckt, die hier lediglich einen höheren Anteil an kleinem Steinmaterial enthält (Abb. 126). Weitere archaische Relikte sind über dieser Schicht nicht vorhanden. Es werden keine neuen Mauern mehr gebaut. Es gibt auf oder über dieser Schicht keine eindeutigen Spuren einer Straße. Vielmehr folgen, wie oben schon ausgeführt, unmittelbar diejenigen Schichten, die mit der Errichtung des römischen Grabbaus und seiner Straße zu verbinden sind. Diese Zwischenschicht steht also für die fehlenden Siedlungsschichten zwischen der archaischen und der römischen Zeit. Das Gelände blieb in dieser Form bis zum Beginn einer Wiederbebauung in römischer Zeit liegen. Einen Hinweis, was sonst noch an dieser Stelle geschah, bietet ein Grab, das in die Zwischenschicht eingesenkt und von den Bauaktivitäten des Grabbaus zugedeckt war (Abb. 127). Man kann daraus schließen, dass das Gelände schon in der Zeit vor den repräsentativen Grabbauten als Begräbnisstätte gedient hat.

277 Die geschilderte Situation macht insgesamt den Eindruck, als ob ein urbanistisches Konzept im frühen Stadium der Umsetzung abgebrochen worden wäre. Der erste Schritt könnte die orthogonale Ausrichtung des Hofes gewesen sein, der das archaische Haus überbaute. Der zweite Schritt, der die Einführung eines orthogonalen Straßenrasters und einer Bebauung nach Insulae bedeutet hätte, ist nicht mehr erfolgt.

278 Es muss betont werden, dass diese Schlussfolgerungen nur für den kleinen Ausschnitt unserer Straßensondage gelten. An anderen Stellen des Gebiets nördlich des Kalabaktepe kann die Umwandlung in das neue System weiter gekommen sein. In jedem Fall muss es eine irgendwie geartete Markierung der alten Straßen geben haben. Sonst ließe sich nicht erklären, warum die römischen Straßen – wie in unserem Fall – das Raster der in der Planung vorgesehenen archaischen Straßen treffen und einhalten konnten.

279 In einem Punkt dürfte die Sondage eine Aussage mit größerer Reichweite für die Stadt Milet treffen. Es geht um die Frage, warum die Umsetzung des spätarchaischen Stadtplans im Gebiet nördlich des Kalabaktepe im Vergleich zum Zentrum der wiederaufgebauten Stadt ein Torso geblieben ist. Der erste Plan für eine Neuordnung des Stadtgebiets, das gleichzeitig so weit wie möglich über seinen älteren archaischen



126

Abb. 126: Straßensondage, Abdeckschicht der archaischen Phase und römischer Mauerbestand



127

Abb. 127: Straßensondage,
Grab unter der Arbeitsfläche
des Grabbaus

Bestand hinaus ausgedehnt werden sollte, ist offensichtlich zu Zeiten eines prosperierenden und expandierenden Milet der ausgehenden archaischen Zeit gefasst worden, als noch niemand voraussehen konnte, dass die unselige Politik der Tyrannen von Milet auf eine Zerstörung der Stadt hinauslaufen würde. Als dann die Katastrophe eingetreten war, die nach den neuen Grabungen größer war als bisher angenommen, reichten die Ressourcen der Stadt nicht mehr aus, um das ehrgeizige Projekt in seinem gesamten Umfang umzusetzen. Der unvollendete Stadtplan von Milet ist ein Zeichen des Verlustes und der anhaltenden Trauer, dass es der Stadt in allen späteren Zeiten nicht mehr gelingen sollte, an die alte Größe und den alten Glanz der Stadt aus der archaischen Epoche anzuschließen.

Supplement

280 Der Plan Abb. 48 mit der Dokumentation aller vorhandenen Bearbeitungsspuren auf der Felsoberfläche des Zeytintepe ist zusätzlich als PDF unter <https://geoserver.dainst.org/documents/5202> verfügbar.



Danksagung

281 Die Grabungen in Milet wurden in erster Linie durch die Genehmigungen des Türkischen Ministeriums für Kultur und Tourismus (T.C. Kültür ve Turizm Bakanlığı), vertreten durch dessen Generaldirektion für Kulturschätze und Museen (Kültür Varlıklarları ve Müzeler Genel Müdürlüğü) in Ankara ermöglicht. Dafür sei hier der gebührende Dank ausgesprochen.

282 Die finanzielle Ausstattung für die Jahre 2006/2007 bis 2008/2009 wurde der Deutschen Forschungsgemeinschaft verdankt, die damit als Garantin des annähernd zwanzigjährigen archaischen Programms der Miletgrabung gelten kann. Die Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin trug in allen Kampagnen wesentlich zur Infrastruktur der Grabung bei und förderte auch seit 2006 durch die Bewilligung von Clustermitteln die eigentliche Grabungstätigkeit. Der Präsidentin des DAI, F. Fless, und dem Präsidenten H.-J. Gehrke sei überdies dafür gedankt, dass sie in bestimmten Notsituationen mit Mitteln ihres Amtes finanziell ausgeholfen haben. Dieser Unterstützung ist u. a. zu verdanken, dass die Straßensondage erfolgreich abgeschlossen werden konnte.

283 Die dritte Säule in der Unterstützung der Grabung war über die Jahre die Ruhr-Universität Bochum. In diesem Zusammenhang sind besonders Rektor E. Weiler und Kanzler G. Möller zu erwähnen, die auch in dem hier behandelten Berichtszeitraum die Miletgrabung nach Kräften unterstützt haben. Ihnen ist es zu verdanken, dass z. B. die geophysikalische Prospektion in Milet bis über das Programm der DFG hinaus fortgeführt werden konnte. Die Ausgrabung des Bothros, die sich ebenfalls über den Zeitraum der DFG-Förderung hinaus fortsetzte, wäre in dieser Phase ohne die Mittel der Ruhr-Universität nicht möglich gewesen. Schließlich hat sich die Ruhr-Universität nicht nur um die Restaurierungen im Ruinengelände gekümmert, sondern auch um das Domizil des Grabungshauses, das den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern abendliche Studien an den Schreibtischen ermöglicht und Ruhe und Entspannung für den nächsten Tag gegeben hat.

284 Unter den Privatspenden sind besonders die von W. Groh laufend und in beträchtlicher Höhe zur Verfügung gestellten Geldmittel zu erwähnen. Die Spenden weisen diesen Freund der Grabung und des Grabungsleiters als einen Förderer der Wissenschaften alter Schule aus, der nicht nur die laufenden Arbeiten, sondern auch die Vorbereitung von Publikationen massiv unterstützt hat.

285 Wesentliche Unterstützung erhielt die Miletgrabung durch das Museum von Milet und seine Direktoren M. Yaldız (2006–2008) und M. Bilici (2009–2011). Unter der Museumsleitung von M. Yaldız fiel in Ankara die Entscheidung, das neue Museum, das den baufällig gewordenen Museumsbau aus den 70er Jahren ersetzen sollte, in Milet und nicht in Didim zu bauen, wie es die dortige Tourismuslobby gern gesehen hätte. Für den Standort in Milet hatte sich auch die Grabung beständig eingesetzt mit dem Argument, dass die Funde zur Ruinenstätte gehörten und dass nur beide zusammen ein Bild von der Vergangenheit der Stadt abgeben könnten.

286 Neben den beiden Direktoren ist dem Mitarbeiterstab des neuen Museums ein besonderer Dank abzustatten, darunter vor allem Hasibe Akat-Islam und Fatma Güler, die beide mehrere Male als Regierungsvertreterinnen an den Grabungsarbeiten teilgenommen hatten und damit über eine genaue Kenntnis der Grabungsfunde verfügten, die bei der Einrichtung des neuen Museums zu einem ausgewogenen Ausstellungskonzept geführt hat. Die Grabung hat im Zusammenhang mit diesem Konzept erklärende Tafeln beispielsweise zu den archaischen und minoisch-mykenischen Grabungen sowie zur Geoarchäologie und den verschiedenen Phasen der Stadtentwicklung beigesteuert. Mit der Eröffnung des Museums am 27.05.2011 ist auf diese Weise ein didaktischer Ort entstanden, der in den Kommentaren des Gastlandes bis heute gute Noten erhält.

Kooperation und Unterstützungen bei den Ausgrabungen im Aphroditeheiligtum auf dem Zeytintepe

287 Im Rahmen eines Kooperationsvertrags zwischen der Miletgrabung und der Eremitage in Sankt Petersburg nahm Dr. Sergey Solovyev auf der Seite des Museums an den Kampagnen 2006–2008 im Aphroditeheiligtum teil. Sein in eigener wissenschaftlicher Verantwortung ausgegrabener Bereich lag hauptsächlich im Südwesten und Süden der Westterrasse. Die Ergebnisse betrafen im Südwesten die Reste einer nacharchaischen landwirtschaftlichen Nutzung im näheren Bereich des Heiligtums und im Süden eine Reihe von Gräbern, die hier die Grenze des Heiligtums seit der archaischen Zeit bezeichneten. Über die Ergebnisse dieser Grabungen der Eremitage ist eine eigene Publikation in Vorbereitung. Im Rahmen des vorliegenden Berichts wird nur kurz auf seine Teilnahme an den Grabungen im Steinbruch an der Südseite der Westterrasse (Q 06.12) eingegangen.

288 Die Ortsleitung auf dem Zeytintepe hatte bis zur Mitte der Kampagne im Jahr 2008 Ioannis A. Pantaleon, danach seit der Entdeckung des Bothros in der zweiten Hälfte der gleichen Kampagne Koray Akıncı bis zum Ende der Grabungen auf dem Zeytintepe. Ali Yaşar war maßgeblich an den Grabungen am Ostabhang in der Kampagne 2008 und an der letzten Phase der Ausgrabungen des Bothros in den Kampagnen 2009 und 2010 beteiligt. Gamze Günay-von Graeve hatte großen Anteil an der Bergung der Funde aus dem Depotfund von 2006 und aus dem Bothros während der Kampagne 2008. Eine bedeutende Leistung ist außerdem ihre primäre photographische Dokumentation aller bedeutenden Grabungsfunde aus den Kampagnen des Berichtszeitraums, die an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Publikationsprogramm der Miletgrabung weitergegeben wurde. Diese Dokumentation setzte eine ebenfalls umfassende photographische Funddokumentation aus den Kampagnen seit dem Jahr 2004 mit dem gleichen Ziel fort. Eine unschätzbare Hilfe bedeuteten auf dem Feld der Terrakotten die unzähligen Fälle ihrer Zusammensetzungen von Teilen zu vollständigen Figuren, denen auch dieser Bericht in Gestalt der Abbildungen 91–93 verpflichtet ist.

289 Irene Blum war als langjährige Mitarbeiterin der Miletgrabung an der Ausgrabung des Steinbruchs an der Südseite der Westterrasse, auf dem Gipfelplateau und an dem Weg am Ostabhang des Heiligtums beteiligt. Von ihr stammt außerdem die gesamte zeichnerische Dokumentation aus den Kampagnen 2007 und 2008. Für die Publikation dieses Berichts wurde ihr Anteil von der Zentrale des DAI finanziell unterstützt. Die digitalen Pläne wurden mit dem Programm Power CAD felix und in dessen Nachfolge mit dem Programm Ares Commander 64 erstellt. In letzterem Fall danken wir der Firma Gräbert in Berlin für die Gewährung einer über Jahre gehenden kostenlosen Lizenz.

ZUSAMMENFASSUNG
Die Arbeiten in Milet in den Jahren
2006–2011

Volkmar von Graeve
Mit einem Beitrag von Irene Blum

Den Schwerpunkt der Arbeiten bildeten die Ausgrabungen im milesischen Aphroditeheiligtum »von Oikus«, das im Rahmen des archaischen Programms entdeckt wurde und dessen Freilegung nun abgeschlossen ist. Das Zentrum seiner Topographie bildet ein Gipfelplateau als Standort der sukzessiv erfolgten Tempelbauten, von denen nur die Existenz eines kleinen Baus aus dem frühen 6. Jh. v. Chr. und eines großen spätarchaischen Tempels gesichert ist. Weitere topographische Fixpunkte sind die Westterrasse, deren Anfänge in einem aufgefüllten Steinbruch liegen und die mit den Funden aus dieser Auffüllung einen großen Teil der Votivgaben des Heiligtums geliefert hat, außerdem der Ostabhang mit einem Bothros, der in der Zeit um 630 v. Chr. geschlossen wurde und der mit dieser Datierung eine chronologische Neuorientierung im 7. Jh. v. Chr. notwendig macht. Gegraben wurde außerdem an einer Straße nördlich des Kalabaktepe, die nach der geophysikalischen Prospektion zum Straßenraster des spätarchaischen Stadtplans von Milet gehört hat. Die Grabung hat gezeigt, dass hier infolge des Niedergangs der Stadt nach der Perserzerstörung das neue urbanistische Konzept nicht vollständig umgesetzt wurde.

SCHLAGWORTE

Archaische ionische Heiligtümer, Bautätigkeiten im Heiligtum, archaischer Stadtplan von Milet, Zerstörung von 494 v. Chr., römische Strandnekropole

ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1: Milet-Grabung (D. Johannes)
Abb. 2. 3: Milet-Grabung (D. Gansera)
Abb. 4: Milet-Grabung (G. Günay-von Graeve)
Abb. 5: Milet-Grabung (E. Küçük)
Abb. 6: Milet-Grabung (H. Stümpel)
Abb. 7: Milet-Grabung (E. Küçük)
Abb. 8–12: Milet-Grabung (G. Günay-von Graeve)
Abb. 13: Milet-Grabung (J. Birzescu)
Abb. 14: Milet-Grabung (S. Mohn)
Abb. 15–18: Milet-Grabung
Abb. 19–23: Milet-Grabung (G. Günay-von Graeve)
Abb. 24–26: Milet-Grabung
Abb. 27: Milet-Grabung (I. Blum)
Abb. 28: Milet-Grabung
Abb. 29: Milet-Grabung (I. Blum)
Abb. 30–33: Milet-Grabung
Abb. 34: Milet-Grabung (I. Blum)
Abb. 35–39: Milet-Grabung
Abb. 40: Milet-Grabung (I. Blum)
Abb. 41–43: Milet-Grabung
Abb. 44: Milet-Grabung (K. Böhne)
Abb. 45: Milet-Grabung
Abb. 46–51: Milet-Grabung (I. Blum)
Abb. 52: Milet-Grabung
Abb. 53. 54: Milet-Grabung (I. Blum)
Abb. 55. 56: Milet-Grabung (G. Günay-von Graeve)
Abb. 57. 58: Milet-Grabung
Abb. 59. 60: Milet-Grabung
Abb. 61: Milet-Grabung (G. Günay-von Graeve)
Abb. 62: Milet-Grabung (V. von Graeve)
Abb. 63–65: Milet-Grabung
Abb. 66. 67: Milet-Grabung (K. Akinci)
Abb. 68: Milet-Grabung (A. Yaşar)
Abb. 69: Milet-Grabung
Abb. 70: Milet-Grabung (D. Johannes)
Abb. 71: Milet-Grabung
Abb. 72: Milet-Grabung (D. Johannes)
Abb. 73–76: Milet-Grabung (G. Günay-von Graeve)
Abb. 77–79: Milet-Grabung
Abb. 80. 81: Milet-Grabung (R. Senff)
Abb. 82: Milet-Grabung (I. Blum)
Abb. 83: Milet-Grabung (G. Günay-von Graeve)
Abb. 84. 85: Milet-Grabung (I. Blum)
Abb. 86: Milet-Grabung (G. Günay-von Graeve)
Abb. 87–89: Milet-Grabung
Abb. 90: Milet-Grabung (I. Blum)
Abb. 91. 92: Milet-Grabung (V. von Graeve)
Abb. 93: Milet-Grabung (D. Johannes)
Abb. 94: Milet-Grabung
Abb. 95. 96: Milet-Grabung (H. Stümpel)
Abb. 97: Milet-Grabung
- Abb. 98: Milet-Grabung (I. Blum)
Abb. 99: Milet-Grabung (G. Günay-von Graeve)
Abb. 100: Milet-Grabung (I. Blum)
Abb. 101: Milet-Grabung (D. Johannes)
Abb. 102–105: Milet-Grabung
Abb. 106. 107: Milet-Grabung (I. Blum)
Abb. 108: Milet-Grabung
Abb. 109: Milet-Grabung (H. Stümpel)
Abb. 110–112: Milet-Grabung
Abb. 113: Milet-Grabung (aufgenommen K. Akinci, gezeichnet I. Blum)
Abb. 114. 115: Milet-Grabung
Abb. 116. 117: Milet-Grabung (G. Günay-von Graeve)
Abb. 118: Milet-Grabung (aufgenommen K. Akinci, gezeichnet I. Blum)
Abb. 119–127: Milet-Grabung

AUTORENANSCHRIFT

Prof. Dr. Volkmar von Graeve
volkmar.vongraeve@rub.de

METADATA

Titel/Title: Die Arbeiten in Milet in den Jahren
2006–2011/*Projects at Miletus in 2006–2011*
Band/Issue: AA 2019/1

Bitte zitieren Sie diesen Beitrag folgenderweise/
Please cite the article as follows:

V. von Graeve, Die Arbeiten in Milet in den Jahren
2006–2011. Mit einem Beitrag von Irene Blum,
AA 2019/1, § 1–289, [https://doi.org/10.34780/
s9gk-v324](https://doi.org/10.34780/s9gk-v324)

Copyright:

Alle Rechte vorbehalten/*All rights reserved.*

Online veröffentlicht am/Online published on:
15.11.2019

DOI: 10.34780/s9gk-v324

URN: urn:nbn:de:0048-journals.aa-2019-1-
vonGraeve.1

Schlagworte/Keywords: Archaische ionische
Heiligtümer, Bautätigkeiten im Heiligtum,
archaischer Stadtplan von Milet, Zerstörung von
494 v. Chr., römische Strandnekropole/
*Archaic Ionian sanctuaries, building activities
in sanctuaries, Archaic city plan of Miletus, the
destruction of 494 B.C., Roman beach necropolis*

Bibliographischer Datensatz/

Bibliographic reference:

<https://zenon.dainst.org/Record/001588395>